

Aus der Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie
der Universitätsmedizin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Dimensionen der Eltern-Kind-Bindung als Mediatoren für das Auftreten körperlicher
Misshandlung im Kindesalter: Liebe als protektiver Faktor

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der
Medizin
der Universitätsmedizin
der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Vorgelegt von

Christin Eva Stevens
aus Emmerich am Rhein

Mainz, 2023

Tag der Promotion: 19. Juni 2023

Meinen Eltern

„Ob ein Kind zu einem warmherzigen, offenen und vertrauensvollen Menschen mit Sinn für das Gemeinwohl heranwächst oder aber zu einem gefühlskalten, destruktiven, egoistischen Menschen, das entscheiden die, denen das Kind in dieser Welt anvertraut ist, je nachdem, ob sie ihm zeigen, was Liebe ist, oder aber dies nicht tun.“

Astrid Lindgren

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Tabellenverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

1. Ziele dieser Arbeit/ Einleitung.....	1
2. Bindungstheoretischer Hintergrund.....	3
2.1 Die Entwicklung der Bindungstheorie.....	3
2.2 Dimensionen der Eltern-Kind-Bindung.....	11
2.2.1 Elterliche Liebe.....	12
2.2.2 Kontrolle.....	14
2.2.3 Ehrgeiz.....	17
2.2.4 Rollenkehr.....	19
2.3 Manifeste Kindheitsbelastungen mit Fokus auf körperliche Misshandlung.....	23
3. Material und Methoden.....	32
3.1 Der Kindheitsfragebogen als Instrument zur Messung erlebter Kindheitserfahrungen.....	32
3.2 Stichprobenbeschreibung.....	34
3.2.1 Die hypothesenbildende Stichprobe/ Extraktionsstichprobe.....	34
3.2.2 Die hypothesenüberprüfende Stichprobe/ Kreuzvalidierungsstichprobe.....	35
3.3 Untersuchte Variablen.....	36
3.4 Statistische Auswertung.....	39
4. Ergebnisse.....	45
4.1 Prädiktoren der körperlichen Misshandlung.....	45
4.2 Prädiktoren der mütterlichen Liebe.....	47
4.3 Prädiktoren der väterlichen Liebe.....	50
4.4 Prädiktoren der mütterlichen Kontrolle.....	53
4.5 Prädiktoren der väterlichen Kontrolle.....	55
4.6 Prädiktoren des mütterlichen Ehrgeizes.....	58
4.7 Prädiktoren des väterlichen Ehrgeizes.....	61
4.8 Prädiktoren der mütterlichen Rollenkehr.....	64
4.9 Prädiktoren der väterlichen Rollenkehr.....	67

5. Diskussion	70
5.1 Diskussion der Hypothesen.....	70
5.2 Interpretation weiterer Ergebnisse	75
5.2 Limitationen und Stärken der Studie.....	82
6. Zusammenfassung und Ausblick	87
Literaturverzeichnis	90

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Übersicht der signifikanten Beziehungen - Teil I	42
Abbildung 2: Übersicht über die signifikanten Beziehungen - Teil II	43
Abbildung 3: Übersicht über die signifikanten Beziehungen - Teil III	44
Abbildung 4: Prädiktoren körperlicher Misshandlung	47
Abbildung 5: Prädiktoren mütterlicher Liebe	49
Abbildung 6: Prädiktoren väterliche Liebe	52
Abbildung 7: Prädiktoren mütterlicher Kontrolle	55
Abbildung 8: Prädiktoren väterlicher Kontrolle	57
Abbildung 9: Prädiktoren mütterlichen Ehrgeizes	60
Abbildung 10: Prädiktoren väterlichen Ehrgeizes	63
Abbildung 11: Prädiktoren mütterlicher Rollenumkehr	66
Abbildung 12: Prädiktoren väterlicher Rollenumkehr	69

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Übersicht Prävalenzen körperliche Misshandlung	S. 36
Tabelle 2: Beschreibung der Variablen	S. 38
Tabelle 3: Körperliche Misshandlung	S. 46
Tabelle 4: Mütterliche Liebe	S. 48
Tabelle 5: Väterliche Liebe	S. 51
Tabelle 6: Mütterliche Kontrolle	S. 54
Tabelle 7: Väterliche Kontrolle	S. 56
Tabelle 8: Mütterlicher Ehrgeiz	S. 59
Tabelle 9: Väterlicher Ehrgeiz	S. 62
Tabelle 10: Mütterliche Rollenumkehr	S. 65
Tabelle 11: Väterliche Rollenumkehr	S. 68
Tabelle 12: Übersicht ausgewählter Regressionskoeffizienten – Teil 1	S. 79
Tabelle 13: Übersicht ausgewählter Regressionskoeffizienten – Teil 2	S. 79

Abkürzungsverzeichnis

AAI:	Adult Attachment Interview
Abb.:	Abbildung
β :	Regressionskoeffizient
bspw.:	beispielsweise
Cohens f^2 :	Effektstärke
DEP:	Depressive Erkrankungen
d. h.	das heißt
E:	Ehrgeiz
Ggf.:	gegebenenfalls
i. S.	im Sinne
K:	Kontrolle
Kap.:	Kapitel
KFB:	Kindheitsfragebogen
KFB-K:	Kurzform des Kindheitsfragebogens
L:	Liebe
M:	Mutter
p:	p-Wert
PBI:	Parental Bonding Instrument
R^2 :	Bestimmtheitsmaß
R:	Rollenumkehr
s.:	siehe
SD:	Standardabweichung
t:	t-Wert
Tab.:	Tabelle(n)
u. a.:	unter anderem
UV:	unabhängige Variable
V:	Vater
v. a.:	vor allem
WHO:	World Health Organization
z. B.:	zum Beispiel

1. Ziele dieser Arbeit/ Einleitung

1962 veröffentlichten Kempe et al. den Artikel „The Battered-Child Syndrome“ im *Journal of the American Medical Association* (Kempe et al., 1963). Dieser Artikel war zwar nicht der erste, der physische Kindesmisshandlung zum Thema hatte, jedoch war dessen Konzeption innovativ, da sich erstmalig auf professionelle Art und Weise mit der Thematik auseinandergesetzt wurde (Herrmann et al., 2022b, S. 15). Die Autoren postulierten zudem, dass körperliche Verletzungen nicht nur zu heilen wären, sondern auch Schutzmaßnahmen zu ergreifen seien, um Kinder generell bzw. vor erneuter Kindesmisshandlung zu schützen (Kempe et al., 1963). Besonders im US-amerikanischen Raum wurde in den 1960er Jahren dem Thema Kindesmisshandlung von Gesellschaft und Wissenschaft mehr Aufmerksamkeit geschenkt und die Errichtung von Schutzmaßnahmen und -einrichtungen gefordert. Infolgedessen wurde u. a. 1974 das *mandatory reporting*, ein Pflichtmeldesystem für alle Misshandlungs- und Vernachlässigungsfälle, eingeführt (Herrmann et al., 2022a).

In Deutschland hingegen besteht bis heute keine gesetzliche Meldepflicht hierfür. Erst seit 2000 gilt in Deutschland das Gesetz zur Ächtung von Gewalt in der Erziehung, das körperliche Züchtigung in der Erziehung untersagt (Hardt and Hoffmann, 2006). Im Jahr 2019 veröffentlichten diverse renommierte Fachgesellschaften gemeinschaftlich eine S3-Leitlinie, die bundesländerübergreifend als Handlungsempfehlung bei Kindesmisshandlung, Missbrauch und Vernachlässigung dient und sich vor allem an medizinische Fachkräfte richtet (Kinderschutzleitlinienbüro, 2018).

Die Veröffentlichung dieser Leitlinie ist bedeutsam, denn Kinder erfahren häufiger als andere Personengruppen körperliche und weitere Arten von Gewalt (Ziegenhain et al., 2016). Wenngleich die Eltern die Aufgabe haben, ihrem Kind Schutz zu bieten und Fürsorge zu leisten, findet Kindesmisshandlung insbesondere in der familiären Umgebung statt (Wetzels, 1997, Ziegenhain et al., 2016, Motzkau, 2008).

Die Kindheit prägt den Menschen stärker als jeder andere Lebensabschnitt (Hardt, 2004b). Für seine psycho-soziale und kognitive Entwicklung ist das Bindungsverhalten zu seinen Hauptbezugspersonen, meist Mutter und Vater, essentiell (Ainsworth, 2015). Die Bindungstheorie wurde mitten des 20.

Jahrhunderts von John Bowlby entwickelt (Hardt, 2004b, Grossmann and Grossmann, 2016a). Die Bindung zwischen dem Kind und seinen Hauptbezugspersonen entwickelt sich bereits in den ersten Lebensmonaten. Es hat die Funktion dem Kind in einer gefährvollen Situation Schutz zu bieten (Grossmann and Grossmann, 2016b).

In dieser Arbeit soll untersucht werden, inwiefern die Eltern-Kind-Bindung auf das Erleben körperlicher Gewalt durch Mutter bzw. Vater Einfluss nimmt. Ein weiteres Ziel ist es, Korrelationen der Bindungsdimensionen jeweils für Vater und Mutter zu eruieren, um potentielle Verhaltensmuster sowie Schutz- und Risikofaktoren für körperliche Misshandlung ausfindig zu machen. Die Eltern-Kind-Bindung wird anhand der Dimensionen Liebe, Kontrolle, Ehrgeiz und Rollenumkehr aus der Kurzform des Kindheitsfragebogens retrospektiv erfasst. Mittels geordneter Folgen von Regressionen wird anhand einer ersten Stichprobe ein Modell von signifikanten Haupteffekten, quadratischen und Interaktionseffekten erstellt, welches in einem weiteren Schritt an einer zweiten Stichprobe kreuzvalidiert wird.

Die väterliche Rolle wurde in der Vergangenheit im Hinblick auf die Eltern-Kind-Bindung häufig vernachlässigt bzw. sogar ignoriert; in dieser Arbeit werden die Bindungsdimensionen gleichwertig für Mutter und Vater ermittelt, da beide Elternteile für die kindliche Entwicklung bedeutsam sind (Seiffge-Krenke, 2012, Liel et al., 2021).

Zunächst werden in der Literaturdiskussion der bindungstheoretische Hintergrund und die Dimensionen der Eltern-Kind-Bindung im Hinblick auf den aktuellen Forschungsstand vorgestellt. Daran schließt sich das Kapitel mit manifesten Kindheitsbelastungen mit besonderem Fokus auf körperliche Misshandlung an, worin eine Definition, eine Annäherung an die Prävalenzen und die Folgen physischer Misshandlung dargestellt werden. Die genannten Abschnitte bilden die Grundlage für die formulierten Hypothesen. Nach ausführlicher Darstellung des Methoden- und Ergebnisteils werden die Ergebnisse mithilfe wissenschaftlicher Literatur interpretiert. Bisher wurde der Zusammenhang von körperlicher Misshandlung von Eltern an ihren Kindern und Eltern-Kind-Bindungsdimensionen nicht eingehend untersucht. Die Studie kann ggf. dazu beitragen, präventive Gewaltprogramme spezifischer zu gestalten und medizinisches Fachpersonal zu sensibilisieren, dass kindliche Opfer physischer

Gewalt auch schwerwiegende Defizite in der Eltern-Kind-Bindung und Interaktion aufweisen.

2. Bindungstheoretischer Hintergrund

2.1 Die Entwicklung der Bindungstheorie

Das Fachgebiet der Bindungsforschung entwickelte sich Mitte des 20. Jahrhunderts aus der vergleichenden Verhaltensforschung und der Lerntheorie heraus. Der Psychoanalytiker und Kinderpsychiater John Bowlby sah für die Hypothesen der Psychoanalyse in Bezug auf die Mutter-Kind-Bindung keine ausreichende Legitimation (Bowlby, 1982, S. 41). Seine Erfahrungen im Umgang mit Kindern und Eltern ließen ihn daran zweifeln, dass die Bindung zwischen Mutter und Kind ausschließlich als Fütterungsinstinkt bzw. als kindliche Triebbefriedigung anzusehen ist (Bowlby, 2015c). Die Psychoanalyse bietet für das Entstehen der Mutter-Kind-Bindung zwei verschiedene Theorien an: einerseits die Trieb- und andererseits die Objekttheorie. In ersterer entsteht ein Band zwischen Mutter und Kind durch das Füttern des Säuglings, der einerseits sein Nahrungsbedürfnis befriedigt und durch den Fütterungsakt außerdem befähigt wird seine „infantile Sexualität“ zu leben (Holmes, 2002, S. 82). Wenn dem Säugling die Brust vorenthalten wird, findet ein Spannungsaufbau durch die nicht gelebte Libido statt, was sich beim Kind in Form von Angst präsentiert (Holmes, 2002, S. 83).

Später wurde diese Theorie durch Freud selbst modifiziert: die Abwesenheit der Mutter erzeugt einen Spannungszustand, weil sie diejenige ist, die alle Bedürfnisse des Säuglings befriedigt. Hier entspricht die primäre Bezugsperson einem Objekt, welches geliebt oder gehasst werden kann. Diese Hypothese wird von der Psychoanalytikerin Melanie Klein aufgegriffen und als Objektbeziehungstheorie weiterentwickelt: im Beispiel der frühen Bindung entspricht die Mutterbrust einem positiven Objekt, das nährt und beruhigt. Die Abwesenheit der Brust hingegen kann als „böses Objekt“ verstanden werden, die ein mütterliches Versagen umschreibt (Holmes, 2002, S. 83).

Im Gegensatz zu den klassischen psychoanalytischen Theorien in Bezug auf die Entstehung der Mutter-Kind-Bindung betrachtet Bowlby diese Beziehung als eigenständige sowie evolutionsbiologisch wichtige Funktion:

„[T]he young child's hunger for his mother's love and presence is as great as his hunger for food.“ (Bowlby, 1974, S. 21) Ebenso lehnte er die Freud'sche Vorstellung ab, dass jedes Kind die Entwicklungsphasen (oral, anal, phallisch und genital) linear durchläuft und psychische Erkrankungen allein als Regression zu vorherigen Entwicklungsstufen zu erklären sind (Holmes, 2002, S. 85). John Bowlby kritisierte die dogmatische Haltung vieler Psychoanalytiker, die empirischen Untersuchungen zur Bestätigung ihrer Hypothesen kritisch gegenüberstanden und auch Bowlbys Hinterfragen diesbezüglich missbilligten (Holmes, 2002, S. 172). Auch die behavioristische Lerntheorie als alleinige Grundlage für die menschliche Bindungsentwicklung empfand Bowlby als unzureichend. Hier wird ebenso der reine „Fütterungsakt“ des Säuglings durch seine Mutter als ursächlich für die Bindung zwischen primärer Bezugsperson und Kind angesehen. Das Befriedigen des Nahrungsbedürfnisses allein erklärt jedoch nicht weshalb eine starke emotionale Bindung zwischen Mutter und Kind entsteht. Demzufolge wäre der Mensch ein Lebewesen ohne angeborene soziale Reaktionen, was Bowlby stark anzweifelte (Bowlby, 1982, S. 58).

Mit einem verhaltensbiologischen Ansatz intendierte er systematisch „artspezifische Verhaltensmuster“ (Bowlby, 1982, S. 58) wie beispielsweise das Lächeln und Schreien von Säuglingen durch standardisierte und somit objektivierbare Verfahren zu untersuchen. Durch empirische Beobachtung sollten Reize ermittelt werden, die ein bestimmtes Verhalten auszulösen bzw. zu unterdrücken vermögen. Durch diese Methodik ließen sich auch Anteile von Psychoanalyse und Lerntheorie in das neue Untersuchungskonzept integrieren.

Die von Bowlby entwickelte Bindungstheorie betrachtet das Bindungsverhalten als eine genetische Ausstattung, welches dem Überleben diverser Primatenarten dient (Bowlby, 2015a). Die Neigung des Säuglings zu seiner Hauptbezugsperson ist hierbei ein eigenständiges „Programm“, ein Verhaltenssystem, das neben anderen arterhaltenden Programmen wie beispielsweise der Fortpflanzung oder der Nahrungsaufnahme existiert (Bowlby, 2015b). Das Bindungsverhalten, welches sich durch Schreien, Bewegungen und Mimik vonseiten des Kindes äußert, zielt darauf ab, dass der Säugling von seinen primären Betreuungspersonen Nähe, Schutz und Sicherheit erhält (Bowlby, 2015b). Vonseiten der Eltern ist die Bindungsentstehung an ein liebevolles Fürsorgeverhalten geknüpft, das durch die kindlichen Äußerungen aktiviert wird. Das bedeutet, dass auf die Bedürfnisse des Kindes adäquat eingegangen wird,

dass die Bezugsperson verfügbar ist und eingreift, wenn das Kind in Gefahr gerät (Bowlby, 1982, S. 164). Mithilfe dieser Interaktion mit den Eltern lernt der Säugling nicht nur seine Umwelt kennen, sondern erfährt außerdem die Selbstwirksamkeit seiner Kommunikation:

Durch den Vergleich der Bedürfnislage des Organismus mit der gegebenen Situation (Sollwert/Istwert) erhält der Organismus Informationen über die Wirksamkeit seiner Aktionen auf die Umwelt bzw. den Einfluß [sic] der Umwelt auf seinen Organismus. Daraus folgen entsprechende „Anleitungen“ zur weiteren Steuerung der Verhaltenssysteme. (Grossmann and Grossmann, 2016b, S. 37)

Die Interaktion, die Teil der Bindungsbildung ist, trägt zudem auch in hohem Maße zur Persönlichkeitsentwicklung des Kindes bei und bestimmt somit sein ganzes weiteres Leben; insbesondere aber seine Sozialkontakte (Bowlby and Ainsworth, 2003, S. 62). Das Bindungsverhalten wird immer dann aktiviert, wenn das Kind Angst hat, Gefahr verspürt oder eine Trennung von der Bezugsperson droht bzw. erfolgt (Holmes, 2002, S. 88). Zu diesem Verhalten gehören Schreien und Weinen des Kindes, um sicherzustellen, dass Kontakt zur Bezugsperson hergestellt wird, bzw. dass die Kontaktperson für Nähe sorgt. Ist die Bindung zur Hauptbezugsperson gegeben, ist das Bindungsverhalten nicht aktiv – diese Konstellation schafft die Voraussetzung für die Exploration, die Erkundung der Umgebung. Diese ist notwendig, damit das Kind seine Umwelt erfährt, seine Kompetenzen spielerisch anwendet und weiterentwickelt (Grossmann and Grossmann, 2016b). Wenn das Kind weiß, dass seine Bezugsperson verfügbar ist, traut es sich die Umgebung zu entdecken und dadurch seine Autonomie langsam auszubilden.

Das Bindungssystem bildet sich aus, indem es vier Phasen durchläuft. Innerhalb der ersten sechs Lebensmonate ist für den unreifen Säugling Kontakt besonders wichtig. Mit etwa vier Monaten kann der Säugling lächeln, was bei seinen Hauptbezugspersonen wiederum ein Lächeln hervorruft. Diese Befähigung sorgt für viele positive Interaktionszyklen zwischen primärer Bezugsperson und Kind, das dadurch Handlungsfähigkeit entwickelt (Holmes, 2002, S. 94 f.). Im weiteren Entwicklungsverlauf lernt das Kind seine Hauptbezugsperson von anderen optisch und auditiv zu unterscheiden und kommuniziert mit ihr anders als mit anderen Menschen. Im Alter von sechs Monaten bis drei Jahren sucht das Kind gezielt die Nähe und aktiviert sein Bindungsverhalten, wenn ihm dies nicht

gelingt. Es beginnt mit ca. sieben Monaten zu fremdeln, sich gegenüber unbekanntem Personen zurückhaltend und ängstlich zu verhalten und verstärkt den Kontakt zur primären Bezugsperson zu suchen (Holmes, 2002, S. 96). Die Ursache hierfür ist die sich ausbildende Mobilität des Kindes: das Baby braucht jetzt ein modifiziertes Kommunikationssystem, um Nähe zur Hauptbindungsperson zu halten, wenn es sich selbst räumlich fortbewegt. In dieser Phase bildet sich das zuvor beschriebene Explorationsverhalten aus: das Kind versichert sich mittels Blickkontakt zur Bezugsperson, dass es sich sicher und unterstützt fühlen kann und erkundet darauffolgend neugierig seine Umgebung (Holmes, 2002, S. 97). Ab dem dritten Lebensjahr und mit zunehmender Sprachkompetenz wird die Kommunikation sowie das Bindungsmuster immer komplexer, da das Kind sich nun sprachlich äußern kann und nicht nur auf Gestik, Mimik und Laute für die Kontaktaufnahme zurückgreifen muss (Holmes, 2002, S. 99). Das Kind lernt seine Eltern als selbstständige Individuen wahrzunehmen, die eigene Ziele verfolgen.

Vor allem die Beziehungserfahrungen mit seinen primären Bezugspersonen liefern die Grundlage für das Bindungsverständnis und -verhalten in späteren Beziehungen des Kindes. Laut Bowlby entwickelt es schon in frühester Kindheit ein „internales Arbeitsmodell“ (Holmes, 2002, S. 99) mit dem es lernt, sein Gegenüber, sich selbst und seine Umwelt einzuschätzen. Durch die Informationen, die es durch die Interaktion mit seinen Eltern erhält, lernt es „[...] Vorhersagen über die Welt zu treffen und eine Verbindung zur ihr herzustellen.“ (Holmes, 2002, S. 100) Annahmen, die das Kind hierüber entwickelt – positive wie negative – sind relativ stabil und beeinflussen den Aufbau neuer Beziehungen. Gestützt wurden Bowlbys Ansichten u. a. durch Tierexperimente, beispielsweise durch die Erkenntnisse, die Harry Harlow durch seine Primatenforschung gewann. Harlow trennte sehr junge Rhesusaffen von ihren Müttern und stellte ihnen anstelle der echten Mutter zwei „Ersatzmütter“ zu Verfügung (Harlow, 1958). Beide bestanden aus einem Drahtgestell und spendeten Wärme. Die eine war mit einem Plüschfell überzogen, wohingegen die andere über eine Saugvorrichtung mit Milch verfügte. Die Affenbabys konnten frei wählen, bei welcher „Ersatzmutter“ sie sich aufhielten und dies war fast ausschließlich die mit Stoff bezogene – nur für die Fütterung hielten sich die Äffchen bei der Drahtmutter auf. Dieses Ergebnis hatte Harlow zwar vermutet, aber nicht erwartet, dass es sich so stark manifestieren würde:

[W]e did not expect it to overshadow so completely the variable of nursing; [...] the disparity is so great as to suggest that the primary function of nursing as an affectional variable is that of insuring frequent and intimate body contact of the infant with the mother. Certainly, man cannot live by milk alone. Love is an emotion that does not need to be bottle- or spoon-fed.](Harlow, 1958, S. 8)

Das Zärtlichkeitsbedürfnis der Affenbabys steht hier also weit vor der Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses. Bei weiteren Experimenten wurden die Äffchen Stress ausgesetzt und hierbei zeigte sich, dass die Ersatzmutter aus Fell die bevorzugte Anlaufstelle war, wenn sich die Tiere ängstlich waren (Harlow, 1958). Die Plüschmutter kann als Zufluchtsort sowie eine Quelle der Sicherheit angesehen werden. Darüber hinaus konnte Harlow zeigen, dass nach einer sensiblen Phase, in der die Babys keinen Kontakt zu anderen Tieren hatten, es ihnen nicht gelang dieses emotionale und interaktive Defizit wieder aufzuholen; diese Tiere lehnten den Kontakt zu anderen Rhesusaffen ab und ließen sich nicht mehr in ein soziales Gefüge integrieren (Bolten, 2009).

Auch René Spitz' Untersuchungen mit Kindern, die über einen längeren Zeitraum von ihren Hauptbezugspersonen getrennt wurden, untermauern Bowlbys Hypothesen. Spitz beobachtete Säuglinge und Kleinkinder, die bis zur Unterbringung in einem Säuglingsheim eine gute Bindung zu ihrer Mutter unterhielten und sich bis dahin altersentsprechend entwickelt waren. In dem Säuglingsheim wurden die Kinder in erster Linie körperlich versorgt, da sich je eine Schwester um acht bis zwölf Kinder kümmern musste und daher keinen Ersatz für die fehlende Mutter-Kind-Bindung bot (Spitz, 1980, S. 290). Vor allem die körperliche Nähe und persönliche Zuwendung wurden den Kindern vorenthalten.

Spitz unterscheidet in seinen Beobachtungen den partiellen und den totalen Entzug affektiver Zuwendung (Spitz, 1980, S. 279). Die Kinder, die nur kurzzeitig von ihren Müttern getrennt wurden, zeigten sich nach kurzem Aufenthalt weinerlich und verweigerten nach ca. 3-monatiger Fremdbetreuung die Kontaktaufnahme zu anderen Personen völlig. In dieser Zeit nahm ein Großteil der Kinder nicht an Gewicht zu, litt an Schlaflosigkeit und isolierte sich von den Pflege- und anderen Personen (Spitz, 1980). Außerdem beobachtete Spitz eine zunehmende Teilnahmslosigkeit bis hin zur Lethargie bei den Kindern; insgesamt stagnierte ihre Entwicklung – in körperlicher, psychischer und sozialer Hinsicht. Er

bezeichnete die Gesamtheit der Symptome als „anaktische Depression“. (Spitz, 1980, S. 284) Viele Kinder konnten sich von der partiellen Trennung jedoch wieder erholen, wenn ihre Mütter bzw. Hauptbezugspersonen sich nach spätestens fünf Monaten wieder vollständig um ihre Kinder kümmerten (Spitz, 1980). Wenn sich aus der temporären eine totale Trennung (> fünf Monate) entwickelte, verschärften sich die Krankheitszeichen bis zum Hospitalismus. Dieser entspricht einer Art „emotionalen Verhungerns“ und löst einen psychischen Verfall aus, der des Weiteren auch zu somatischen Problemen wie beispielsweise Infektanfälligkeit führt. Wenn affektive Bindungen bis zum zweiten Lebensjahr fehlen, kommt es außerdem zu einer erhöhten Sterblichkeitsrate (Spitz, 1980, S. 292).

Zu einer ganz ähnlichen Auffassung kommt Bowlby, der mit straffälligen Jungen gearbeitet hatte und viele verschiedene Studien zu Deprivation und Folgen der Mutterentbehrung in seinem Buch „Mutterliebe und kindliche Entwicklung“ 1953 analysierte:

Längere Unterbrechungen (der Mutter-Kind-Beziehung) während der ersten drei Lebensjahre prägen die kindliche Persönlichkeit in charakteristischer Weise. Diese Kinder erscheinen gefühlsmäßig gehemmt und isoliert. Es gelingt ihnen nicht, liebevolle Bindungen zu anderen Kindern oder zu Erwachsenen aufzubauen, und sie kennen deshalb keine echten Freundschaften. [...] Während der letzten Jahre habe ich etwa sechzehn Fälle solch gefühlsarmer Gewohnheitsdiebe gesehen, und nur bei zweien fehlte in der frühen Kindheit eine längere Trennung. (Bowlby and Ainsworth, 1995, S. 35)

Für Bowlby war es äußerst wichtig, seine Thesen durch direkte Eltern-Kind-Interaktion zu belegen. Dazu arbeitete er mit Mary Ainsworth, seiner Mitarbeiterin und Mitbegründerin der Bindungstheorie, v. a. in den 1950er und 1960er Jahren zusammen. Ainsworth wollte bewusst eine Methode entwerfen, um Mutter-Kind-Bindungen und die kindliche Exploration zu klassifizieren und entwickelte hierfür ein standardisiertes Verfahren, den „Fremde-Situations-Test“ (Holmes, 2002, S. 128). Das Setting hierfür war ein Spielzimmer, das die Mütter zusammen mit ihren ca. 12 Monate alten Kindern betraten. Eine fremde Frau betrat darauf den Raum, unterhielt sich kurz mit der Mutter und danach mit dem Kind. Dann verließ die Mutter den Raum für ca. drei Minuten, denn durch die räumliche Trennung sollte das Bindungsverhalten aktiviert und beurteilt werden können. Wenn sich das Kind nicht beruhigen ließ, wurde die Trennungszeit verkürzt. Im Anschluss wurde eine zweite, ähnliche Trennungssituation durchgeführt. Im Fokus der Beurteilung stand

die Reaktion des Kindes während der Trennung und bei der Wiederkehr der Mutter (Bowlby and Ainsworth, 2003). Jeder Versuch wurde per Video aufgezeichnet und anschließend beurteilt.

Zunächst wurden drei Bindungstypen charakterisiert: Zum einen gab es sicher gebundene Kinder (Typ B = bonded), die bei Trennung von der Mutter traurig waren, sich aber bei ihrer Rückkehr beruhigen ließen und im Anschluss zufrieden weiterspielten (Holmes, 2002, S. 129). Die Kinder, die sich unsicher-vermeidend (Typ A = avoidant) verhielten, zeigten ihrer Trauer über das Weggehen der Mutter weniger deutlich. Sie ignorierten sie bei ihrer Wiederkehr und wirkten gehemmt in ihrem Spielverhalten. Die dritte Bindungsgruppe bestand aus unsicher-ambivalent gebundenen Kindern (Typ C = insecure), die großen Kummer bei der Trennung bekundeten, aber bei Rückkehr der Mutter kaum getröstet werden konnten. Sie suchten zwar Kontakt zu ihren Müttern, aber zeigten sich gleichzeitig widerwillig. Ihre Gefühle wechselten zwischen Zorn auf die Mutter und Angst, die sie durch eine größere Nähe zu schmälern suchen. Ihre Exploration ist ebenfalls gehemmt (Holmes, 2002, S. 129).

Anfang der 1980er Jahre fügt Main dieser Klassifikation Typ D (= disorganized) hinzu, da sie bei 49 durchgeführten Fremde-Situations-Tests von 1968-1973 das Verhalten jedes 10. Kindes nicht eindeutig den Typen A-C zuordnen kann (Duschinsky, 2015). Im Fremde-Situations-Test zeigen diese Kinder ein widersprüchliches und z. T. konfuses Verhalten, welches oft von Angst gegenüber ihrer Bezugsperson geprägt ist. Main zählt hierzu u. a. stereotype Körperbewegungen (z. B. in die Hände klatschen, Schaukelbewegungen mit dem Körper), Echolalie und unangebrachtes Affektverhalten (Main, 1977). Kinder mit desorganisiertem Bindungsverhalten haben eine Disposition für soziale Hemmungen, sodass sie sich nicht adäquat ausdrücken können und auch in anderen Beziehungen unsicher agieren. Zudem neigt ein Mensch mit einem Bindungsverhalten vom Typ D zu negativem Affektverhalten, so werden im Vergleich zu sicher gebundenen Menschen deutlich häufiger negative Emotionen entwickelt (Huis in 't Veld et al., 2011). Vor allem Kinder, die physischen oder sexuellen Missbrauch erfahren haben, zeigen dieses Bindungsverhalten. (Duschinsky, 2015) Die Kategorie des desorientierten bzw. desorganisierten Bindungsverhalten wurde viel diskutiert und kritisiert (Duschinsky, 2015). Sie war nicht als Kategorie gedacht, die jede Art von auffälligem Verhalten einschließt, sondern ist ein Versuch, Aufmerksamkeit auf klar ersichtliche Verhaltensweisen zu

lenken, die auf ein beschädigtes, nicht offensichtliches Bindungssystem hinweisen (Duschinsky, 2015).

In der ursprünglichen Stichprobe mit Kindern und Mütter aus Baltimore, USA fand sich eine Verteilung von 66 % mit sicherer Bindung, 20 % vermeidend und 12 % ambivalent (Holmes, 2002, S. 129). Dieser Test soll vorhersagen, welche Art von Bindungsverhalten die Kinder später als Erwachsene an den Tag legen. Transgenerationale Studien konnten beispielsweise zeigen, dass Kinder von Eltern, die unver- und unbearbeitete Traumata aufweisen, sich im Fremde-Situations-Test häufiger desorganisiert zeigen als andere Kinder (Bade, 2002, S. 220). Ebenso erweisen sich Kinder, die in diesem Test keine sichere Bindung zeigen, im späteren Leben häufiger als stressanfälliger als sicher gebundene, da sie keine suffizienten Mechanismen zur Stressregulation besitzen (Strauß and Schwark, 2008). Einer dieser Mechanismen beinhaltet eine Bewältigung von Stress über externe Affektregulatoren wie beispielsweise Substanzmittelgebrauch (Zigaretten, Alkohol, etc.), exzessives Essen sowie ein risikoreiches Sexualverhalten; dieses Verhalten wiederum begünstigt Krankheitsentstehung und -erhaltung bei den ehemals nicht sicher gebundenen Kindern. Eine unsichere Bindung zwischen Bezugsperson und Kind wirkt sich insofern auf das Krankheitsverhalten aus, als dass protektive Faktoren wie soziale Unterstützung, das Beachten/ Einhalten der Compliance und das Annehmen von Hilfe seltener in Anspruch genommen bzw. angenommen werden als bei den sicher gebundenen Kindern (Strauß and Schwark, 2008).

An dieser Stelle sollte jedoch betont werden, dass diese Einschätzung in erster Linie probabilistisch ist (Bade, 2002, Hardt, 2008). Die im Fremde-Situations-Test untersuchte Bindungsbeziehung ist nicht statisch, sondern kann durch diverse Ereignisse (Tod der Bezugsperson, Traumata, etc.) eine ganz andere Entwicklung nehmen. Zudem ist die Verhaltensentwicklung sehr komplex und nicht nur in der Bindung zur Hauptbezugsperson begründet. Das Kind bzw. das Individuum geht individuell auf seine sich verändernde Umwelt ein, „[...] demnach ist die Entwicklung auch nie sicher vorhersehbar und eine eindeutige Kausalkette kaum jemals zu beweisen.“(Julius, 2009, S. 39) Zudem ist es für Bindungsforscher:innen problematisch vergleichbare Instrumente zu finden, die vom Kleinkind- bis zum Erwachsenenalter valide sind.

2.2 Dimensionen der Eltern-Kind-Bindung

Seit der Etablierung der Theorie von John Bowlby in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich die Bindungsforschung komplex weiterentwickelt und sich unterschiedlichsten Fragestellungen angenähert. Auch in der Psychoanalyse setzten sich Bowlbys Ideen nach anfänglicher Kritik durch und bildeten u. a. die Basis für Therapieansätze und -verfahren, sodass auch den klinischen Aspekten der Bindungsforschung eine zentrale Bedeutung beigemessen wurde.

In dieser Arbeit soll der Fokus auf folgenden Dimensionen der Eltern-Kind-Bindung jeweils für Mutter und Vater liegen: Liebe, Kontrolle, Ehrgeiz sowie Rollenumkehr. Diese werden anhand der Kurzform des Kindheitsfragebogens retrospektiv ermittelt (siehe auch 3.1). Die Dimensionen gelten jeweils für Mutter und Vater. Heute wird (abgesehen von der Möglichkeit des Stillens) davon ausgegangen, dass sowohl Mutter als auch Vater „[...] prinzipiell gleich gut die Rolle der primären Bezugsperson für das Kind übernehmen können.“ (Zemp et al., 2019, S. 9)

In der Bindungsforschung ist die Rolle und Teilhabe des Vaters erst seit einigen Jahren Forschungsgegenstand und wurde zuvor eher vernachlässigt. (Zemp et al., 2019) Auch Bowlby postulierte, wie viele seiner Kollegen in der Nachkriegszeit, dass die primäre Bezugsperson eines Kindes zweifelsfrei stets die Mutter sei (Vicedo, 2011). Die Hauptaufgabe des Vaters bestand darin, die Ernährung der Familie sicherzustellen und die Mutter bei Ihren Aufgaben zu unterstützen. (Vicedo, 2011) Seit ca. fünf Jahrzehnten gibt es einen Wandel in Bezug auf die väterliche Teilhabe an der Erziehungsarbeit. (Altenburger et al., 2018) Einerseits wird die väterliche Erziehungsarbeit gesellschaftlich mehr gefordert und gefördert, andererseits besteht auch der väterliche Wunsch, mehr in die Erziehung des eigenen Kindes involviert zu sein. Nichtsdestotrotz leisten Frauen auch in der jetzigen Zeit einen größeren Anteil der Familienarbeit als Männer. Auch in Familien, in denen Mutter und Vater Geld verdienen, investieren die Mütter deutlich mehr Zeit in die Erziehung der Kinder (Altenburger et al., 2018). Dies liegt u. a. auch daran, dass einige Frauen nicht bereit sind, Zuständigkeiten für Familienaufgaben an den Partner abzugeben und konventionell als weiblich betrachtete Einflussgebiete zu verlieren (Meuser, 2012).

Dies wird von amerikanischen Forscher:innen als *maternal gatekeeping* bezeichnet und umfasst

[...] eine Ansammlung von Überzeugungen und Verhaltensweisen, die eine Kooperation von Frauen und Männern in der Familienarbeit erschweren, indem die Gelegenheiten der Männer, durch Beteiligung an der Familienarbeit zu lernen, begrenzt werden. [...] Gatekeeping lässt sich als eine unbewusste Strategie begreifen, um das geschlechtliche Selbst zu bestätigen (Meuser, 2012).

2.2.1 Elterliche Liebe

Liebe ist ein nicht leicht zu definierendes Konstrukt. Ein Auszug aus dem Eintrag von Dorschs Lexikon der Psychologie zum Eintrag „Liebe, Bindungstheorie“ lautet:

[...] [k]onzipiert partnerschaftliche Liebe als Kombination dreier biol. Verhaltenssysteme (Bindung, Fürsorge und Sexualität) und ist theoretisch in evolutionsbiologische Ansätze eingebettet (Liebe, evolutionspsychologischer Ansatz). Während sexuelle Anziehung funktionell zur Herstellung einer Partnerschaft dient, sorgen Fürsorge und Bindung für die Aufrechterhaltung einer Beziehung. (Wulf, 2020)

Seit Beginn der Sozialisationsforschung wird versucht, das elterliche Erziehungsverhalten zu erfassen, initial wurden hierfür die Dimensionen Kontrolle und Unterstützung eingesetzt (Weber and Bacher, 2017, S. 40). Letztere umfasst unterstützende Erziehungsprozesse, die eine positive Entwicklung des Heranwachsenden ermöglicht, wozu im weitesten Sinne auch eine liebevolle Interaktion gehört. Sabey et al. konstatieren, dass viele Wissenschaftler:innen anstelle des Konstrukts „Liebe“ verwandte Konstrukte wie z. B. Wärme, Fürsorge oder Zuneigung nutzen, um sich dem der elterlichen Liebe anzunähern bzw. sie zu erfassen (Sabey et al., 2018). Condon bspw. erachtet Liebe als den Kern der Eltern-Kind-Bindung, der einem emotional-seelischem Zustand entspricht (Condon, 1993). Letzterer ist verknüpft mit Bedürfnissen des Kindes sowie dessen Charaktereigenschaften, denen von elterlicher Seite entsprochen werden soll.

Katz et al. konstatieren, dass unabhängig von ihrer Definition ein Konsens darüber besteht, dass die Liebe ausschlaggebend für das soziale, emotionale, kognitive und körperliche Wohlergehen von sowohl Kindern als auch Eltern ist (Katz et al., 2020).

Die elterliche Liebe wird laut Sabey et al. durch gemeinsame Aktivitäten und Spiele, durch das Schenken von Zuneigung und durch das Schaffen von

Struktur erfahren. Hierzu zählen auch die elterliche Unterstützung und das Beschenken des Kindes. Die elterliche Liebe ist essenziell für eine bestmögliche Entwicklung des Kindes. (Sabey et al., 2018). Ein Aufwachsen in einer liebevollen Umgebung ohne Gewalt fördert das Selbstbewusstsein, die Selbstwirksamkeit und die Lebenszufriedenheit von Kindern (Pfeiffer and Beckmann, 2016). Werden Kinder jedoch in einer Umgebung groß in der wenig Liebe, aber Gewalt erfahren wird, induziert dies für die Betroffenen eine erhebliche psychische Belastung. In der aktuellen Bindungsforschung ist v. a. Liebe im Zusammenhang mit Suiziden gut untersucht.

Pfeiffer und Beckmann vergleichen drei Gruppen niedersächsischer Jugendlicher (n = 9512), die nach Erziehungsmustern eingeteilt werden. Muster A entspricht einer hohen elterlichen Zuwendung ohne Gewaltanwendung, Muster B steht für mittlere Zuwendung der Eltern und leichte Gewalt und Muster C für schwere Gewalt in Kombination mit geringer Zuwendung durch die Eltern. Pfeiffer und Beckmann stellten hierbei Folgendes fest:

Die Quote derjenigen, die schon einmal ernsthaft über Selbstmord nachgedacht haben, liegt in der Gruppe C mit 38,6% um mehr als das Sechsfache über der Gruppe A (6%) und um das 2,6-Fache über den 14,8% der Gruppe B. Die Datenauswertung hat ferner ergeben, dass von den Jugendlichen, die nicht nur in der Kindheit, sondern auch noch als 13- bis 16-Jährige von ihren Eltern geschlagen wurden, 48,6% die Frage nach ernsthaften Selbstmordgedanken bejaht haben. (Pfeiffer and Beckmann, 2016, S. 203)

Susukida et al. zeigten in Ihrer Studie mit 5692 erwachsenen Amerikaner:innen, dass erfahrene Liebe von Betreuungspersonen invers mit Suizidgedanken korreliert: Die Teilnehmer:innen, denen Liebe in der Kindheit entgegengebracht wurde, hatten eine 42-43 % niedrigere Wahrscheinlichkeit zeitlebens Suizidgedanken zu entwickeln verglichen mit den Teilnehmer:innen, die keine Liebe in der Kindheit erfahren hatten (Susukida et al., 2016). In der Studie wurde die erfahrene Liebe als Surrogat für erfahrene Unterstützung gewählt.

Hardt et al. untersuchten Eltern-Kind-Beziehungen in Polen und Deutschland, hierfür wurde der KFB-K genutzt. Es zeigte sich, dass in beiden Ländern väterliche Liebe geringere Messwerte als die mütterliche Liebe erzielte, dieser Unterschied war jedoch sehr gering (Hardt et al., 2011a). Männliche Teilnehmer gaben generell höhere Werte für erfahrene Liebe an. Auch Befragte, deren Eltern einen hohen beruflichen Status hatten, gaben häufiger an elterliche

Liebe erfahren zu haben (Hardt et al., 2011a).

Hardt untersuchte den Zusammenhang von Eltern-Kind-Beziehungen, manifesten Kindheitsbelastungen und allgemeinem Befinden. Hier zeigte sich ein kurvilinearere Zusammenhang zwischen wahrgenommener mütterlicher Liebe und dem Vorhandensein depressiver Symptome:

Aber bei extrem geringer wahrgenommener Liebe, was einer emotionalen Vernachlässigung gleichkommt, steigt die Wahrscheinlichkeit für das Vorliegen depressiver Symptome drastisch an. Im Hinblick auf das Vorliegen depressiver Symptome lässt sich festhalten: Kinder brauchen ein gewisses Mindestmaß an mütterlicher Liebe, ob dies aber im mittleren oder oberen Bereich liegt, scheint irrelevant. (Hardt, 2004b, S. 104)

Hardt et al. untersuchten Eltern-Kind-Beziehungen im Zusammenhang mit Suizidversuchen. Menschen, die in ihrem Leben mindestens einen Suizidversuch unternommen haben, berichten über deutlich schlechtere Eltern-Kind-Beziehungen in ihrer Kindheit als Menschen ohne Suizidversuche in ihrem Lebenslauf (Hardt et al., 2011b). Als besonders risikoreich erwiesen sich die Konstellationen geringe erfahrene mütterliche Liebe und hohe mütterliche Kontrolle sowie wenig erfahrene mütterliche Liebe und hohe mütterliche Rollenumkehr (Hardt et al., 2011b).

2.2.2 Kontrolle

Auch die Dimension der elterlichen Kontrolle auf Kinder und Heranwachsende ist ein komplexes Konstrukt. Wie im vorherigen Kapitel angemerkt, wurde sich in der Forschung zunächst den Dimensionen Kontrolle und Unterstützung zugewandt, um das elterliche Erziehungsverhalten zu erfassen. Die Kontrolle dient der „[...] Regulierung kindlichen Verhaltens [...] [und] der Modifikation kindlichen Verhaltens bzw. der Formung des „innere [sic!] Zustands[.]“ (Weber and Bacher, 2017, S. 40) Meist wird dieses Kontrollverhalten negativ assoziiert (z. B. Barber), es gibt aber auch Forschende, die die positiven Aspekte von Kontrolle betonen, z. B. Baumrind (Baumrind, 2012). Durch diese unterschiedlichen Sichtweisen entstand eine weitere Differenzierung von Kontrolle in der Sozialforschung (Weber and Bacher, 2017). Generell finden sich in der Sozialisationsforschung zwei Traditionen:

(1) Ein typologischer Ansatz und (2) ein variablenorientierter bzw. dimensionaler Ansatz. Der typologische Ansatz betrachtet familiärer [sic!] Erziehung als ein komplexes System, dessen Gesamtheit mehr als die Summe der einzelnen Teile darstellt. Die Annahme ist, dass einzelne Erziehungspraktiken weniger relevant für die kindliche Entwicklung sind als die Gesamtheit der Erziehung. Der variablenorientierte bzw. dimensionale Ansatz kritisiert die „unsystematische“ Zusammenfassung unterschiedlicher Aspekte des Erziehungsverhaltens, wodurch nicht ersichtlich ist, welcher Aspekt des Erziehungsverhaltens tatsächlich für die kindliche Entwicklung relevant ist (Baumrind, 2012, S. 41).

Schaefer, der Ansatz (2) verfolgte, kategorisierte elterliche Erziehung in jeweils zwei bipolare Dimensionen, zunächst enthielt sein Modell die Entitäten „Liebe/ Ablehnung“ und „Kontrolle/ Autonomie“, später differenzierte er dieses, indem er die Kontrolldimension in zwei bipolare Dimensionen veränderte, in „beständige Kontrolle/ laxe Kontrolle“ und „psychologische Kontrolle/ psychologische Autonomie“, die psychologische Autonomie wird als Fehlen von psychologischer Kontrolle verstanden (Weber and Bacher, 2017, S. 46).

Barber konstatiert, dass es vielzählige Konzeptualisierungen von Kontrolle gibt, die häufig inkonsistent sind (Barber, 1996, S. 3296). Er merkt an, dass Kontrolle des Verhaltens und psychologische Kontrolle zwei unterschiedliche Dimensionen elterlicher Kontrolle sind, die jedoch beide ausschließlich eine negative Kindesentwicklung fördern. Er differenziert zwischen behavioraler und psychologischer Kontrolle. Im Vergleich zu ersterer, die v. a. die emotional-kognitive Entwicklung des Kindes stört, zielt letztere darauf ab, das kindliche Verhalten gezielt zu beeinflussen bzw. zu manipulieren. Das psychologische Kontrollieren wird durch eine „Manipulation der Eltern-Kind-Bindung (Entzug von Liebe, Erzeugen von Schuld), durch emotional geladene Kritik [...] oder durch exzessive Kontrolle (Überbehütung)“ erreicht (Weber and Bacher, 2017, S. 48). Behaviorale Kontrolle wird ausgeübt durch ein hohes Ausmaß auf Beaufsichtigung, das Aufsetzen von Regeln und Restriktionen, z. T. auch mittels körperlicher Gewalt. Die psychologische Form der Kontrolle ist assoziiert mit internalisierten Folgen wie einem geringen Selbstwert, Schuld- und Aggressionsgefühlen sowie depressivem und dysfunktionalem Sozialverhalten (Barber, 1996). Im Gegensatz dazu ist die behaviorale Kontrolle mit externalisierten Problemen für die Kinder verbunden, wozu z. B. fehlende Impulskontrolle, kriminelles Verhalten, Drogenkonsum und risikoreiches Sexualverhalten gehören. (Barber, 1996, S. 3299) Laut Barber bestätigt sich v. a. die psychologische Kontrolle als ein relevanter Vorhersagewert für

Problemverhalten, da sich dieser in verschiedenen Studien als konstant erwiesen habe.

Pinquart untersuchte in einer Metaanalyse wie sich elterliche Erziehungsdimensionen und -stile auf externalisierendes Problemverhalten von Kindern und Jugendlichen auswirken (Pinquart, 2017). Er unterscheidet zwischen harscher Kontrolle, die körperliche und/ oder verbale Bestrafung umfasst, und psychologischer Kontrolle, die er als Versuche umschreibt, die psychologischen Erfahrungen des eigenen Kindes zu manipulieren, z. B. durch das Erzeugen von Scham oder elterlichen Liebesentzug (Pinquart, 2017). Von allen untersuchten Erziehungsdimensionen in dieser Metaanalyse (z. B. elterliche Wärme, autoritäres/ liberales Verhalten, Neglect) zeigten die harsche und die psychologische Kontrolle die stärkste Assoziation mit externalisiertem Verhalten.

Parker et al. entwickeln Ende der 1970er Jahre das Parental Bonding Instrument (PBI), um den Erziehungsstil retrospektiv zu erfassen zu können (Parker et al., 1979). Es wurde seitdem weltweit vielfach eingesetzt und enthält 25 Items je Elternteil für die Erfahrungen, die bis zum 16. Lebensjahr von den Teilnehmenden gemacht wurden (Benz et al., 2022). Die beiden Hauptdimensionen bilden Fürsorge und Kontrolle, letztere wird von Parker et al. auch als Überbehütung bezeichnet. Anhand der Werte in den Hauptdimensionen wurden vier Erziehungsstile festgelegt: optimal (hohe Fürsorge - geringe Kontrolle), vernachlässigend (geringe Fürsorge - geringe Kontrolle), liebevoll einschränkend (hohe Fürsorge - hohe Kontrolle) und lieblos kontrollierend (geringe Fürsorge - hohe Kontrolle) (Parker, 1983). Die Kombination von geringer Fürsorge und hoher Kontrolle wurde als besonders nachteilig beurteilt (Parker et al., 1997, Parker, 1983, Otani et al., 2016). Diesen Erziehungsstil wurde oft von Menschen mit Depressionserkrankungen und/ oder Angststörungen erfahren (Otani et al., 2016). Goschin et al. untersuchten 12 Studien zum Thema *affectionless control* und Suizidalität. Sie konnten zeigen, dass erlebte geringe Fürsorge in Kombination mit hoher Kontrolle einen starken Risikofaktor für suizidales Verhalten darstellt (Goschin et al., 2013). Auch Hardt et al. zeigen, dass der Erziehungsstil *affectionless control* ein Risikofaktor für Suizidversuche darstellt. Die Interaktion von wenig Liebe und hoher Kontrolle zeigte hierbei deutlich höhere Werte als die jeweiligen linearen Haupteffekte (Hardt et al., 2007).

In der ursprünglichen Version des KFB-K war auch noch die Dimension Strafe enthalten. Da die Korrelation von Strafe mit Kontrolle zu hoch war, konnte eine Trennung der beiden Konzepte nicht beibehalten werden (Hardt et al., 2012). Hardt et al. interpretieren dies als inhaltliche Überlappung, denn kontrollierende Eltern tendieren auch zu härteren Strafen (Hardt et al., 2012).

Seit Anfang des 21. Jahrhunderts besteht in der Forschung ein grober Konsens über die dreidimensionale Konzeptualisierung von Erziehung mit den Dimensionen Unterstützung, Verhaltenskontrolle und psychologische Kontrolle. Nichtsdestotrotz bestehen weiterhin offene Frage bzgl. Interpretation und Operationalisierung dieser Dimensionen (Weber and Bacher, 2017).

2.2.3 Ehrgeiz

Die Eltern-Kind-Dimension Ehrgeiz wurde in der Bindungsforschung bisher weniger Beachtung geschenkt als den bereits vorgestellten Dimensionen Liebe und Kontrolle.

Hardt untersuchte Eltern-Kind-Beziehungen und manifeste Kindheitsbelastungen. Die Dimension Ehrgeiz wurde mittels des KFB erfasst, welcher die Dimension negativ, d. h. im Sinne einer Überforderung für das Kind, interpretiert (Hardt et al., 2003). Mütterlicher Ehrgeiz erwies sich als Prädiktor für dysthyme Symptome (= Energielosigkeit, fehlende Konzentration), insbesondere bei sehr hohen Messwerten für Ehrgeiz (Hardt, 2004b, S. 87). Auch für soziophobe Symptome stellen v. a. hohe Werte für mütterlichen Ehrgeiz einen Prädiktor dar (Hardt, 2004b). Wenn hohe Anforderungen vonseiten des Kindes nicht erfüllt werden können, führt dies zu Überforderung und Leistungsdruck. Zudem werden die erreichten Leistungen bei hohem Anspruch durch die Mutter ggf. nicht ausreichend gewürdigt.

In einer weiteren Studie untersuchten Hardt et al. Eltern-Kind-Beziehungen in Polen und Deutschland, mit dem KFB-K (Hardt et al., 2011a). In Bezug auf das Geschlecht der Teilnehmenden wurde kein signifikanter Zusammenhang mit mütterlichem Ehrgeiz gefunden. Mütterlicher Ehrgeiz erwies sich in Polen signifikant höher. Der berufliche Status der Eltern war signifikant positiv mit mütter- und väterlichem Ehrgeiz assoziiert. Die Dimension Ehrgeiz zeigte eine positive Korrelation von sozioökonomischen Status und mütter- und väterlichem Ehrgeiz.

Ehrgeiz spielt auch in der Bildungsforschung eine große Rolle. Der Bildungserfolg von Kindern ist maßgeblich durch die Sozialisation in der Familie vorherbestimmt: „20 bis 25 Prozent der Leistungsunterscheide von Schülerinnen und Schülern gehen offenbar auf die unterschiedlichen häuslichen Bedingungen zurück.“ (Deißner, 2011, S. 3) Häufig geht ein hoher beruflicher Status der Eltern mit ambitionierten Ansprüchen an ihre Kinder einher (Deißner, 2011).

Stiles et al. untersuchten anhand einer Stichprobe von 710 Student:innen einer leistungsstarken Highschool, ob die Wahrnehmung elterlicher Kritik und Erwartungshaltung im Zusammenhang mit Psychopathologien der Teilnehmenden steht (Stiles et al., 2020). Dieser Zusammenhang wurde bestätigt: die Schüler:innen, denen eine extrem hohe Erwartungshaltung von ihren Eltern entgegengebracht wurde, berichteten signifikant häufiger über in- und externalisierte Symptome, die auch schwerwiegender waren als bei Mitschüler:innen, welche eine geringe Erwartungshaltung der Eltern erlebten. Es zeigte sich kein Unterschied für männliche und weibliche Schüler:innen. Es zeigte sich jedoch ein Unterschied für Mütter und Väter: Die Heranwachsenden, die die höchsten Werte für elterliche Kritik und hohe Erwartungshaltung angaben, erfuhren diese ausgeprägter von väterlicher Seite. Stiles et al. erklären sich diesen Sachverhalt folgendermaßen: „Maternal relationships may be marked by greater sensitivity or emotional support than father-child relationships, possibly offsetting effects of high disapproval from their mothers.“ (Stiles et al., 2020, S. 3124)

An dieser Stelle möchte die Autorin darauf hinweisen, dass mäßiger Ehrgeiz bzw. eine mäßige Erwartungshaltung vonseiten der Eltern auch eine Ermutigung für die Heranwachsenden bedeuten kann (Gartner and Jirasko, 1999). Wenn Eltern eine gleichgültige Position gegenüber ihren Kindern einnehmen und ihnen wenig Unterstützung bieten, wirkt sich dies negativ auf die Persönlichkeits- und Schulentwicklung aus (Looser, 2011, S. 46). Looser konstatiert, dass sowohl viel Unterstützung als auch Forderung bedeutsam für eine optimale Persönlichkeitsentwicklung sind. Es zeigen sich geschlechtsspezifische Unterschiede, was die Bildungsambitionen der Eltern für ihre Kinder betrifft: „[...] das motivationale Bezugssystem Mutter-Sohn [ist] um einiges intensiver an der Schulbewährung orientiert [...] als das System Mutter-Tochter.“ (Looser, 2011, S. 80) Schulerfolgsentwicklungen der Jungen sind im Gegensatz zu Mädchen häufig mit Veränderungen des Eltern-Kind Verhältnisses verknüpft (Looser, 2011).

2.2.4 Rollenumkehr

Die Dimension Rollenumkehr oder Parentifizierung ist ebenfalls eine jüngere Dimension der Bindungsforschung. Per definitionem stellt sie eine „[...] subjektive Verzerrung, als Rollentausch in der Beziehung zwischen Eltern und Kindern dar. Das Kind übernimmt dabei die elterliche oder partnerschaftliche Rolle.“ (Polz, 2018, S. 47) Dieser Fachbegriff wurde in den 1970er Jahren von dem ungarisch-amerikanischen Psychiater und Familienforscher Boszormenyi-Nagy eingeführt (Boszormenyi-Nagy and Spark, 1981). Laut Boszormenyi-Nagy und Spark ist eine derartige Eltern-Kind-Beziehung ein „[...] allgemein menschliches Phänomen [...]“, das in jeder Familie auftreten kann nicht immer für eine dysfunktionale Beziehung sprechen muss (Boszormenyi-Nagy and Spark, 1981, S. 209). Ein Beispiel hierfür sind z. B. Migrantenfamilien, in denen das Kind für seine Eltern übersetzt. Durch die zeitliche Begrenzung, das nachvollziehbare Anliegen und die dem Kind entgegengebrachte Dankbarkeit ist nicht von negativen Folgen für das Kind auszugehen (Schier et al., 2011a).

Es wird zwischen folgenden Parentifizierungsrollen unterschieden:

- (1) Die erste Form stellt die Betreuungsrolle dar, in der das Kind Verantwortung für seine Eltern übernimmt. Das Beispiel, das Boszormenyi-Nagy nennt ist ein Kind, das die Polizei ruft, weil seine Mutter Opfer von Gewalt wurde (Haxhe, 2016, Boszormenyi-Nagy and Spark, 1981).
- (2) Wenn Erwachsene, die in der Kindheit misshandelt oder vernachlässigt wurden, selbst Eltern werden, intendieren sie ihrem Kind alles zu geben, was sie selbst nie erfahren haben. Unbewusst erwarten sie jedoch umgekehrt von ihrem Kind, die Verletzungen der eigenen Kindheit zu heilen. Diese Erwartungshaltung kann nicht erfüllt werden, sodass das Kind nur enttäuschen kann, selbst wenn es sich noch so sehr bemüht (Haxhe, 2016, Boszormenyi-Nagy and Spark, 1981).
- (3) Die Rolle des „perfekten Kindes“ wird häufig von Kindern eingenommen, die ihre Eltern als verletzlich wahrnehmen. Sie schützen ihre Eltern, indem sie ihre Sorgen über die Eltern oder Schwierigkeiten jedweder Art nicht zeigen und sie zufrieden machen möchten. Das führt dazu, dass das Kind gänzlich auf sich allein gestellt ist, Ängste und Sorgen nicht äußern kann,

um seine Eltern zu schützen (Boszormenyi-Nagy and Spark, 1981, Haxhe, 2016).

- (4) Die Rolle der Infantilisierung erläutert Boszormenyi-Nagy folgendermaßen: dadurch, dass die Eltern die Aufgaben des Kindes gänzlich übernehmen und von ihnen Zurückhaltung erwarten, nehmen sie ihren Kindern die Möglichkeit sich selbst zu entwickeln. Die Eltern befördern eine starke Abhängigkeit vonseiten des Kindes, um ihre eigene Abhängigkeit von ihnen zu verschleiern (Boszormenyi-Nagy and Spark, 1981, Haxhe, 2016).

In der Forschung wird zwischen instrumenteller und emotionaler Parentifizierung unterschieden. Die instrumentelle Rollenumkehr umfasst das Übernehmen von funktionalen Aufgaben durch das Kind - ohne dass dieses emotionale Verantwortung für die Eltern übernimmt. Sie entspricht dem vom Kinderpsychiater Minuchin entworfenen Bild des „parented child“ (Minuchin, 1997). Hierzu zählen z. B. Tätigkeiten im Haushalt oder das Aufpassen auf jüngere Geschwister. Diese Form wird als weniger pathologisch für die kindliche Entwicklung betrachtet (Haxhe, 2016). Dem gegenüber steht die emotionale Parentifizierung, bei der das Kind auch emotional die Bedürfnisse seiner Eltern befriedigt und seine eigenen dafür zurückstellt. In diesem Fall trösten sie ihre Eltern bzw. Familienmitglieder, stiften Frieden, fungieren als Partnerersatz und verzichten auf Zeit mit Freund:innen. Sie entwickeln eine besondere Feinfühligkeit, um die Wünsche ihrer Eltern zu erkennen und sich dementsprechend zu verhalten. Gleichzeitig sind sie aufgrund ihres Entwicklungsstandes niemals in der Lage, die eigentlich elterlichen Aufgaben vollständig zu erfüllen:

Thus despite outside appearances of high competence they can feel inadequate, guilty and self-blaming, leading to low self-esteem. Symptoms can include: depression which can become suicidal, shame, unrelenting worry, and other internalizing signs such as psychosomatic symptoms, or externalizing symptoms of conduct disorder, as well as personality disorder. (Byng-Hall, 2008, S. 150)

Wegen der Gefährdung durch emotionale Rollenumkehr sprechen Wissenschaftler:innen auch von destruktiver Parentifizierung (Byng-Hall, 2008, Schier et al., 2011a). Risikofaktoren stellen die Abwesenheit eines Elternteils dar (aufgrund des Berufs oder nach Trennung bzw. Tod), psychische Erkrankungen eines Elternteils oder Eltern, die selbst über dysfunktionale Bindungsmuster verfügen (Byng-Hall, 2008). Zudem können Scheidungskinder insofern

parentifiziert werden, als dass sie den fehlenden Partner ersetzen sollen, z. T. sogar in sexueller Hinsicht (Schier et al., 2011a).

Hardt stellt in seiner Studie mehrere Effekte für die Rollenumkehr auf das aktuelle Befinden fest (Hardt, 2004b). Je höher die erfahrene mütterliche Rollenumkehr ist, desto eher werden depressive Symptome (von existenziellen Gedanken bis hin zu Selbstmordgedanken) angegeben. Das Vorhandensein mütterlicher Parentifizierung erhöht die Wahrscheinlichkeit für depressive Symptome. Hardt beschreibt diesen Effekt als dramatisch: „[...] [F]ast jedes 2. Kind, das über extreme Werte zur „Rollenumkehr – Mutter“ berichtet, [leidet] unter den Symptomen von DEP [...].“(Hardt, 2004b, S. 98) Für die Zielgröße dysthyme Symptome stellt Hardt einen Interaktionseffekt von Rollenumkehr und Geschlecht fest. Bei Männern steigt die Wahrscheinlichkeit für dysthyme Symptome enorm an, je höher die erfahrene mütterliche Rollenumkehr ist. Dies ist bei den Frauen nicht der Fall. In einer weiteren Studie zeigen Hardt et al., dass mütterliche Parentifizierung ein Risikofaktor für Suizidversuche ist, v. a. in der Kombination mit hoher mütterlicher Kontrolle.

Schier et al. untersuchten 2011, wie emotionale Parentifizierung und psychische sowie somatische Beschwerden im Erwachsenenalter zusammenhängen. Sie konstatieren, dass bei emotionaler mütterlicher Rollenumkehr Kinder nur schwer ein Selbstregulationskonzept entwickeln können:

Die Kinder lernen, sich exakt in die inneren Zustände der Eltern einzufühlen, entwickeln dementsprechend aber sehr wenig Wahrnehmung der eigenen Gefühle. Mangel an Selbstregulierungsstrategien und chronische innere Spannung können [...] psychische Störungen als Folge haben (Schier et al., 2011b, S. 365)

Schier stellt die Hypothese auf, dass Kinder, die emotional parentifiziert werden, häufiger Depressionen und Somatisierungsstörungen entwickeln als Kinder, die ohne emotionale Parentifizierung aufwachsen. Um diese Annahme zu überprüfen, wurden 975 Patienten befragt – eine Gruppe wurde wegen Schmerzen und unklarer Schmerzgenese in der Uniklinik Mainz behandelt, die andere Gruppe bestand aus Patienten, die wegen unterschiedlichster Erkrankungen eine Allgemeinarztpraxis aufsuchten. Die Schmerz- bzw. Somatisierungspatienten wurden 6-9 Stunden untersucht und es wurde ein strukturiertes klinisches Interview zu psychischen Störungen geführt; außerdem beantworteten die Teilnehmer Fragen zu ihrer Kindheit, wozu auch der Kindheitsfragebogen gehörte.

Die Patienten der Hausarztpraxen wurden zwei Stunden untersucht und beantworteten vergleichbare Fragen zu ihren Kindheitserfahrungen.

Die Auswertung erfolgte mittels eines Grafischen Markov Modells, da hier auch Interaktionen unter den Variablen überprüft werden konnten. Es zeigte sich, dass für die Zielgröße „Depression“ die mütterliche Parentifizierung den stärksten Effekt hatte: „Mit zunehmender mütterlicher Parentifizierung steigt die Wahrscheinlichkeit, eine Depression als Lebenszeitdiagnose zu erhalten von ca. 10 % auf über 30 %.“ (Schier et al., 2011a, S. 367) Auch bei der zweiten Zielgröße „somatoforme Schmerzen“ hat die mütterliche Parentifizierung den größten Einfluss. Dies gilt in abgeschwächter Form auch für die väterliche Parentifizierung, vor allem dann, wenn der Vater seinem Kind wenig Liebe entgegenbringt.

Die emotionale Parentifizierung hat oftmals schwerwiegende Folgen für die Kinder: sie sind weder in der Lage eine sichere Basis aufzubauen noch eine stabile innere Repräsentation von sich selbst und anderen Menschen zu entwickeln. Eltern, die an Somatisierungsstörungen leiden, vermögen nicht adäquat auf die Bedürfnisse ihrer Kinder einzugehen:

Wenn die Person über nicht ausreichende Ressourcen der Selbstregulation verfügt, wenn bei ihr Verlust und Stress eine chronische innere Spannung hervorrufen, die nicht alleine mit psychischen Mitteln reduziert werden kann, beginnt folglich der Körper eine größere Rolle zu spielen. Da die inneren Zustände nicht als Gedanken und Vorstellungen wiedergegeben werden können, werden sie als körperliche Wahrnehmungen repräsentiert (Schier et al., 2011a, S. 370)

Dies ist ein Teufelskreis, den es zu durchbrechen gilt. Man sollte die gewonnenen Erkenntnisse nutzen, um beispielsweise klinische Behandlungsmethoden zu entwickeln, die bei (ehemals) emotional parentifizierten Patienten den Fokus auf eine Aufarbeitung interpersoneller Erfahrungen legen (Schier et al., 2011a). Zudem sollten Therapeuten ihnen dabei helfen, Defizite in der Selbstregulierung abzubauen und zu lernen, ihre Ressourcen sinnvoll zu nutzen. Bei Kindern von Alleinerziehenden ist die Gefahr der emotionalen Parentifizierung etwas größer als bei Zweielternfamilien (Schier et al., 2011a).

In einer Studie von Kampmann wurde retrospektiv untersucht, ob sich die Werte für erlebte mütterliche Liebe und RU bei Kindern von alleinerziehenden Müttern bzw. Zweielternfamilien unterscheiden (Kampmann, (im Druck)). 21,4 % (erste Stichprobe) bzw. 22,45 % (zweite Stichprobe) der Teilnehmenden, die in

Zweielternfamilien aufgewachsen waren, gaben an emotionale RU erfahren zu haben. Der Anteil der Teilnehmenden, deren Mütter alleinerziehend waren, lag bei 28,21 % (erste Stichprobe) bzw. 27,62 % (zweite Stichprobe). Dieser Effekt erwies sich als knapp signifikant und wies eine kleine Effektstärke auf (Cohens $d = 0,16$) (Kampmann, (im Druck)).

2.3 Manifeste Kindheitsbelastungen mit Fokus auf körperliche Misshandlung

2.3.1 Definition und Häufigkeit

Manifeste Kindheitsbelastungen bzw. *Adverse Childhood Events* sind häufig untersucht und stehen im Zusammenhang mit den Bindungserfahrungen zwischen Eltern und Kind. Die Auswirkungen von Misshandlungen in der Kindheit sind mannigfaltig und besonders nachhaltig, da gerade diese Lebensphase den Menschen am meisten prägt (Hardt, 2004b, Zimmermann et al., 2016). Die World Health Organization (WHO) definiert Kindesmisshandlung wie folgt:

[A]ll forms of physical and/or emotional ill-treatment, sexual abuse, neglect or negligent treatment or commercial or other exploitation, resulting in actual or potential harm to the child's health, survival, development or dignity in the context of a relationship of responsibility, trust or power (World Health Organization, 2006).

Hierbei differenziert die WHO zwischen vier verschiedenen Formen der Kindesmisshandlung: die körperliche Misshandlung, sexuellen Missbrauch, emotionale bzw. psychische Misshandlung sowie Vernachlässigung (World Health Organization, 2006). Zur körperlichen Misshandlung zählen Handgreiflichkeiten wie Schlagen, Treten, Ersticken, etc.; Fehlverhalten dieser Art gefährdet nicht nur die physische, sondern ebenso die psychische Gesundheit des Kindes. Körperliche Misshandlung findet meist durch die Eltern statt (Ziegenhain et al., 2016, Gilbert et al., 2009), z. T. wird Kindern körperliche Gewalt durch ihre Eltern mit der Absicht einer „Bestrafung“ zugefügt (Butchart, 2006).

Motzkau unterscheidet zwei Formen körperlicher Gewalt gegen Kinder: instrumentelle und expressive Gewalt (Motzkau, 2008, S. 206). Als Beispiel für instrumentelle Gewalt nennt er einen Vater, der seinem Kind droht, es zu schlagen, wenn es nicht das tut, was der Vater möchte. Es sei im Falle der

Nichterfüllung der Aufgabe selbst schuld an den Schlägen. Das Ziel dieser Gewaltform ist die Unterwerfung des Kindes. Langfristig erzeugt sie Scham, weshalb diese Kinder anderen Personen selten von der elterlichen Gewalt berichten (Motzkau, 2008, S. 206). Im Gegensatz dazu dient die expressive Gewalt dazu, Kontrolle über eine Situation und die Gefühle des Kindes zu bekommen. Das Beispiel, das Motzkau nennt, sind Eskalationen bei der Hausaufgabenkontrolle: während die Mutter möchte, dass das Kind die Hausaufgaben macht, möchte dies lieber nach draußen, eine Diskussion wird entfacht (Motzkau, 2008).

Körperliche Gewalt im Kindesalter wird selten separiert von den anderen Gewaltformen erfahren (Ziegenhain et al., 2016, Herrmann et al., 2022b) und hat häufig einen chronischen Verlauf, d. h. sie tritt nicht als Einzelereignis, sondern wiederholt auf (Gilbert et al., 2009, Ziegenhain et al., 2016). Körperliche Gewalterfahrungen ziehen häufig auch psychische und seelische Verletzungen nach sich, sodass eine exakte Trennung laut Ziegenhain schwer möglich ist: „Die verschiedenen Formen von Gewalt lassen sich nicht klar voneinander abgrenzen und treten häufig kombiniert auf. Spezifische Folgen einzelner Formen von Gewalt lassen sich daher nicht beschreiben.“ (Ziegenhain et al., 2016, S. 47) Auch Bick und Nelson geben an, dass durch das gleichzeitige Auftreten verschiedener Misshandlungsarten eine exakte Zuordnung von Misshandlungsform auf spezifische Folgen kompliziert ist (Bick and Nelson, 2016). Andere Wissenschaftler:innen unterscheiden dessen ungeachtet zwischen unterschiedlichen Misshandlungsformen und -folgen, z. B. (Herrmann et al., 2022b, Gilbert et al., 2009, Norman et al., 2012).

In Deutschland ist die Datenlage für Prävalenzen der Kindeswohlgefährdung unzulänglich. Im Gegensatz zu Ländern wie bspw. Kanada, den USA, Australien besteht in Deutschland keine gesetzliche Meldepflicht für Kindeswohlgefährdungen, was zu einer lückenhaften Annäherung an tatsächliche Prävalenzen führt (Thurn, 2017, S. 81). Kindler äußert sich 2006 hierzu folgendermaßen:

Sicher ist jedoch, dass im medizinischen Versorgungssystem in Deutschland auf Misshandlungen zurückzuführende Verletzungen häufig nicht in ihrer Ursache erkannt werden und entsprechend auch keine Mitteilung an die Kinder- und Jugendhilfe erfolgen kann (Kindler, 2006, S. 26).

Es ist von einer hohen Dunkelziffer auszugehen, da die Misshandlungen bzw. Straftaten gegen Kinder zumeist im häuslichen Umfeld begangen werden und die Opfer aufgrund ihres Alters oder aufgrund der Traumatisierung oft nicht in der Lage sind, das Erlebte anzuzeigen.

Im Jahr 2021 wurden insgesamt 197759 Verfahren zur Einschätzung der Gefährdung des Kindeswohls durch Jugendämter eingeleitet, von denen 59948 Fälle abschließend als Kindeswohlgefährdung beurteilt wurden (Statistisches Bundesamt (Destatis), 2022). Hierbei lagen 9261 Fälle akuter und 6157 Fälle latenter Kindeswohlgefährdung mit Anzeichen für körperliche Misshandlung vor (Statistisches Bundesamt (Destatis), 2022). Bei latenter Gefährdung kann eine Gefährdung der körperlichen und geistig-seelischen Gesundheit des Kindes nicht ausgeschlossen werden.

Eine vermutlich deutliche Unterschätzung der tatsächlichen Prävalenzen körperlicher Misshandlung von Kindern bietet die Polizeiliche Kriminalstatistik des Bundeskriminalamts in Deutschland. Für das Jahr 2020 registrierte das Bundeskriminalamt 4542 Misshandlungen sowie 152 Tötungsdelikte an Kindern und Jugendlichen (Bundeskriminalamt (BKA), 2021).

Die WHO gibt an, dass 2020 fast drei von vier Kindern im Alter von zwei bis vier Jahren (d. h. 300 Millionen Kinder weltweit) regelmäßige körperliche Gewalt durch ihre Eltern oder Sorgeverantwortlichen erfahren haben (World Health Organization, 2020). Diese körperliche Gewalt ist nicht notwendigerweise auch eine Misshandlung. Weltweit stehen 40150 Todesfälle von Kindern und Jugendlichen im Alter von 0-17 Jahren im Zusammenhang mit körperlicher Gewalt (World Health Organization, 2020). Dies geschieht, obwohl laut § 1631 Absatz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches jedes „[...] Kind [...] ein Recht auf Pflege und Erziehung unter Ausschluss von Gewalt, körperlichen Bestrafungen, seelischen Verletzungen und anderen entwürdigenden Maßnahmen [hat][.]“ (Prütting et al., 2022) Bei Kindern und Jugendlichen stellt die körperliche und geistige Entwicklung sowie das Leben nach § 225 Strafgesetzbuch ein besonders schützenswertes Rechtsgut dar, auch der Versuch einer körperlichen Misshandlung an Kindern und Jugendlichen ist strafbar (Satzger and Schluckebier, 2021). Das genannte Gesetz wurde 2001 in Deutschland geändert, zuvor galt bereits ab 2000 ein Züchtigungsverbot von Kindern (Herrmann et al., 2022b). Diese Änderung erfolgte, um die Rechte des Kindes besonders hervorzuheben. In der vorliegenden Arbeit ist der Großteil der Teilnehmenden vor Einführung dieses Gesetzes

aufgewachsen. Der Anteil derer, die ein- oder mehrmalig über körperliche Misshandlung berichten, liegt in der Extraktionsstichprobe bei 20,83 %, in der Kreuzvalidierungsstichprobe bei 13,86 %.

2011 wird in der Befragungsstudie von Häuser et al. eine Rate von 12 % für körperliche Misshandlung ermittelt (Häuser et al., 2011). Eine weitere Prävalenzstudie aus dem Jahr 2017 von Witt et al. ermittelt eine Rate von 12,3 % für körperliche Misshandlung (Herrmann et al., 2022b). In einer Studie Wetzels zu elterlicher Gewalt gaben 75 % der befragten Personen an, Gewalthandlungen seitens der Eltern erfahren zu haben (Wetzels, 1997, S. 146). Ca. jede:r zehnte gab an, intensivere Gewalt erfahren zu haben, was in der Studie als körperliche Misshandlung kategorisiert wurde. 38 % der Teilnehmenden berichteten „häufiger als selten“ körperlich gezüchtigt worden zu sein. (Wetzels, 1997) Ob die Täterschaft eher bei den Vätern oder Müttern zu verorten ist, ist uneindeutig. In der Literatur gibt es hierzu unterschiedliche Aussagen. Hahlweg et al. befragten 477 Eltern von Kindergartenkindern zu körperlicher Bestrafung. Während 13 % der Mütter ihre Kinder „oft“ bzw. „sehr oft“ körperlich bestrafte, waren es bei den Vätern 9 % (Hahlweg et al., 2008, S. 51). Sozioökonomischer Status und Migrationshintergrund korrelierten positiv mit der angewandten Gewalt.

Laut Motzkau wird leichte physische Gewalt gegen Kinder genauso häufig von Müttern wie Vätern begangen, schwere Gewalt jedoch deutlich häufiger von Vätern ausgeübt (Motzkau, 2008, S. 205). Wetzels stellt in seiner Studie zu Gewalterfahrungen in der Kindheit darüber hinaus auch einen Zusammenhang zwischen der Dimension „positive Zuwendung“ und dem Ausmaß der erlebten Gewalt her: „Je geringer die seitens der Eltern erfahrene positive Zuwendung, um so häufiger und intensiver ist die durch sie erlittene körperliche Gewalt.“ (Wetzels, 1997, S. 174)

Die ermittelten Prävalenzen für körperliche Misshandlung der vorliegenden Studie liegen im Vergleich bei der Extraktionsstichprobe knapp über diesen Werten, die der Extraktionsstichprobe entspricht ihnen in etwa. Die Studien, die hier als Vergleich dienen, sind jedoch nicht sehr aktuell. Weitere Untersuchungen für Prävalenzen in Hell- und Dunkelfeld sind erforderlich.

2.3.2 Folgen körperlicher Misshandlung/ Folgen manifester Kindheitsbelastungen

Akute physische Folgen wie z. B. Hämatome oder Knochenbrüche heilen in der Regel folgenlos ab, wohingegen Langzeitfolgen der körperlichen Misshandlung in der Kindheit lebenslange Folgen haben können, die sich auf Psyche und Sozialverhalten auswirken. Norman et al. untersuchten 2012 die Auswirkungen verschiedener Misshandlungsformen in einem systematischen Review unter Einschluss einer Metaanalyse. Eine hohe Evidenz wiesen folgende Erkrankungen/ Verhaltensweisen nach erlebter physischer Misshandlung auf: depressive Erkrankungen (OR = 1,54), Angsterkrankungen, Essstörungen, Störungen des Sozialverhaltens, Suizidversuche (OR = 3,0), Drogenabusus und riskantes Sexualverhalten (Norman et al., 2012). Auch Hardt et al. identifizieren Gewalterfahrungen im Kindesalter als signifikanten Risikofaktor für Suizidversuche im Lebenslauf (Hardt et al., 2015).

Bick und Nelson erläutern in Ihrem Artikel den aktuellen Stand der Forschung im Hinblick auf Auswirkungen auf die kindliche Gehirnentwicklung durch manifeste Kindheitsbelastungen (Bick and Nelson, 2016). Körperliche Misshandlung steht im Zusammenhang mit einer reduzierten Hirnmasse im dorsolateralen präfrontalen Kortex, was zu Gedächtnis-, Planungs- und emotionalen Schwierigkeiten führen kann (Bick and Nelson, 2016, S. 182). Es gibt Hinweise darauf, dass die generelle Vernetzung von Gehirnzellen durch erlebte Kindheitsbelastungen beeinträchtigt wird. Die Prävalenz von Lernschwierigkeiten ist bei Kindern, die manifesten Belastungen ausgesetzt sind, signifikant erhöht (Bick and Nelson, 2016). Kindheitsbelastungen können sich auch langfristig auf den Umgang mit Stresssituationen auswirken. Wer in der Kindheit Misshandlung oder Neglect ausgesetzt war, verfügt häufig nur über mangelnde Bewältigungsstrategien gegenüber stressigen Situationen (Kiecolt-Glaser et al., 2011, S. 16). Zudem entwickelt sich häufig eine erhöhte Resistenz gegenüber Glucocorticoiden und daher eine stärkere Anfälligkeit gegenüber Infekten, da Cortisol ein anti-entzündliches Hormon ist (Kiecolt-Glaser et al., 2011). Das Immunsystem arbeitet tendenziell weniger suffizient, was sich beispielsweise an jungen Frauen zeigt, die schon in der Kindheit emotionaler Deprivation oder körperlichem Missbrauch ausgesetzt waren:

[...] [They] had higher antibody titers to herpes simplex virus Type 1 than normal controls. Because the prevalence of herpes simplex virus infection was similar across the groups, the elevated antibody titers suggested that the cellular immune response was less able to limit herpesvirus reactivation in the former (Kiecolt-Glaser et al., 2011, S. 16).

In einer Studie von Kiecolt-Glaser et al. wurden zwei Entzündungsmarker (Interleukin 6 und Tumornekrosefaktor- α (TN- α)) sowie die Telomerlänge im Blut von 132 Probanden gemessen. Telomere sind „Chromosomenkappen“, d. h. repetitive DNA-Sequenzen, die endständig auf den Chromosomen sitzen und kaum relevante Information vermitteln. Sie sorgen zum einen für Stabilität der Chromosomen und haben zum anderen Schutzfunktionen bei der Zellteilung, denn bei jeder Teilung geht ein kleiner Teil der Telomere verloren - nicht jedoch der inhaltlich wichtigen DNA. Daher korreliert die Telomerlänge u. a. mit dem Zellalter und altersbedingten Erkrankungen (Kiecolt-Glaser et al., 2011).

Die Probanden wurden in zwei Gruppen eingeteilt: 58 von ihnen pflegten einen demenzkranken Angehörigen, 74 taten dies nicht. Es wurden persönliche Daten im Hinblick auf Depression (CES-D = The Center for Epidemiological Studies Depression Scale), Gesundheitsverhalten und *childhood adversities* (mittels CTQ = The Childhood Trauma Questionnaire) erhoben (Kiecolt-Glaser et al., 2011). In der Pflegegruppe berichteten 19 Teilnehmer von kindlichem Missbrauch, in der Kontrollgruppe waren dies 23. Die Stichprobe aus beiden Gruppen war mehrheitlich weiblich, was der Tatsache geschuldet ist, dass häusliche Pflege mehrheitlich von Frauen übernommen wird.

Probanden mit *childhood adversity* Erfahrungen wiesen sowohl eine verkürzte Telomerlänge als auch erhöhte Interleukin-6-Titer auf. Der TN- α war bei den Teilnehmern, die emotionalem und/ oder physischem und/ oder sexuellem Kindesmissbrauch ausgesetzt waren, signifikant erhöht; insbesondere war dies bei denjenigen der Fall, die zu der Gruppe der Pflegenden gehörten. Dies zeigt, dass schädliche Kindheitserfahrungen eine nachhaltige Vulnerabilität generieren können, die zeitlich stabil ist und Effekte zeigt, die auch bei einem chronischen Stressor (Pflege eines Demenzkranken) messbar waren und einen signifikanten Unterschied zwischen Pflegenden mit und ohne *childhood adversities* zeigten. Auch auf anderer zellulärer Ebene finden sich Veränderungen nach traumatischen Kindheitserfahrungen, so können diese DNS-Schäden und Karzinogenese fördern (Bergholz et al., 2017). In einer Studie von Bergholz et al. wurden drei Gruppen

(wenig, stark und nicht traumatisierte Probanden) auf DNS-Doppelstrangbrüche in ihren Lymphozyten (Abwehrzellen) im Blut untersucht. Doppelstrangbrüche sind Läsionen, die besonders weitreichende Funktionsveränderungen des Erbguts mit sich bringen – bspw. Funktionsverlust oder Zelltod (Bergholz et al., 2017). Als Indikator für Strangbrüche wurde die Phosphorylierung von Histon 2AX gemessen, das in unmittelbarer Nähe zu Strangbrüchen liegt und ein direkter und quantitativer Biomarker für ebensolche ist (Bergholz et al., 2017). Insgesamt nahmen 40 Probanden teil, die in ihrer Kindheit leicht oder stark traumatisiert wurden und ein strukturiertes psychotherapeutisches Programm der Psychosomatischen Medizin und Psychotherapie der Universität Mainz besuchten; in der Kontrollgruppe befanden sich 20 gesunde Probanden. Die Einteilung in „leicht“ oder „stark traumatisiert“ erfolgte anhand des Childhood Trauma Questionnaires. Anhand von Immunfluoreszenz-Mikroskopie wurden die relevanten Stellen im Histon (γ H2AX) lokalisiert und quantifiziert. Die Unterschiede zwischen Kontrollgruppe und den beiden Traumagruppen war hochsignifikant: die Ergebnisse im Vergleich zeigen die Folgenden prozentualen Werte für die relevanten Genveränderungen pro Zelle: Kontrollgruppe: $10,28 \pm 6,7 \%$, leicht traumatisierte: $17,88 \pm 12,68 \%$ und stark traumatisierte: $39,51 \pm 17,15 \%$ (Bergholz et al., 2017).

Der Vergleich zwischen der Kontrollgruppe und den stark traumatisierten Probanden ist hochsignifikant und zeigt, dass komplexe Traumata in der Kindheit systemische DNS-Schäden hervorrufen können und so auch den Gesundheitsstatus in der Zukunft nachhaltig negativ beeinflussen.

Neben dem erheblichen menschlichen Leid haben Misshandlungen im Kindesalter auch nachhaltige ökonomische Folgen – einerseits für das Individuum selbst als auch gesamtgesellschaftlich gesehen. Erwachsene, die körperlichen und anderen Misshandlungen in der Kindheit ausgesetzt waren, sind weniger gut ausgebildet, haben ein geringeres Einkommen und sind eher arbeitslos im Vergleich mit Erwachsenen, die keine Misshandlungen im Kindesalter erfahren haben (Currie and Spatz Widom, 2010). Die gesellschaftlichen Folgekosten von körperlicher Misshandlung und anderen manifesten Kindheitsbelastungen sind enorm. Diese setzen sich zusammen aus direkten Kosten für medizinische Diagnostik und Therapie, Kosten für Fremdbetreuung durch Pflegefamilien, Jugendhilfe sowie indirekte Kosten, die bspw. durch eine geringere Leistungsfähigkeit des Individuums und Kosten für Straffälligkeit und/ oder

Folgeerkrankungen entstehen (Herrmann et al., 2022b). Laut WHO beliefen sich diese Kosten im Jahr 2017 auf 581 Billionen US\$ in Europa und 748 Billionen US\$ in Nordamerika (World Health Organization, 2020). Es wird geschätzt, dass eine Reduktion von manifesten Kindheitsbelastungen von 10 % zu Ersparnissen von 49 Billionen US\$ in Europa und 56 Billionen US\$ in Nordamerika führen würde (Bellis et al., 2019).

Die körperliche Misshandlung wurde in dieser Arbeit als primäre Zielgröße gewählt. Die Erhebung der Zielgröße anhand von Hämatomen (und körperlichen Verletzungen siehe auch 3.3.1.1) als Ausdruck stumpfer Gewalteinwirkung wurde gewählt, da derartige Verletzungen in Bezug auf physische Kindesmisshandlung oft der erste sichtbare Anhaltspunkt und ein sehr häufiges Symptom einer Misshandlung sind (Herrmann et al., 2022c, Royal College of Paediatrics and Child Health, 2020). Kinder und Jugendliche, die misshandelt wurden, weisen signifikant mehr und größere Hämatome als nicht-misshandelte Kinder auf (Herrmann et al., 2022c).

Die vorangegangenen Textpassagen verdeutlichen die hohe Relevanz der körperlichen Misshandlung. Ihre Prävalenz ist (zu) hoch, ihre Langzeitfolgen gravierend, die Prognose durch seelische Beeinträchtigungen und psychische Folgeerkrankungen häufig ungünstig (Herrmann et al., 2022b). Eine entwickelte Gesellschaft sollte danach streben, Kinderschutz zu fordern und zu fördern und „[...] die Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen und ihre spätere Teilhabe am gesellschaftlichen Leben [zu] verbessern.“ (Herrmann et al., 2022b, S. 2)

2.4 Hypothesen

- (1) Bei Teilnehmenden, die über besonders ehrgeizige und kontrollierende Eltern berichten, ist ein höheres Auftreten von körperlicher Misshandlung zu erwarten.
- (2) Ist die Kindheit vom Bindungsstil *affectionless control* (wenig Liebe, viel Kontrolle) geprägt, ist das Auftreten körperlicher Misshandlung wahrscheinlicher.
- (3) Bisherige Forschung zu Eltern-Kind-Beziehungen fokussiert sich häufig auf lineare Effekte. Auch Interaktions- und quadratische Effekte könnten zur Erforschung der Eltern-Kind-Bindung beitragen, zumal Bindung und Eltern-Kind-Beziehungen auch kein lineares, sondern ein wesentlich komplexeres Konstrukt darstellen.
- (4) Mütter bewerkstelligen auch in der heutigen Zeit häufig einen größeren Anteil der Erziehungsarbeit als Väter. Aus diesem Grund wäre es plausibel, wenn die Messwerte für die mütterlichen Bindungsdimensionen größer ausfielen als für die väterlichen.

3. Material und Methoden

3.1 Der Kindheitsfragebogen als Instrument zur Messung erlebter Kindheitserfahrungen

Da der Bindungsstil einen erheblichen Einfluss auf die weitere Entwicklung eines Individuums hat, war und ist es für Forschungszwecke von großer Relevanz das Konstrukt „Bindung“ zu operationalisieren. George et al. entwickelten 1985 ein halbstandardisiertes Interview, um Bindungserfahrungen in der Kindheit retrospektiv zu bewerten: das Adult Attachment Interview (Reiner et al., 2013). Dieses besteht aus einem Fragenkatalog, welcher die Rahmenbedingungen der Kindheit, Beziehung zu Vater und Mutter, Verhaltens- und Regulationsstrategien, Missbrauchs- bzw. Misshandlungserfahrungen und diverse bindungsrelevante Erlebnisse zum Gegenstand hat (Reiner et al., 2013). Das Interview wird per Video aufgezeichnet, dauert in der Regel ca. 50 Minuten und sollte von einer Person durchgeführt werden, die über Kenntnisse von Bindungstheorie und psychologischer Gesprächsführung verfügt (Reiner et al., 2013). Die Erhebung dieses Interviews ist zeitlich und ökonomisch sehr aufwendig, weshalb in der Folge zahlreiche Fragebogen zur retrospektiven Erfassung von Kindheitserfahrungen abgefasst wurden (Hardt et al., 2012). Hierbei sind v. a. das 1979 von Parker veröffentlichte „Parental Bonding Inventar“ (Parker et al., 1979) sowie der in Schweden entwickelte Fragebogen „Egna Minnen Beträffande Uppfostran“¹ (Perris, 1980) hervorzuheben, da diese international weite Verbreitung gefunden haben (Kappis and Hardt, 2016). Das PBI erfasst faktorenanalytisch jeweils für Mutter und Vater die Verhaltensdimensionen „Fürsorge“ und „Kontrolle“ (Hardt et al., 2012, Parker et al., 1979). Er zeichnet sich durch hohe Validität und Reliabilität aus (Hardt et al., 2012), allerdings bewertet Höger es als problematisch, dass Parker et al. sich auf zwei Dimensionen beschränken, sodass gegebenenfalls wesentliche Informationen fehlen, die die Eltern-Kind-Beziehung beschreiben (Bade, 2002).

Der EMBU erfasst das wahrgenommene elterliche Erziehungsverhalten ebenso faktorenanalytisch. Von den vier ursprünglichen Dimensionen „Zurückweisung“, „emotionale Wärme“, „Überbehütung“ und „Bevorzugung“ wurde

¹ Übersetzt bedeutet dies so viel wie „Meine Erinnerungen an die Erziehung“HARDT, J., EGGLE, U. T. & ENGFER, A. 2003. Der Kindheitsfragebogen, ein Instrument zur Beschreibung der erlebten Kindheitsbeziehung zu den Eltern. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 24, 33-43.

letztere herausgenommen, nachdem sie sich in der Praxis als instabil erwiesen hatte (Bade, 2002).

Das in dieser Arbeit eingesetzte Instrument ist der Kindheitsfragebogen in Kurzform (KFB-K). Die ursprüngliche längere Version des Kindheitsfragebogens (KFB) orientiert sich in seiner ursprünglichen Form an den Dimensionen des AAI, aber erfordert im Vergleich mit den zuvor genannten Fragebögen einen deutlich geringeren Aufwand (Hardt et al., 2011a). Er wurde im Rahmen einer prospektiven Längsschnittstudie punitiver Eltern-Kind-Beziehungen erstellt, um differenziert Gefühlsqualitäten zu den Eltern zu erfassen (Hardt et al., 2003).

Die Teilnehmer:innen beschreiben im KFB ihre Beziehung zu Vater und Mutter während ihrer ersten 14 Lebensjahre und geben Auskunft über die sozioökonomischen Verhältnisse, in denen sie aufwuchsen. Initial wurden für den Fragebogen elf Dimensionen konzipiert. Er enthält 128 Items, die zusammen 20 Skalen bilden. Er umfasst drei Teile: die Mutter mit den Skalen M1 bis M8, Vater mit den Skalen V1 bis V8 und das Elternhaus mit den Skalen E1 bis E4 (Hardt et al., 2003). Zu den Skalen, die sich auf je einen Elternteil beziehen, gehören Erinnerungen an das Verhalten der Eltern sowie Gefühle und Bewertungen von Eltern-Kind-Erfahrungen (Hardt et al., 2003). Im Einzelnen sind dies:

(1) Liebe, (2) Strafe, (3) Tendenz, die selbst erfahrenen Strafen zu bagatellisieren (4) elterliche Kontrolle, (5) elterlicher Leistungsdruck, (6) die Eltern als Vorbilder sehen, (7) Rollenumkehr durch Überforderung des Kindes als Seelenröster und (8) Geschwisterrivalität (Hunzinger et al., 2007, S. 237).

Weiterhin erfasst der Kindheitsfragebogen eine glückliche Kindheit, soziale Unterstützung, Ehe der Eltern und sozioökonomischen Status des Elternhauses (Hardt et al., 2003).

Jede der Skalen umfasst zwischen drei und neun Items, die auf einer vierstufigen Likert-Skala auszuwählen waren (von „trifft gar nicht zu“ bis zu „trifft sehr zu“). Codiert wurden die Antwortmöglichkeiten von „0“ bis „3“, wobei ein hoher Wert einer höheren Zustimmung im Sinne der Skalenbezeichnung entspricht (Hardt et al., 2003). Die überwiegende Zahl der Skalen des KFB weist gute bis sehr gute Werte für die interne Konsistenz auf (Hunzinger et al., 2007). Da der KFB mit 128 Items immer noch einen großen Umfang hat, wurde eine Kurzform erstellt, welche nur noch 66 Items enthält. Diese Kurzform stellt in dieser Arbeit das Messinstrument dar. Die wesentlichen fünf Dimensionen der

Ursprungsversion bleiben hierin erhalten. Gewählt wurden die Skalen „Liebe“, „Strafe“, „Kontrolle“, „Ehrgeiz“ und „Rollenumkehr“ je für Vater und Mutter sowie eine Skala zum sozioökonomischen Status des Elternhauses (Hardt et al., 2012). Jede Skala zur Eltern-Kind-Beziehung wurde auf 5 Items reduziert, die des sozioökonomischen Status‘ enthält 4 Items. Die vierstufige Likert-Skala wurde beibehalten. Da die Skalen „Strafe“ und Kontrolle“ eine hohe Korrelation aufweisen, wurden sie zu einer Skala vereint („Kontrolle“) (Hardt et al., 2012).

Der KFB-K ist für eine differenzierte Erfassung der erlebten Beziehungen zu den Eltern in der Kindheit geeignet, wenn Strafe und Kontrolle zu einer Skala zusammengeführt werden. Vorteilig ist, dass er sehr gut verständlich ist und die erfassten komplexen Konstrukte differenziert abbildet.

3.2 Stichprobenbeschreibung

3.2.1 Die hypothesenbildende Stichprobe/ Extraktionsstichprobe

Die hypothesenbildende Stichprobe besteht aus insgesamt 1008 Teilnehmenden, wovon 508 die polnische und 500 die deutsche Staatsangehörigkeit haben. Die Geschlechterzugehörigkeit ist bei den aus Deutschland stammenden Teilnehmenden ausgeglichen, während der Frauenanteil in Polen mit 56,30 % leicht überwiegt. Die Altersspanne liegt bei 18-81 Jahren, wobei das Durchschnittsalter in Deutschland bei 45 und in Polen bei 39 Jahren liegt. In Polen bezeichneten sich 90 % der Proband:innen als christlich, in Deutschland 50 %. Alter, Geschlecht und Herkunftsland fungieren als Hintergrundvariablen.

Die Teilnehmenden füllten 2008/ 09 einen Internetfragebogen mit insgesamt 280 Items aus, die Auskunft über den aktuellen mentalen und körperlichen Gesundheitszustand sowie über diverse Kindheitserfahrungen gaben. Jedes einzelne Item musste beantwortet werden, sonst wurde die folgende Frage bzw. das folgende Item nicht angezeigt; auf diese Weise gab es keine Lücken bzw. nicht beantworteten Fragen. Das Ausfüllen nahm circa eine halbe Stunde in Anspruch, hierfür erhielten sie 4,30 € als Aufwandsentschädigung (Colman et al., 2016). Die Rekrutierung erfolgte über das Online Umfrage Portal *LineQuest*, bei welchem sich die Proband:innen registriert hatten. Sie wurden darüber informiert, dass die Umfrage wissenschaftlicher Natur war und dass psychische Gesundheit im Zusammenhang mit verschiedenen Lebensumständen untersucht werden

sollte. Die Ethikkommissionen der Landesärztekammer Rheinland-Pfalz und die der Universität Düsseldorf genehmigten das Studiendesign (Colman et al., 2016). In dieser Stichprobe wurden alle zweifachen Interaktionen und quadratischen Effekte mittels eines automatischen Verfahrens getestet (Wermuth 1992). Diese Testergebnisse bilden die Grundlage der Studie, da diese in einem weiteren Schritt an einer weiteren Stichprobe (siehe folgendes Unterkapitel) getestet wurden. Es soll überprüft werden, ob sich die Ergebnisse der ersten Stichprobe an der zweiten reproduzieren lassen.

3.2.2 Die hypothesenüberprüfende Stichprobe/ Kreuzvalidierungsstichprobe

Die hypothesenüberprüfende Stichprobe besteht aus 797 Teilnehmer:innen, die über die Internetplattform SoSci Survey an der Befragung teilnahmen. Die Erhebung erfolgte anonym und es konnten Fragen ausgelassen werden. Überwiegend nahmen Studierende aus Mainz und Warschau teil, v. a. aus den Studiengängen Humanmedizin und Psychologie. In dieser Stichprobe sind 69 % der Teilnehmenden weiblich und 31 % männlich. Als Herkunftsland geben 29 % Polen und 71 % Deutschland an. Die Altersspanne erstreckt sich von 18 bis 51 Jahren, das Durchschnittsalter liegt bei 24 Jahren. Die Befragung wurde im Jahr 2018/ 19 durchgeführt. 39 Online-Fragebögen enthielten Lücken, sodass letztendlich die Fragebögen von 758 Teilnehmer:innen in die Berechnung eingehen konnten. Die Proband:innen wurden darüber informiert, dass die Umfrage wissenschaftlicher Natur war und dass psychische Gesundheit im Zusammenhang mit verschiedenen Lebensumständen untersucht werden sollte. Die Ethikkommissionen der Landesärztekammer Rheinland-Pfalz und die der Universität Düsseldorf genehmigten das Studiendesign (Colman et al., 2016).

3.3 Untersuchte Variablen

3.3.1 Primäre Zielgröße: körperliche Misshandlung

Die Zielgröße körperliche Misshandlung wird anhand eines Items ermittelt, das erfragt wie häufig sich die Teilnehmenden bis zum 14. Lebensjahr mit Gewalt durch einen Elternteil bzw. einen anderen Erwachsenen konfrontiert sahen, die blaue Flecken oder körperliche Verletzungen nach sich zog. Die Antwortmöglichkeiten bilden eine vierstufige Likert-Skala: „ja, häufig (mehr als 10 mal)“, „ja, mehrfach (2-10 mal)“, „ja, einmal“, „nein, niemals“. Die Antworten werden von 0, 0,33, 0,66 und -1 codiert, wobei die 1 für häufige Misshandlungen steht.

Tabelle 1: Übersicht Prävalenzen körperlicher Misshandlung

	Extraktionsstichprobe		Kreuzvalidierungsstichprobe	
Wert	Prävalenz absolut	Prävalenz in %	Prävalenz absolut	Prävalenz in %
0	798	79,17	653	86,15
1	72	7,14	61	8,05
2	102	10,12	32	4,49
3	36	3,57	10	1,32

3.3.2 Einflussgrößen

Als Einflussgrößen fungieren acht Eltern-Kind-Beziehungen aus dem Kindheitsfragebogen, d. h. jeweils für Mutter und Vater die Kategorien Liebe, Kontrolle, Ehrgeiz sowie Rollenumkehr. Als Antwortmöglichkeiten können im KFB-K Werte zwischen „0“ und „3“ auftreten. Die anderen Belastungsfaktoren werden jeweils mit Werten zwischen „0“ und „1“ und in Richtung der Fragenformulierung codiert, wobei „0“ bedeutet, dass der Belastungsfaktor nicht vorhanden ist, bei „1“ ist er maximal ausgeprägt, einige enthalten abgestufte Werte. Diese einheitliche Codierung bietet sich an, da direkte Vergleiche zwischen den Items erleichtert

werden. Die Variablen Alter, Geschlecht und Untersuchungsland fungieren als Hintergrundvariablen. Weibliches Geschlecht entspricht der Codierung „0“, männliches Geschlecht entspricht „1“. Als Untersuchungsland wird Polen mit „0“ codiert, Deutschland mit „1“.

Liebe

Die Dimension „Liebe“ wurde anhand von den fünf folgenden Items ermittelt. Hierzu zählen die Aussagen „Meine Mutter/ mein Vater war liebevoll zu mir“, „war immer für mich da“, „war verständnisvoll“, „hat mir Geborgenheit vermittelt“, „stand mir nah“. Die Antwortmöglichkeiten werden von „0“ bis „3“ codiert, wobei hohe Werte für eine Ausprägung im Sinne der Aussage stehen.

Kontrolle

Die Dimension „Kontrolle“ wird anhand der Items „Meine Mutter/ mein Vater zwang mir seinen Willen auf“, „forderte mich auf, keine Widerworte zu geben“, „überwachte mich“, „ich musste ihrem/ seinem Wünschen entsprechen“ sowie „glaubte, dass man durch Strafen den Eigensinn eines Kindes brechen muss“. Die Antwortmöglichkeiten werden von „0“ bis „3“ codiert, wobei hohe Werte für eine Ausprägung im Sinne der Aussage stehen.

Ehrgeiz

Die Dimension „Ehrgeiz“ wird anhand folgender Items ermittelt: „Meine Mutter/ mein Vater hatte große Pläne für mich“, „überforderte mich mit ihrem/ seinem Ehrgeiz“, „ich sollte es zu etwas bringen“, „ich sollte nicht versagen“, „ich sollte sie/ ihn nicht enttäuschen“. Die Antwortmöglichkeiten werden von „0“ bis „3“ codiert, wobei hohe Werte für eine Ausprägung im Sinne der Aussage stehen.

Rollenumkehr

Die Dimension „Rollenumkehr“ wird anhand folgender Items ermittelt: „ich fühlte mich verantwortlich für meine Mutter/ meinen Vater“, „ich musste mich um sie/ ihn kümmern“, „ich fühlte mich ihr/ ihm gegenüber schuldig“, „ich musst sie/ ihn aufheitern“ und „ich musste mich auf ihre Seite schlagen“. Die Antwortmöglichkeiten werden von „0“ bis „3“ codiert, wobei hohe Werte für eine Ausprägung im Sinne der Aussage stehen.

Tabelle 2 zeigt eine Übersicht der zuvor dargestellten Variablen.

Tabelle 2: Beschreibung der Variablen

Variable	Mögl. Werte	Min.	Max.	Extraktion		Kreuzvalidierung	
				\bar{x}	SD	\bar{x}	SD
Körperl.							
Misshandlung	0-3	0	3	0,38	0,81	0,21	0,58
Liebe Mutter	0-3	0	3	2,13	0,79	2,48	0,60
Liebe Vater	0-3	0	3	1,68	0,93	2,10	0,79
Kontrolle Mutter	0-3	0	3	0,88	0,74	0,92	0,63
Kontrolle Vater	0-3	0	3	0,82	0,77	0,97	0,68
Ehrgeiz Mutter	0-3	0	3	1,40	0,67	0,76	0,51
Ehrgeiz Vater	0-3	0	3	1,25	0,79	0,70	0,50
RU Mutter	0-3	0	3	0,87	0,63	0,85	0,55
RU Vater	0-3	0	3	0,55	0,59	0,63	0,48
Alter	> 18	18	81	41,72	15,58	23,66	4,50
Geschlecht	0, 1	0	1	0,468	0,499	0,31	0,46
Herkunftsland	0, 1	0	1	0,496	0,50	0,71	0,46
Anzahl Teilnehmende				1008		758	

3.4 Statistische Auswertung

Die statistische Analyse erfolgte mithilfe von geordneten Reihen von Regressionen nach Wermuth. Vorteil der geordneten Reihen der Regressionsanalyse ist, dass mehrere abhängige Variablen betrachtet werden können, die quantitativ oder qualitativ sein können (Wermuth and Cox, 2014, Wiemann, 2000). Diese Methode untersucht nicht nur lineare Effekte, sondern detektiert auch quadratische Effekte und Interaktionen (Schier et al., 2011a). Dies ist von besonderer Wichtigkeit, um auch nicht lineare Zusammenhänge zwischen Variablen, die Rückschlüsse auf Verhaltensmuster geben sollen, darstellen zu können.

Die geordneten Sequenzen von Regressionen sind eine Weiterentwicklung der Pfadanalyse, die Zusammenhänge mittels Linien darstellt, wenn diese symmetrisch und ungerichtet sind oder durch Pfeile, wenn ungerichtete Zusammenhänge veranschaulicht werden sollen (Wiemann, 2000). Zunächst wird eine Regression einer abhängigen Variable auf alle übrigen durchgeführt. Dieses Procedere wird auf im Verlauf dann mit jeder unabhängigen Variable auf die übrigen Variablen durchgeführt, sodass die erhaltenen Regressionsgleichungen in einem Kettenmodell dargestellt werden können. Wenn die Zielgröße quantitativ ist, werden multiple lineare Regressionen durchgeführt; ist die Zielgröße binär, sind die multiplen Regressionen logistisch (Schier et al., 2011a).

Interaktionseffekte werden in einem Algorithmus getestet, der alle Kombinationen analysiert und diejenigen mit der besten Passung anzeigt.

Der Effekt mit dem höchsten $|t|$ -Wert [...] wird, ggf. mit den zugrunde liegenden Haupteffekten, getestet. Eine Variable oder Variablengruppe (Term) wird aufgenommen, wenn sowohl der t -Wert [...] des quadratischen- oder Interaktionseffekts als auch der F -Wert (bei logistischen Regressionen χ^2 -Wert) für den gesamten Term signifikant ist, d. h. $p < 0,05$. Anderenfalls wird der nächste Term getestet. Nachdem ein Term in das Regressionsmodell aufgenommen wurde, werden alle verbleibenden Effekte erneut auf Signifikanz geprüft. Diese Prozedur wird so lange wiederholt, bis alle signifikanten Terme aufgenommen sind. (Schier et al., 2011a, S. 366)

Da es sich um einen statistischen Test handelt, unterliegen die Ergebnisse einer gewissen Streuung. Daher wird ein Konfidenzintervall von 99 % angegeben, d. h. wenn man bei dieser Stichprobe die Testung immer wieder wiederholen würde, enthielten die Konfidenzintervalle den wahren Wert mit einer Wahrscheinlichkeit von 99 % (Bittmann, 2019). Hieraus ergibt sich auch der p -Wert der

Untersuchung, der bei 0,001 oder darunter liegt. Das bedeutet, dass die Nullhypothese nur abgelehnt wird, wenn die Wahrscheinlichkeit für das erhaltene oder ein extremeres Ergebnis bei wahrer Nullhypothese $< 1\%$ ist.

Im ersten Schritt wurde pro Zielgröße die hypothesengenerierende/ Extraktionsstichprobe Stichprobe auf Interaktionen, Quadrate und Haupteffekte nach dem Algorithmus von Wermuth getestet. Dies bildete das Modell mit allen signifikanten Haupteffekten, Quadraten und Interaktionen. Es wurden insgesamt neun Regressionsanalysen durchgeführt, davon eine mit der primären Zielgröße körperliche Misshandlung als Regressand und acht für die Einflussgrößen Liebe, Kontrolle, Ehrgeiz und Rollenumkehr jeweils für Mutter und Vater. In die Regressionsanalysen flossen jeweils auch die möglichen Einflussgrößen Alter, Geschlecht und Land ein, um eventuelle Bias ermitteln zu können. Für jede Regressionsanalyse erfolgte eine Rückwärtsselektion der non-signifikanten Effekte. In die Berechnung gingen nur Haupteffekte ein, die dem Signifikanzniveau $\alpha = 0,001$ (zweiseitig) entsprachen. Für die gefundenen Quadrate und Interaktionen wurde wegen der maschinellen Findung der Effekte der t-Wert für Quadrate und Interaktionen $\geq |4|$ gesetzt, um die Wahrscheinlichkeit zu verringern, dass zufällig gefundene Effekte in die Kreuzvalidierung eingehen. Bei der Rückwärtsselektion wurden zuerst nicht signifikante Interaktionsterme ausgeschlossen, dann nicht signifikante quadratische Effekte und zuletzt nicht signifikante Haupteffekte. Die Ergebnisse dieser Berechnungen finden sich in der linken Hälfte der Ergebnistabellen.

Das auf diese Weise generierte Modell wurde in einem zweiten Schritt anhand der zweiten, d. h. der hypothesenüberprüfenden Stichprobe getestet bzw. kreuzvalidiert. Es wurden erneut neun Regressionsanalysen mit der zweiten Stichprobe gerechnet. Hierbei wurde das Signifikanzniveau α sowohl für Haupteffekte als auch für Quadrate und Interaktionen $= 0,001$ gesetzt, bei dieser Berechnung einseitig, da die Ausprägung des Koeffizienten β derjenigen der Extraktionsstichprobe entsprechen sollte. Die Testung von Quadraten und Interaktionen erfolgte in beiden Stichproben mittels des Omnibustests mit mehreren Freiheitsgraden (zwei Freiheitsgrade bei Quadraten, drei bei Interaktionen), zudem wurde bei der Kreuzvalidierung die Effektstärke mithilfe Cohens f^2 ermittelt. Ob gefundene Effekte zufällig sind oder nicht, hängt von Stichprobengröße, Signifikanzniveau und Effektstärke ab. Das Effektstärkemaß Cohens f^2 unterscheidet zwischen zwei Mittelwerten und dient dazu, die Größe der

gefundenen Auswirkungen zu quantifizieren (Cohen, 1992). Hierbei gilt ein Wert $\leq 0,02$ als kleiner Effekt, ein f^2 von 0,15 als mittlerer Effekt und Werte $\geq 0,35$ werden als großer Effekt gewertet (Cohen, 1992).

Bei der graphischen Darstellung der Ergebnisse, d. h. der Prädiktoren für die jeweilige Zielgröße, wird eine mehrachsige Darstellung verwendet. Auf der x-Achse wird der Einfluss auf die Zielgröße aufgetragen, während die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten der Zielgröße auf der y-Achse angezeigt wird. Abgebildet wird eine Kurve, die einem Konfidenzintervall von 90 % entspricht. An beiden Enden der Gerade bzw. der Parabel werden jeweils 5 % abgeschnitten. Durch diese Darstellungsform werden die extremen Werte herausgenommen, was Fehlinterpretationen durch zu hoch eingeschätzte Effekte verhindern soll. Der Regressionskoeffizient β zeigt einen positiven bzw. negativen Zusammenhang, sobald dieser vom Wert 0 abweicht. Das Programm, das für die Berechnung der Datenanalyse genutzt wurde, war Stata in der Version 17 (StataCorp., 2009).

Die Abbildungen 10-13 zeigen eine Übersicht der signifikanten Beziehungen, Grundlage hierfür bilden die Kreuzvalidierungsberechnungen. Das Modell bleibt jeweils identisch und enthält drei Blöcke: links die körperliche Misshandlung, mittig die Eltern-Kind-Dimensionen (oben im weiß hinterlegten Rechteck für die Mutter, unten im grau hinterlegten Rechteck für den Vater) und rechts die Einflussgrößen. Signifikante Regressionskoeffizienten werden in der Abbildung durch Pfeile repräsentiert: ein dunkler Pfeil steht für einen positive, ein heller für eine negative Korrelation. Die Pfeilspitzen zeigen jeweils auf die untersuchte Zielgröße. Kontinuierliche Variablen werden als Kreis, binäre als Punkte dargestellt. Die Interaktionen bilden einen neuen Kreis, der nicht regelhaft im vorgefertigten Modell zu sehen ist. Sie werden durch gestrichelte Linien, ausgehend von ihren Einzelkomponenten angezeigt. Das Quadrat wird durch einen neuen Kreis unterhalb der Einzelkomponente angezeigt. Die einzelnen Entwürfe geben alle signifikanten Beziehungen wieder, wenn man sie gedanklich wie Schablonen übereinanderlegt. Um die Lesbarkeit bzw. die Übersichtlichkeit zu gewährleisten, werden die einzelnen Modelle getrennt voneinander dargestellt. Das Programm, welches zur Erstellung genutzt wurde, ist das Programm Adobe Illustrator CC (Adobe Illustrator CC, 2022).

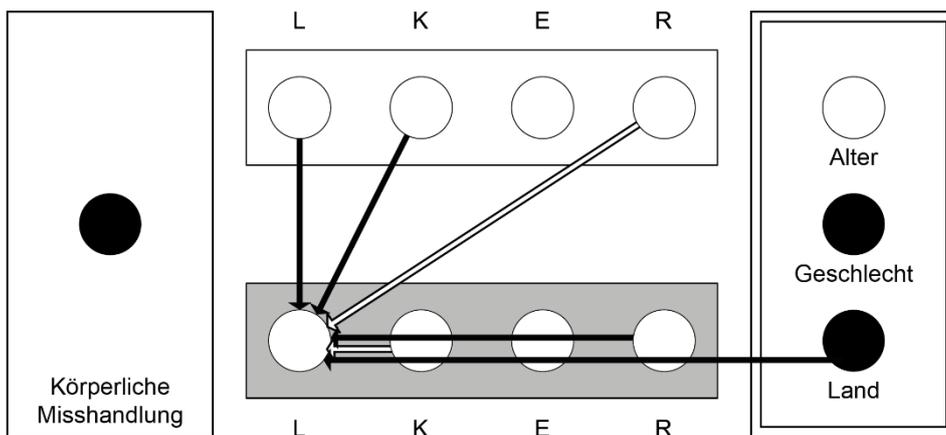
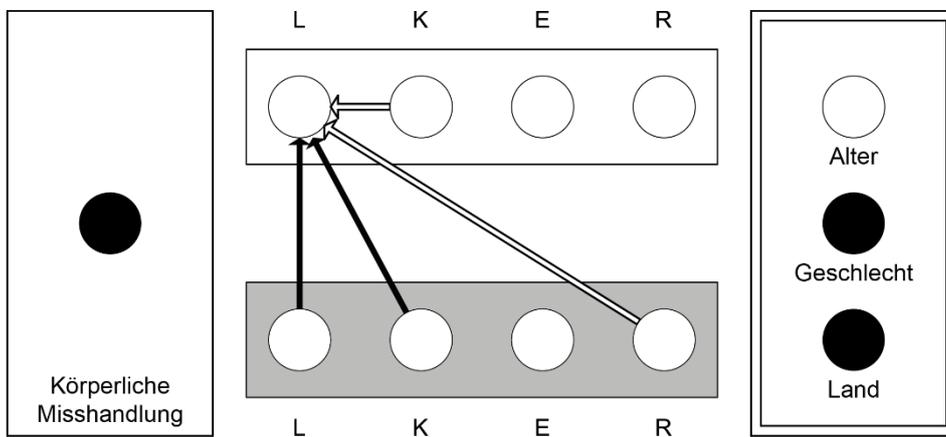
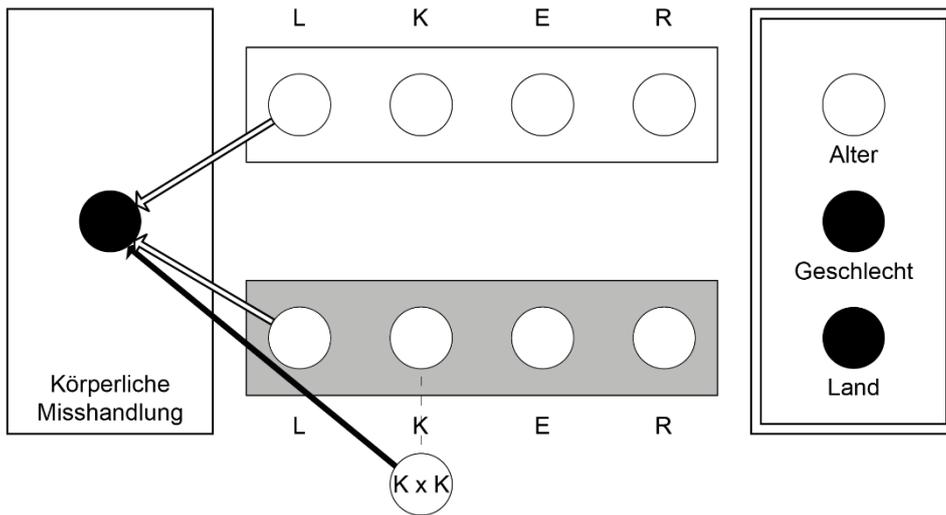


Abbildung 1: Übersicht der signifikanten Beziehungen - Teil I

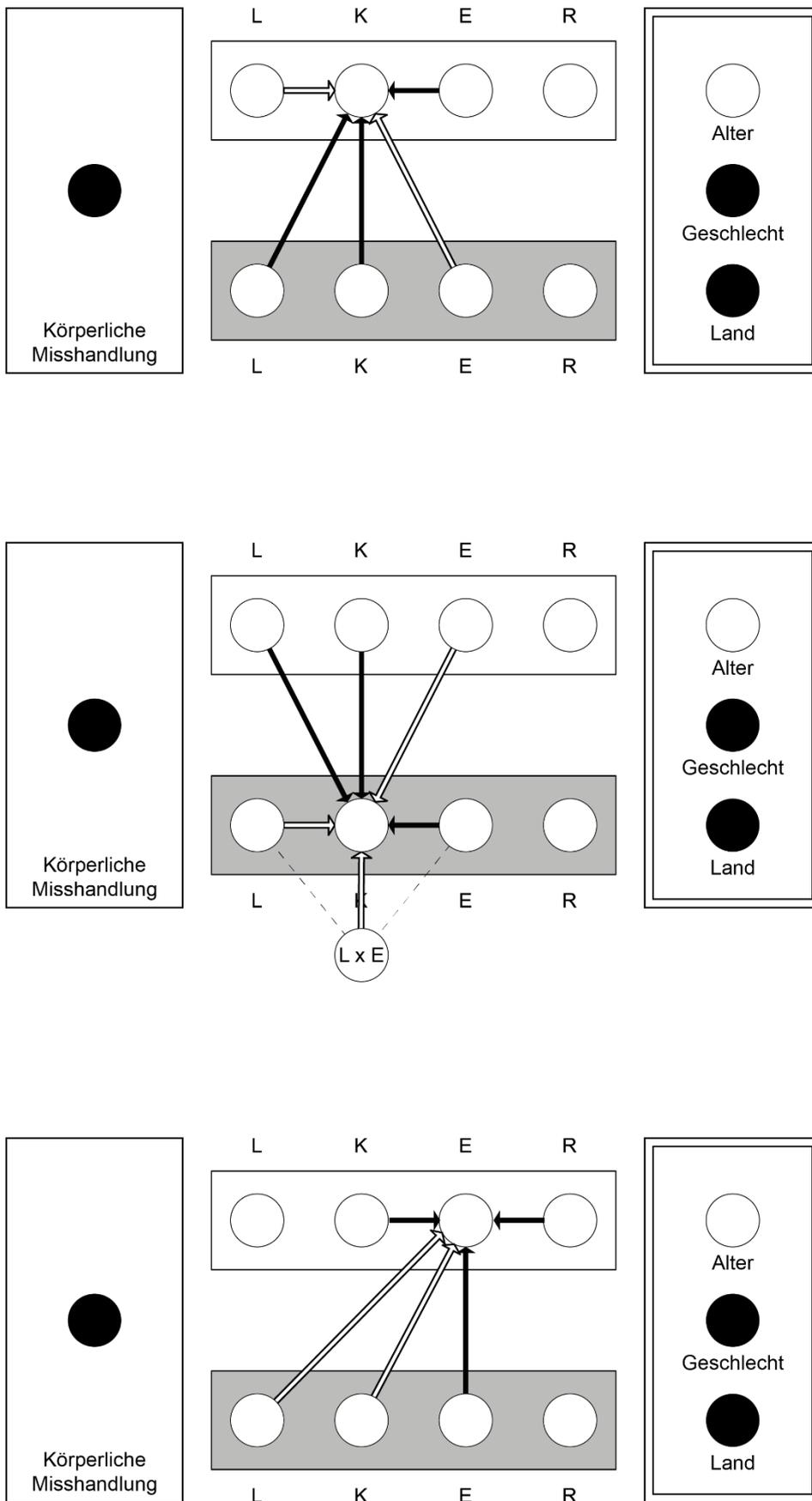


Abbildung 2: Übersicht über die signifikanten Beziehungen - Teil II

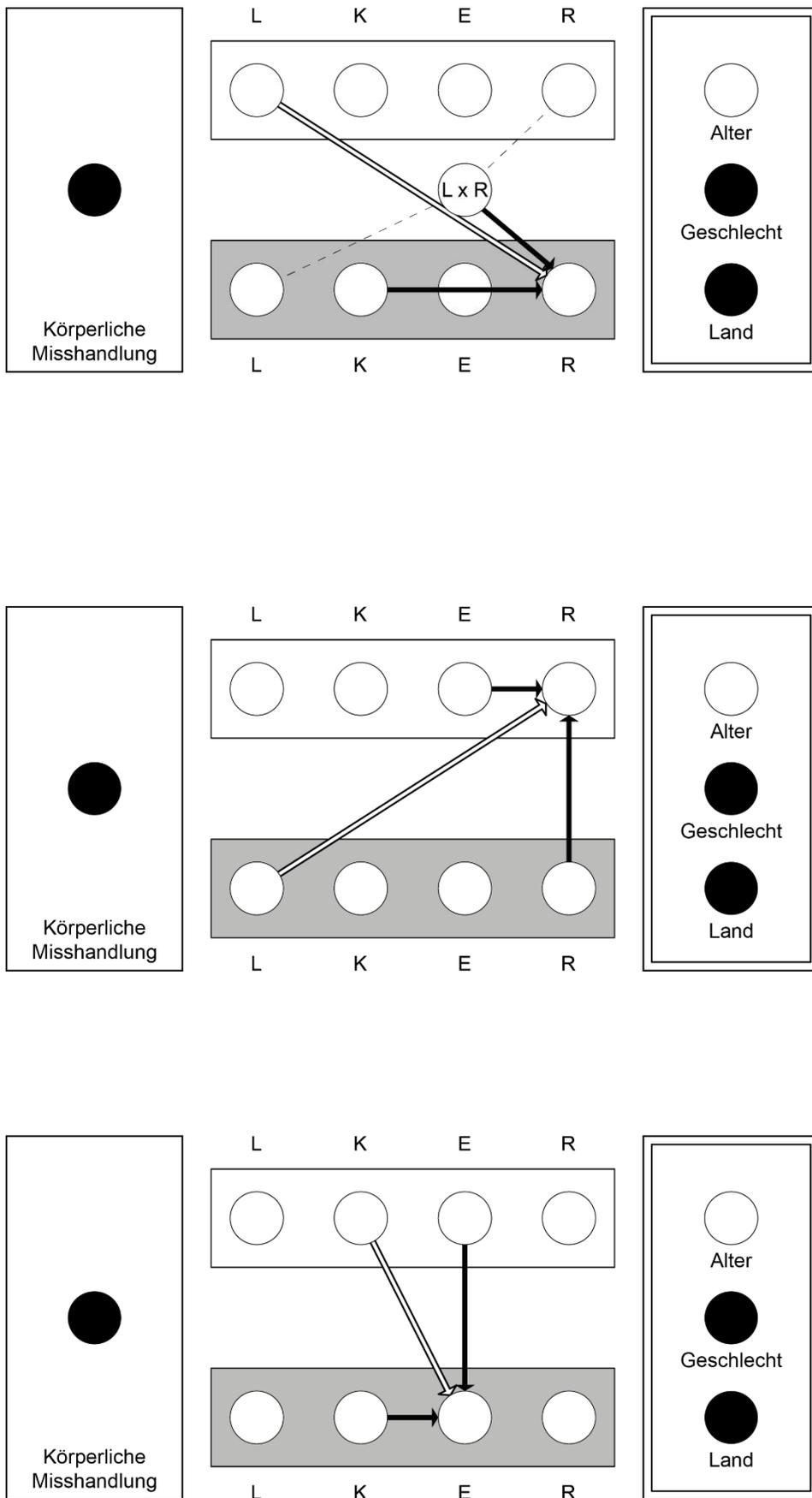


Abbildung 3: Übersicht über die signifikanten Beziehungen - Teil III

4. Ergebnisse

4.1 Prädiktoren der körperlichen Misshandlung

Um prädiktive Effekte zwischen der Zielgröße körperliche Misshandlung und ihrer sekundären Zielgrößen Liebe, Kontrolle, Ehrgeiz und Rollenumkehr je für Mutter und Vater darstellen zu können, werden multiple Regressionen verwendet. Einen signifikanten linearen Einfluss auf das Auftreten von körperlicher Misshandlung haben für beide Stichproben mütterliche und väterliche Liebe und die väterliche Kontrolle als quadratischer Effekt. Die Liebe ist bei beiden Elternteilen negativ mit körperlicher Misshandlung assoziiert, d. h. je weniger Liebe erfahren wurde, desto mehr fanden körperliche Misshandlungen statt. Der Betrag des Regressionskoeffizienten für mütterliche Liebe fällt minimal größer aus als der für die väterliche Liebe, siehe Tabelle 3.

Ein signifikanter Zusammenhang von mütterlicher Kontrolle lässt sich in der Kreuzvalidierung nicht reproduzieren. Die Variablen Ehrgeiz und Rollenumkehr zeigen weder bei Müttern noch Vätern signifikante Beziehungen zur körperlichen Misshandlung auf. Der Omnibustest für das Quadrat des väterlichen Ehrgeizes unterschreitet das Signifikanzniveau. Die Extraktionsstichprobe verfügt mit einem f^2 von 0,31 über eine mittlere Effektgröße (Cohen, 1992).

Tabelle 3: Körperliche Misshandlung								
Extraktionsstichprobe					Kreuzvalidierungsstichprobe			
Variable	β	SE	t	p	β	SE	t	p
Liebe Mutter	-0,14	0,04	-3,99	< 0,001	-0,24	0,03	-7,07	< 0,001
Liebe Vater	-0,11	0,03	-3,86	< 0,001	-0,15	0,03	-5,27	< 0,001
Kontrolle Mutter	0,21	0,04	5,44	< 0,001			1,97	0,049
Kontrolle Vater	-0,24	0,08	-2,87	0,004			-2,49	0,013
(Kontrolle Vater) ²	0,19	0,03	5,49	< 0,001	0,14	0,03	4,11	< 0,001
Test mit mehreren Freiheitsgraden					Test mit mehreren Freiheitsgraden			
(Kontrolle Vater) ² F 2; 1002 = 30,37 p < 0,001					(Kontrolle Vater) ² F 2; 753 = 15,82 p < 0,001			
					R ² = 0,2375 Cohens f ² = 0,31			

Die Graphen bilden den Zusammenhang zwischen der Zielgröße körperliche Misshandlung und den Einflussgrößen Liebe Mutter, Liebe Vater und des Quadrats von Kontrolle Vater ab. Auf der x-Achse ist der Einfluss aufgetragen, während der Score für das Ausmaß der körperlichen Misshandlung auf der y-Achse angezeigt wird. Die Kurve selbst bildet die geschätzten Werte ab, die graue Fläche das geschätzte Konfidenzintervall von 99 %.

Die grafische Darstellung zeigt für mütterliche und väterliche Liebe einen linearen Negativzusammenhang: das Auftreten körperlicher Misshandlung ist bei geringen Werten von Liebe höher, d. h. dass elterliche Liebe einen protektiven Effekt im Hinblick auf Misshandlung hat. Der Zusammenhang zwischen körperlicher Misshandlung und dem Quadrat der väterlichen Kontrolle stellt sich kurvilinear dar. Bei niedriger bis mittlerer Kontrolle durch den Vater zeigt sich kein Zusammenhang, bei mittlerer bis hoher Kontrolle treten körperliche Misshandlungen vermehrt auf. Der scheinbare Effekt, dass bei mittlerer Kontrolle niedrigere Werte für körperliche Misshandlung abgebildet werden, ist ein Artefakt durch die Anpassung einer quadratischen Funktion.

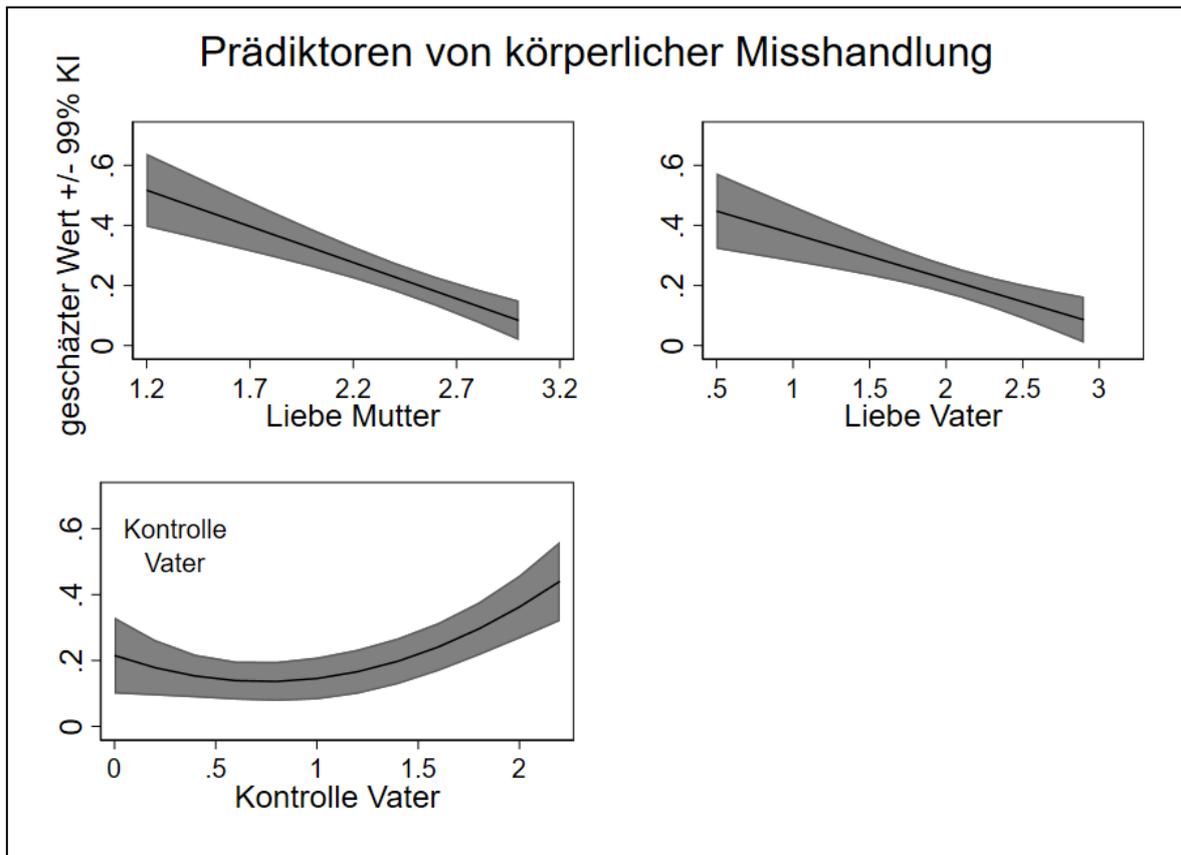


Abbildung 4: Prädiktoren körperlicher Misshandlung

4.2 Prädiktoren der mütterlichen Liebe

Bei der Berechnung von Liebe Mutter haben die signifikanten Haupteffekte väterliche Liebe sowie väterliche Kontrolle einen Positivzusammenhang, die signifikanten Haupteffekte mütterliche Kontrolle und väterliche Rollenumkehr einen Negativzusammenhang. Väterliche und mütterliche Kontrolle wirken antagonistisch auf die mütterliche Liebe. Die Haupteffekte für Ehrgeiz mütter- und väterlicherseits und für die Rollenumkehr ließen sich nicht als signifikant reproduzieren, ebenso hat die Interaktion Liebe Vater \times Ehrgeiz Mutter in der Kreuzvalidierung einen knapp zu niedrigen p-Wert von 0,011. Cohens f^2 als Maß für die Effektstärke ist mit 0,59 als großer Effekt zu werten.

Tabelle 4: Mütterliche Liebe								
Extraktionsstichprobe					Kreuzvalidierungsstichprobe			
Variable	β	SE	t	p	β	SE	t	p
Liebe Vater	0,61	0,04	14,70	< 0,001	0,28	0,02	11,42	< 0,001
Kontrolle Mutter	-0,70	0,03	-20,97	< 0,001	-0,40	0,03	-13,28	< 0,001
Kontrolle Vater	0,16	0,04	4,14	< 0,001	0,16	0,03	4,93	< 0,001
Ehrgeiz Mutter	0,70	0,06	12,06	< 0,001			-1,74	0,082
Ehrgeiz Vater	-0,11	0,04	-2,86	0,004			-1,38	0,167
Rollenumkehr Mutter	0,22	0,04	5,70	< 0,001			1,67	0,094
Rollenumkehr Vater	-0,12	0,04	-2,74	0,006	-0,19	0,04	-4,48	< 0,001
Liebe Vater x Ehrgeiz Mutter	-0,20	0,03	-7,03	< 0,001			2,56	0,011
Test mit mehreren Freiheitsgraden					Test mit mehreren Freiheitsgraden			
Liebe Vater x Ehrgeiz Mutter F 3; 999 = 130,54 p < 0,001					-			
					R ² = 0,3695 Cohens f ² = 0,59			

Die Graphen bilden den Zusammenhang zwischen der Zielgröße Liebe Mutter und den Einflussgrößen Liebe Vater, Kontrolle Mutter, Kontrolle Vater und Rollenumkehr Vater ab. Auf der x-Achse ist der Einfluss aufgetragen, während Werte mütterlicher Liebe auf der y-Achse angezeigt werden. Die Kurve selbst bildet die geschätzten Werte ab, die graue Fläche das geschätzte Konfidenzintervall von 99 %.

Es zeigt sich ein signifikanter Haupteffekt von der Liebe des Vaters auf die Liebe der Mutter: je höher die väterliche Liebe, desto höhere Werte zeigt die mütterliche Liebe. Ebenso verhält es sich mit der väterlichen Kontrolle: je größer die Werte der Kontrolle, desto höher ist der Score für die erfahrene mütterliche Liebe. Bei der mütterlichen Kontrolle verhält es sich genau umgekehrt: je weniger Kontrolle die Mutter ausübt, desto höher sind die Werte für die erfahrene mütterliche Liebe. Ein negativer Effekt zeigt sich ebenso bei der väterlichen Rollenumkehr: je höher die Rollenumkehr, desto geringer fällt die mütterliche Liebe aus.

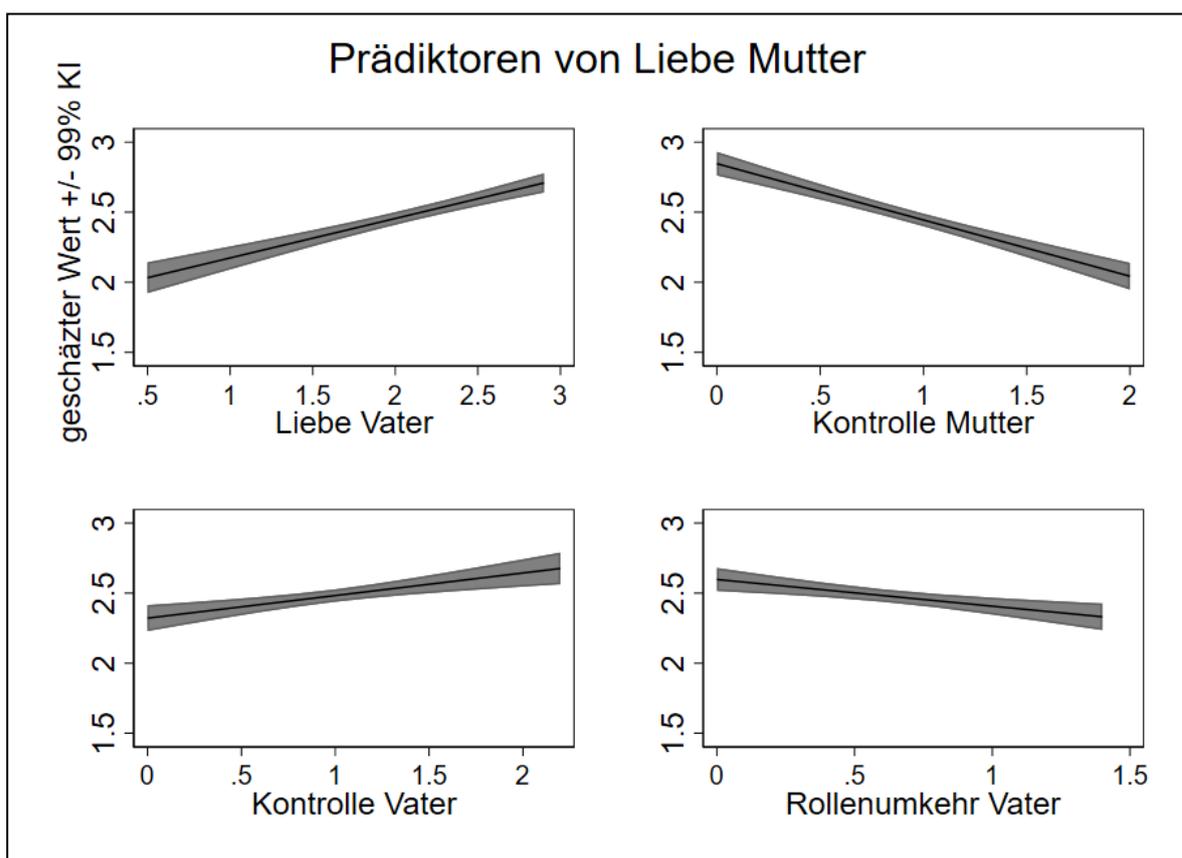


Abbildung 5: Prädiktoren mütterlicher Liebe

4.3 Prädiktoren der väterlichen Liebe

Einen signifikanten linearen Einfluss auf das Auftreten von väterlicher Liebe haben die mütterliche Liebe sowie Kontrolle, väterliche Kontrolle, die Rollenumkehr beider Elternteile und das Herkunftsland. Mütterliche Liebe und Kontrolle, die väterliche Rollenumkehr sowie das Herkunftsland zeigen eine positive Korrelation, das heißt je größer ihre gemessenen Werte, desto größer sind auch die Messwerte der erfahrenen väterlichen Liebe. Eine Stratifizierung nach Herkunftsland ist in Abb. 6 dargestellt. Gegenteilig verhalten sich die väterliche Kontrolle sowie die mütterliche Rollenumkehr, die negativ assoziiert sind: je geringer die Messwerte der Kontrolle bzw. der Rollenumkehr, desto höher fallen die Werte der väterlichen Liebe aus.

Hervorzuheben sind hier einerseits die Werte der mütterlicher Liebe mit einem β von 0,51 und einem t-Wert von 11,24 als auch die väterliche Kontrolle mit einem β von -0,48 und einem t-Wert von -8,35. Diese sind als sehr hoch einzustufen. Zusätzlich fällt auf, dass die Regressionskoeffizienten der „Paare“ mütter-/ väterlicher Ehrgeiz und mütter-/ väterliche Rollenumkehr jeweils das entgegengesetzte Vorzeichen und somit gegenteilige Effekte auf die Zielgröße väterliche Liebe haben.

Die in der Extraktionsstichprobe gefundenen linearen signifikanten Effekte von mütterlichem und väterlichem Ehrgeiz, des Geschlechts, des quadratischen Effekts väterlicher Ehrgeiz sowie der Interaktion Land \times Ehrgeiz Vater auf die väterliche Liebe ließen sich in der Kreuzvalidierung nicht als signifikant verifizieren. Cohens f^2 als Maß für die Effektstärke ist mit 0,57 als großer Effekt zu werten.

Tabelle 5: Väterliche Liebe								
Extraktionsstichprobe					Kreuzvalidierungsstichprobe			
Variable	β	SE	t	p	β	SE	t	p
Liebe Mutter	0,47	0,03	14,73	< 0,001	0,48	0,04	10,82	< 0,001
Kontrolle Mutter	0,23	0,04	5,25	< 0,001	0,20	0,05	4,34	< 0,001
Kontrolle Vater	-0,64	0,04	-16,63	< 0,001	-0,51	0,04	-13,05	< 0,001
Ehrgeiz Mutter	-0,14	0,05	-3,18	0,002			-1,64	0,101
Ehrgeiz Vater	1,16	0,09	13,23	< 0,001			0,25	0,800
Rollenumkehr Mutter	-0,42	0,04	-9,99	< 0,001	-0,30	0,05	-5,76	< 0,001
Rollenumkehr Vater	0,46	0,05	9,99	< 0,001	0,39	0,06	6,52	< 0,001
Geschlecht	-0,14	0,04	-3,51	< 0,001			0,12	0,902
Land	0,42	0,08	5,40	< 0,001	0,32	0,05	6,28	< 0,001
(Ehrgeiz Vater) ²	-0,17	0,03	-5,65	< 0,001			-2,80	0,005
Land x Ehrgeiz Vater	-0,28	0,05	-5,31	< 0,001			-2,49	0,013
Tests mit mehreren Freiheitsgraden					Test mit mehreren Freiheitsgraden			
(Ehrgeiz Vater) ² F 2; 996 = 142,48 p < 0,001		Land x Ehrgeiz Vater F 3; 996 = 60,05 p < 0,001			-			
					R ² = 0,3865 Cohens f ² = 0,63			

Die Graphen bilden den Zusammenhang zwischen der Zielgröße Liebe Vater und den Einflussgrößen Liebe Mutter, Kontrolle Mutter, Kontrolle Vater, Rollenumkehr Mutter, Rollenumkehr Vater und Herkunftsland ab. Auf der x-Achse ist der Einfluss aufgetragen, während der Score für die erfahrene väterlicher Liebe auf der y-Achse angezeigt wird. Die Kurve selbst bildet die geschätzten Werte ab, die graue Fläche das geschätzte Konfidenzintervall von 99 %.

Liebe Mutter, Kontrolle Mutter und Rollenumkehr Vater zeigen einen positiven linearen Zusammenhang auf: je höher die Werte für die zuvor genannten Variablen ausfallen, desto höher fallen auch die Werte für die väterliche Liebe aus. Einen negativen linearen Zusammenhang findet sich bei väterlicher Kontrolle und der mütterlichen Rollenumkehr. Das Histogramm zeigt die Wahrscheinlichkeitsverteilung für die Messwerte der väterlichen Kontrolle in Polen und Deutschland an. Die Höhe der Säulen entspricht der Ausprägung erfahrene väterliche Liebe auf der Ordinate. Beide Herkunftsländer korrelieren positiv mit väterlicher Erfahrener Liebe, wobei in Deutschland die Werte für die erfahrene väterliche Liebe im Durchschnitt minimal höher waren als in Polen.

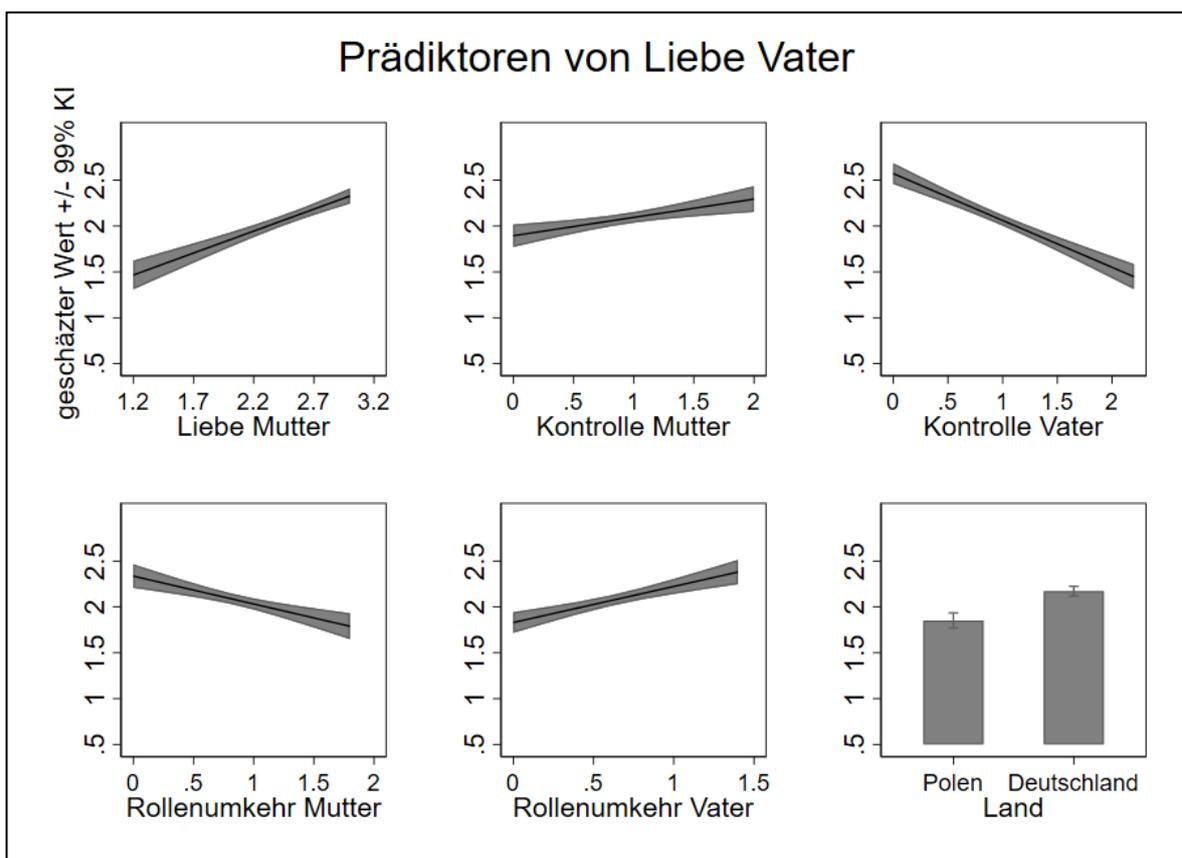


Abbildung 6: Prädiktoren väterliche Liebe

4.4 Prädiktoren der mütterlichen Kontrolle

Es zeigen sich signifikante lineare Haupteffekte von Liebe und Ehrgeiz beider Elternteile sowie von der väterlichen Kontrolle auf die Zielgröße mütterliche Kontrolle. Die mütterliche Liebe korreliert negativ mit der mütterlichen Kontrolle, d. h. je geringer die Messwerte für den Score mütterlicher Liebe ausfallen, desto größer sind die Messwerte für die erfahrene mütterliche Kontrolle. Auch die väterliche Rollenumkehr korreliert negativ mit der Zielgröße mütterliche Kontrolle. Positive Korrelationen finden sich bei der väterlichen Liebe sowie Kontrolle und bei mütterlichem Ehrgeiz. Letztere ist besonders hervorzuheben, da ihr Regressionskoeffizient β mit 0,92 und ihr t von 29,43 sehr hohe Werte aufweist. Auch hier verhalten sich die Effekte für mütterliche Liebe und Ehrgeiz gegenläufig zu den Effekten, die die väterliche Liebe und der väterliche Ehrgeiz auf die Zielgröße mütterliche Kontrolle haben.

Die signifikanten Effekte mütterliche Rollenumkehr, Land sowie die Interaktion Liebe Mutter \times Ehrgeiz Mutter der Extraktionsstichprobe konnten in der Kreuzvalidierungsstichprobe nicht reproduziert werden. Cohens f^2 als Maß für die Effektstärke ist mit 2,21 als sehr großer Effekt zu werten.

Tabelle 6: Mütterliche Kontrolle								
Extraktionsstichprobe					Kreuzvalidierungsstichprobe			
Variable	β	SE	t	p	β	SE	t	p
Liebe Mutter	-0,23	0,04	-6,62	< 0,001	-0,21	0,03	-7,89	< 0,001
Liebe Vater	0,11	0,02	5,46	< 0,001	0,09	0,02	4,59	< 0,001
Kontrolle Vater	0,32	0,03	11,73	< 0,001	0,31	0,03	9,31	< 0,001
Ehrgeiz Mutter	0,83	0,05	17,35	< 0,001	0,92	0,03	29,43	< 0,001
Ehrgeiz Vater	-0,21	0,03	-7,25	< 0,001	-0,34	0,05	-7,58	< 0,001
Rollenumkehr Mutter	0,15	0,03	5,97	< 0,001			0,84	0,404
Land	-0,13	0,03	-4,35	< 0,001			-0,01	0,990
Liebe Mutter x Ehrgeiz Mutter	-0,14	0,02	-6,46	< 0,001			-0,11	0,913
Test mit mehreren Freiheitsgraden					Test mit mehreren Freiheitsgraden			
Liebe Mutter x Ehrgeiz Mutter F 3; 999 = 329,83 p < 0,001					-			
					R ² = 0,6889 Cohens f ² = 2,21			

Die Graphen bilden den Zusammenhang zwischen der Zielgröße Kontrolle Mutter und den Einflussgrößen Liebe Mutter, Liebe Vater, Kontrolle Vater, und Ehrgeiz für beide Elternteile ab. Auf der x-Achse ist der Einfluss aufgetragen, während die Werte der erfahrenen mütterlicher Kontrolle auf der y-Achse angezeigt werden. Die Kurve selbst bildet die geschätzten Werte ab, die graue Fläche das geschätzte Konfidenzintervall von 99 %.

Es zeigen sich lineare positive Zusammenhänge der Einflussgrößen väterliche Liebe und Kontrolle sowie der Einflussgröße mütterlicher Ehrgeiz auf die Zielgröße mütterliche Kontrolle. Je größer die gemessenen Werte der zuvor genannten Zielgrößen, desto höher fallen auch die Werte des Scores der erlebten mütterlichen Kontrolle aus. Negativ linear korrelieren die mütterliche Liebe und der väterliche Ehrgeiz mit der Zielgröße mütterliche Kontrolle.

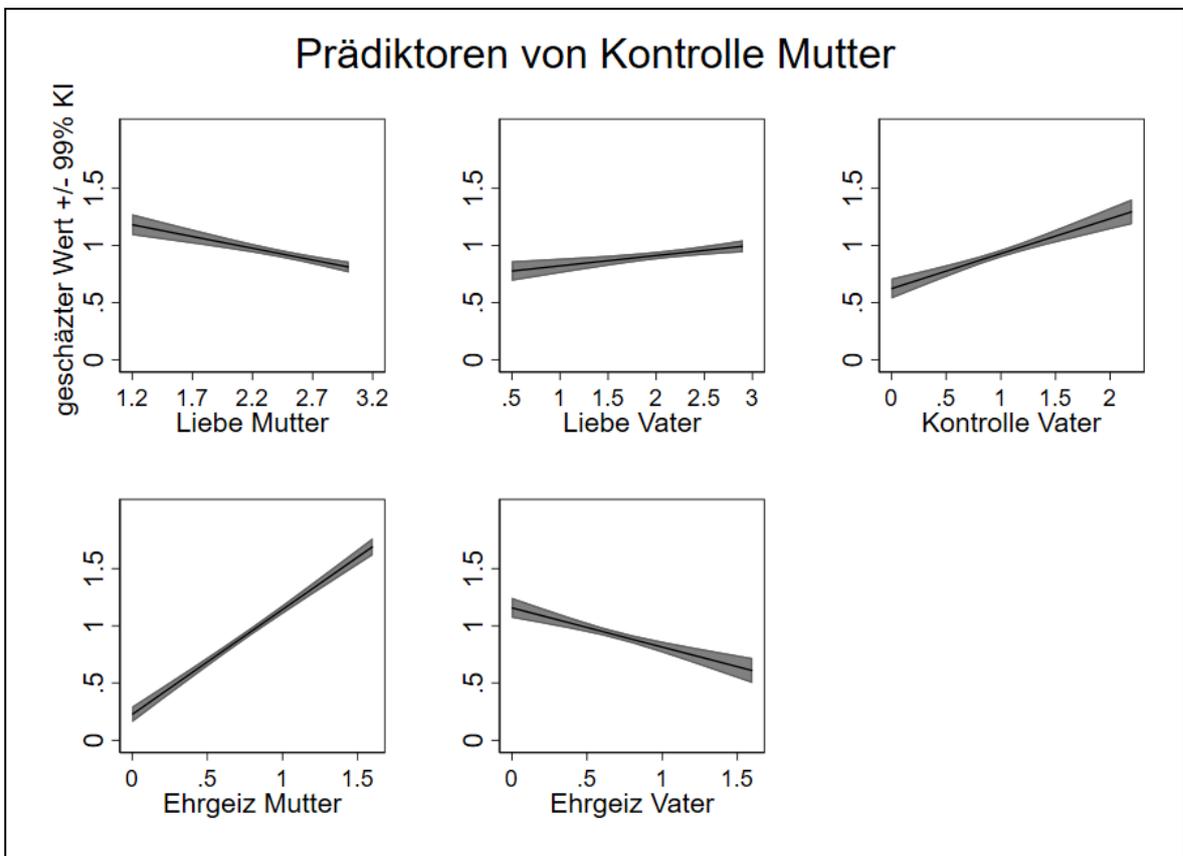


Abbildung 7: Prädiktoren mütterlicher Kontrolle

4.5 Prädiktoren der väterlichen Kontrolle

Es zeigen sich signifikante lineare Effekte von den Einflussgrößen Liebe und Ehrgeiz – jeweils für Mutter und Vater und von der mütterlichen Kontrolle auf die Zielgröße väterliche Kontrolle. Zudem besteht ein interaktiver Effekt vom Term väterliche Liebe x väterlicher Ehrgeiz auf die Zielgröße väterliche Kontrolle. Positive Haupteffekte zeigen die Einflussgrößen mütterliche Liebe und Kontrolle sowie der väterliche Ehrgeiz; je höher die Werte der letztgenannten Variablen ausfallen, desto höher fällt der Score für die väterliche Kontrolle aus. Der väterliche Ehrgeiz ist mit einem Regressionskoeffizienten β von 1,22 und einem t-Wert von 19,03 hervorzuheben, da die Werte sehr hoch sind. Negativ linear korrelieren die Einflussgrößen väterliche Liebe und mütterlicher Ehrgeiz. Je geringer die Werte für die zuletzt genannten Variablen sind, desto größer fallen die Werte für die erfahrene väterliche Kontrolle aus. Zudem zeigt sich ein interaktiver Effekt des Terms väterliche Liebe x väterlicher Ehrgeiz, der ebenfalls negativ mit der väterlichen Kontrolle assoziiert ist. Für den Term wurde F-Test mit drei Freiheitsgraden durchgeführt, welcher die Signifikanz des Terms bestätigte.

Auch bei der Zielgröße der väterlichen Kontrolle ergeben sich gegenteilige Effekte jeweils für väter-/ mütterliche Liebe sowie für väter-/ mütterlichen Ehrgeiz. Der in der Extraktionsstichprobe gefundene signifikante Effekt von der väterlichen Rollenumkehr auf die väterliche Kontrolle konnte in der Kreuzvalidierungsstichprobe nicht reproduziert werden. Cohens f^2 als Maß für die Effektstärke ist mit 2,4 als sehr stark zu bewerten.

Tabelle 7: Väterliche Kontrolle								
Extraktionsstichprobe					Kreuzvalidierungsstichprobe			
Variable	β	SE	t	p	β	SE	t	p
Liebe Mutter	0,11	0,02	4,65	< 0,001	0,12	0,03	4,45	< 0,001
Liebe Vater	-0,15	0,03	-5,63	< 0,001	-0,09	0,03	-2,82	0,005
Kontrolle Mutter	0,33	0,03	11,36	< 0,001	0,34	0,04	9,47	< 0,001
Ehrgeiz Mutter	-0,24	0,03	-7,65	< 0,001	-0,30	0,05	-6,47	< 0,001
Ehrgeiz Vater	0,91	0,03	26,69	< 0,001	1,22	0,06	19,03	< 0,001
Rollenumkehr Vater	0,22	0,03	7,94	< 0,001			2,12	0,034
Liebe Vater x Ehrgeiz Vater	-0,18	0,02	-9,70	< 0,001	-0,11	0,03	-3,36	< 0,001
Test mit mehreren Freiheitsgraden					Test mit mehreren Freiheitsgraden			
Liebe Vater x Ehrgeiz Vater F 3; 1000 = 372,34 p < 0,001					Liebe Vater x Ehrgeiz Vater F 3; 751 = 473,10 p < 0,001			
					R ² = 0,7062 Cohens f^2 = 2,40			

Die Graphen bilden den Zusammenhang zwischen der Zielgröße Kontrolle Vater und den Einflussgrößen Liebe sowie Ehrgeiz beider Elternteile, mütterliche Kontrolle und der Interaktion väterlicher Ehrgeiz x väterliche Liebe ab. Auf der x-Achse ist der Einfluss aufgetragen, während der Score für die erlebte väterliche Kontrolle auf der y-Achse angezeigt wird. Die Kurve selbst bildet die geschätzten Werte ab, die graue Fläche das geschätzte Konfidenzintervall von 99 %. Bei der Interaktion steht die durchgezogene Linie für hohe Werte für väterlichen Ehrgeiz, die gestrichelte Linie für niedrige.

Lineare positive Haupteffekte zeigen sich bei den Einflussgrößen mütterliche Liebe und Kontrolle, zudem bei der väterlichen Kontrolle. Negativ korrelieren väterliche Liebe, mütterlicher Ehrgeiz mit der Zielgröße väterliche Kontrolle. Zudem zeigt sich ein interaktiver Effekt von Ehrgeiz Vater x Liebe Vater auf die väterliche Kontrolle. Die Liebe des Vaters hat bei niedrigen Werten für väterlichen Ehrgeiz kaum Auswirkungen auf die erlebte väterliche Kontrolle. Sind die Werte für väterlichen Ehrgeiz jedoch hoch, nimmt mit der erfahrenen väterlichen Liebe die erlebte väterliche Kontrolle ab.

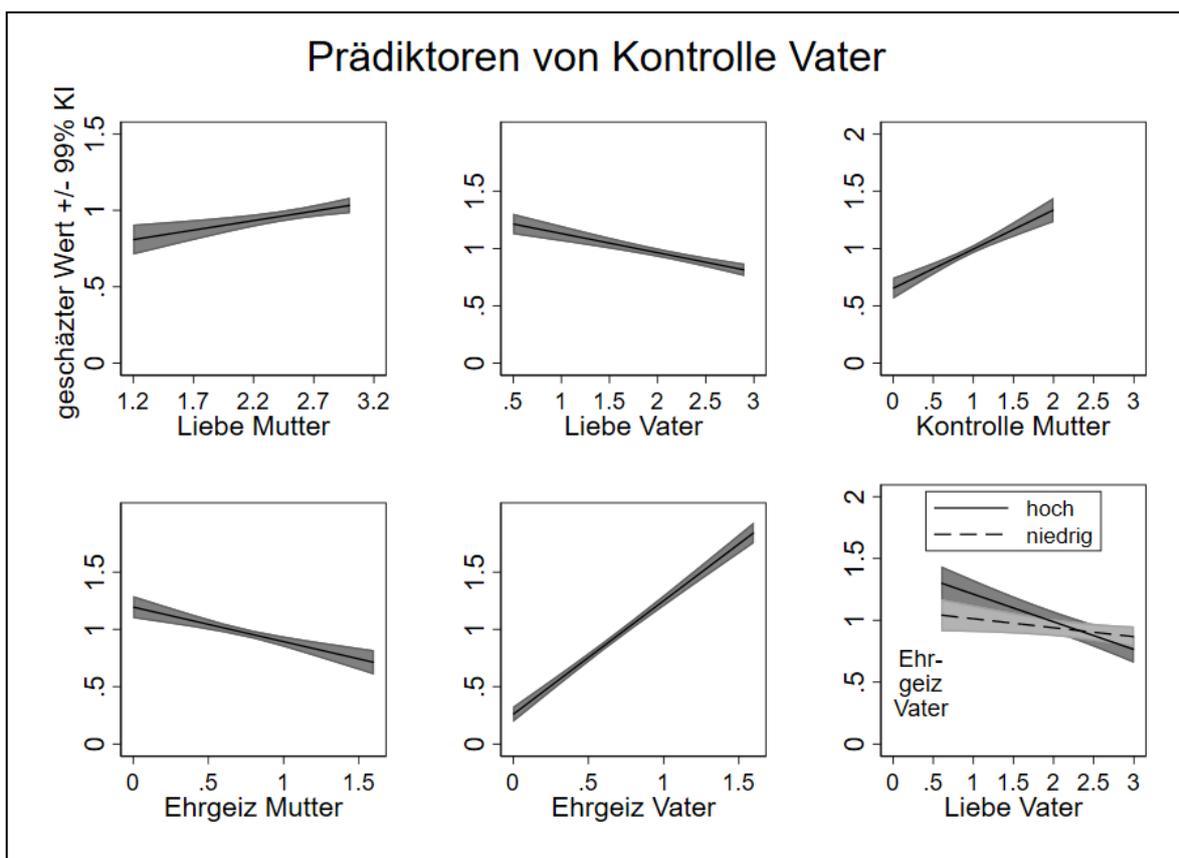


Abbildung 8: Prädiktoren väterlicher Kontrolle

4.6 Prädiktoren des mütterlichen Ehrgeizes

Es zeigen sich signifikante lineare Haupteffekte von den Einflussgrößen väterliche Liebe, Kontrolle für beide Elternteile, väterlicher Ehrgeiz und der mütterlichen Rollenumkehr auf die Zielgröße mütterlicher Ehrgeiz. Es zeigen sich lineare positive Zusammenhänge der Einflussgrößen mütterliche Kontrolle, väterlicher Ehrgeiz sowie mütterliche Rollenumkehr. Je höher die Scores der letztgenannten Variablen ausfallen, desto höher sind auch die Werte des erlebten mütterlichen Ehrgeizes. Negativ linear korrelieren die väterliche Liebe und die väterliche Kontrolle mit der Zielgröße mütterliche Kontrolle. Wenn die Scores der letztgenannten Variablen hoch ausfallen, fallen die Werte der untersuchten Zielgröße mütterlicher Ehrgeiz gegensätzlich bzw. niedriger aus. Der in der Extraktionsstichprobe gefundene signifikante Interaktionseffekt von väterlicher Liebe \times väterlichem Ehrgeiz überschreitet in der Testung der Kreuzvalidierung das gesetzte Signifikanzniveau ($p = 0,022$). Cohens f^2 als Maß für die Effektstärke ist mit 2,64 als sehr großer Effekt zu werten.

Tabelle 8: Mütterlicher Ehrgeiz								
Extraktionsstichprobe					Kreuzvalidierungsstichprobe			
Variable	β	SE	t	p	β	SE	t	p
Liebe Mutter	0,23	0,02	10,18	< 0,001			-1,40	0,162
Liebe Vater	-0,18	0,03	-7,09	< 0,001	-0,05	0,01	-3,34	0,001
Kontrolle Mutter	0,55	0,03	21,48	< 0,001	0,53	0,02	29,08	< 0,001
Kontrolle Vater	-0,23	0,03	-8,01	< 0,001	-0,19	0,03	-7,52	< 0,001
Ehrgeiz Vater	0,24	0,04	5,69	< 0,001	0,34	0,03	10,17	< 0,001
Rollenumkehr Mutter	0,14	0,02	5,47	< 0,001	0,20	0,02	9,14	< 0,001
Liebe Vater x Ehrgeiz Vater	0,10	0,02	5,41	< 0,001			2,29	0,022
Test mit mehreren Freiheitsgraden					Test mit mehreren Freiheitsgraden			
Liebe Vater x Ehrgeiz Vater F 3; 1000 = 104,04 p < 0,001					-			
					R ² = 0,7250 Cohens f ² = 2,64			

Die Graphen bilden den Zusammenhang zwischen der Zielgröße Ehrgeiz Mutter und den Einflussgrößen väterliche Liebe, Kontrolle beider Elternteile, väterlicher Ehrgeiz und mütterliche Rollenumkehr ab. Auf der x-Achse ist der Einfluss aufgetragen, während der Score für den erlebten mütterlichen Ehrgeiz auf der y-Achse angezeigt wird. Die Kurve selbst bildet die geschätzten Werte ab, die graue Fläche das geschätzte Konfidenzintervall von 99 %.

Positiv mit dem mütterlichen Ehrgeiz korreliert stark die mütterliche Kontrolle, darauf folgen der väterliche Ehrgeiz und die Rollenumkehr der Mutter. Die Kontrolle und die Liebe des Vaters zeigen einen linearen Negativzusammenhang im Hinblick auf die Zielgröße mütterlicher Ehrgeiz.

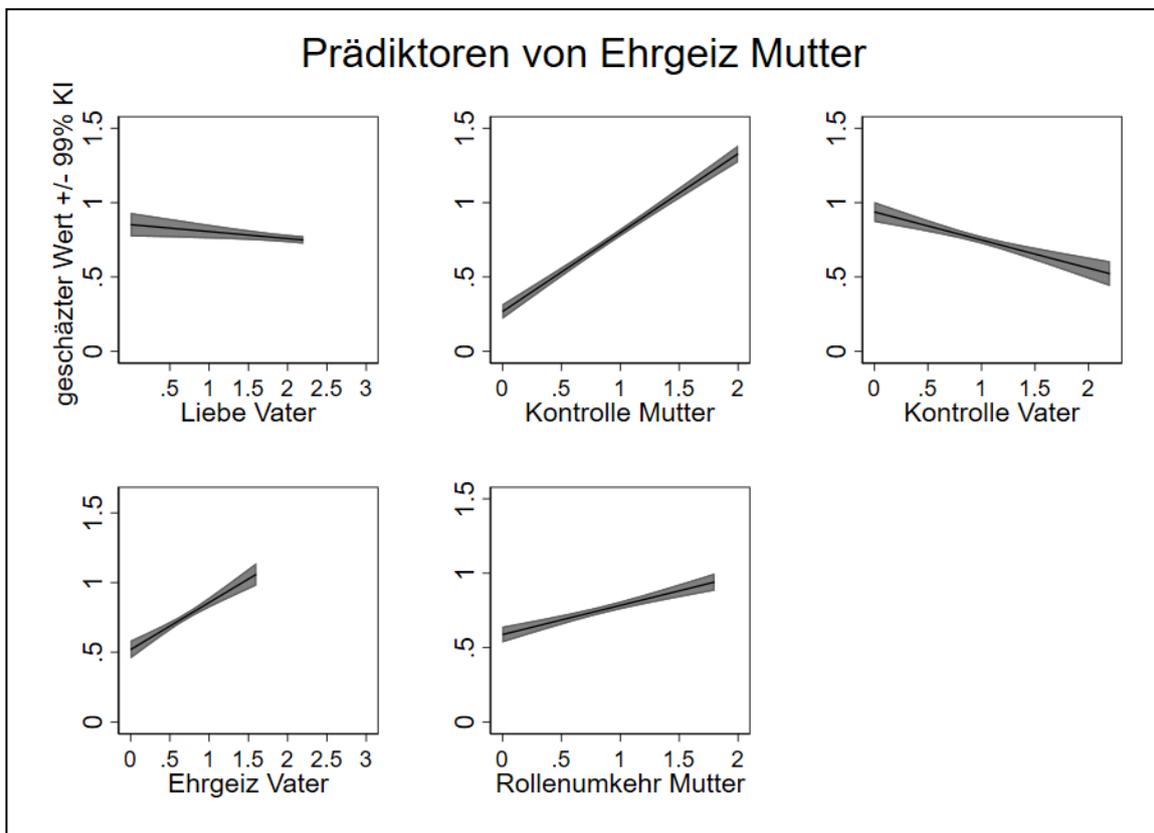


Abbildung 9: Prädiktoren mütterlichen Ehrgeizes

4.7 Prädiktoren des väterlichen Ehrgeizes

Es zeigen sich signifikante lineare Haupteffekte von den Einflussgrößen mütter- und väterlicher Kontrolle und mütterlicher Ehrgeiz auf die Zielgröße väterlicher Ehrgeiz. Positiv assoziiert sind die Zusammenhänge der Einflussgrößen väterliche Kontrolle und mütterlicher Ehrgeiz. Je höher die Scores der letztgenannten Variablen ausfallen, desto höher sind auch die Werte des erlebten väterlichen Ehrgeizes. Hervorzuhaben ist die Einflussgröße väterliche Kontrolle, da sie einen hohen Regressionskoeffizienten ($\beta = 0,55$) und einen hohen t-Wert von 34,50 aufweist. Negativ linear korrelieren die väterliche Liebe mit der Zielgröße väterliche Kontrolle. Wenn die Scores der letztgenannten Variablen hoch ausfallen, fallen die Werte der untersuchten Zielgröße väterlicher Ehrgeiz gegensätzlich bzw. niedriger aus. Mütterliche bzw. väterliche Kontrolle verhalten sich in Bezug auf die Zielgröße gegensätzlich.

Der in der Extraktionsstichprobe gefundene signifikante Interaktionseffekt väterliche Liebe \times väterlicher Ehrgeiz überschritt in der Testung der Kreuzvalidierung das gesetzte Signifikanzniveau, ebenso der quadratische Effekt von väterlicher Liebe. Auch der Haupteffekt Geschlecht erwies sich in der Testung der Kreuzvalidierung nicht als signifikant. Cohens f^2 als Maß für die Effektstärke ist mit 2,26 als sehr großer Effekt zu werten.

Tabelle 9: Väterlicher Ehrgeiz								
Extraktionsstichprobe					Kreuzvalidierungsstichprobe			
Variable	β	SE	t	p	β	SE	t	p
Liebe Mutter	-0,07	0,02	-2,92	0,004			-2,29	0,022
Liebe Vater	0,36	0,06	5,88	< 0,001			1,72	0,085
Kontrolle Mutter	-0,21	0,03	-6,62	< 0,001	-0,19	0,03	-7,06	< 0,001
Kontrolle Vater	0,64	0,02	28,68	< 0,001	0,55	0,02	34,50	< 0,001
Ehrgeiz Mutter	0,21	0,05	4,22	< 0,001	0,36	0,03	11,02	< 0,001
Geschlecht	0,09	0,03	3,06	0,002			-2,05	0,040
(Liebe Vater) ²	-0,09	0,02	-4,83	< 0,001			-1,45	0,146
Liebe Vater x Ehrgeiz Mutter	0,16	0,02	6,87	< 0,001			2,29	0,022
Tests mit mehreren Freiheitsgraden					Test mit mehreren Freiheitsgraden			
(Liebe Vater) ² F 2; 999 = 17,27 p < 0,001		Liebe Vater x Ehrgeiz Mutter F 3; 999 = 150,34 p < 0,001			-			
					R ² = 0,6928 Cohens f ² = 2,26			

Die Graphen bilden den Zusammenhang zwischen der Zielgröße Ehrgeiz Vater und den Einflussgrößen väterlicher und mütterlicher Kontrolle sowie mütterlicher Ehrgeiz ab. Auf der x-Achse ist der Einfluss aufgetragen, während die Werte für erlebten väterlichen Ehrgeiz auf der y-Achse angezeigt wird. Die Kurve selbst bildet die geschätzten Werte ab, die graue Fläche das geschätzte Konfidenzintervall von 99 %. Es zeigen sich lineare positive Zusammenhänge der Einflussgrößen Kontrolle Vater und Ehrgeiz Mutter. Negativ linear korreliert die mütterliche Kontrolle mit der Zielgröße Ehrgeiz Vater.

Positiv korrelieren die Kontrolle des Vaters und der Ehrgeiz der Mutter mit der Zielgröße väterlicher Ehrgeiz. Einen negativen linearen Effekt hat die mütterliche Kontrolle auf den väterlichen Ehrgeiz.

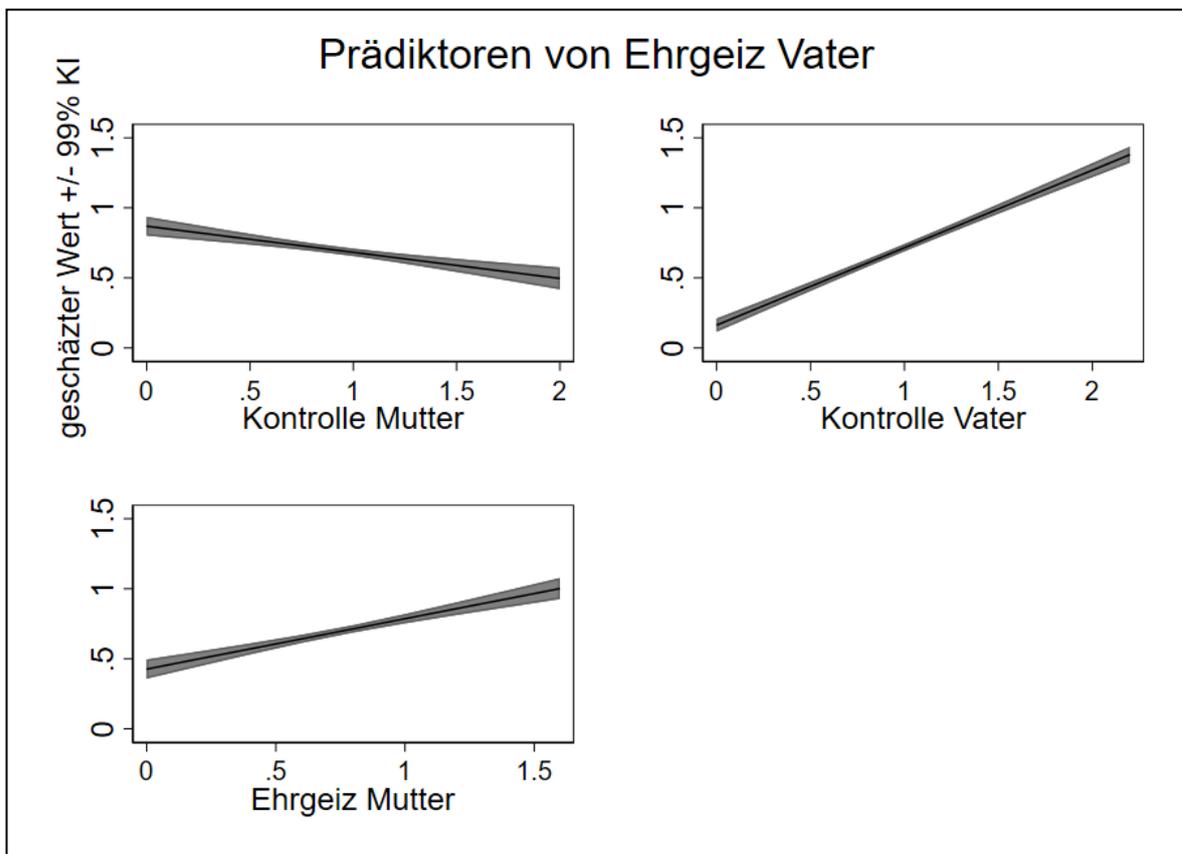


Abbildung 10: Prädiktoren väterlichen Ehrgeizes

4.8 Prädiktoren der mütterlichen Rollenumkehr

Es zeigen sich signifikante lineare Haupteffekte von den Einflussgrößen väterliche Liebe, mütterlicher Ehrgeiz und väterliche Rollenumkehr auf die Zielgröße mütterliche Rollenumkehr. Positive Haupteffekte zeigen die Einflussgrößen mütterlicher Ehrgeiz und väterliche Rollenumkehr; je höher die Werte der letztgenannten Variablen ausfallen, desto höher sind die Messwerte der mütterlichen Rollenumkehr. Negativ assoziiert ist die Einflussgröße väterliche Liebe. Je geringer die Messwerte für die erfahrene väterliche Liebe, desto höher fallen die Werte für die Rollenumkehr der Mutter aus. Die in der Extraktionsstichprobe gefundenen signifikanten Haupteffekte von mütterlicher Liebe, mütter- und väterlicher Kontrolle, von Geschlecht und des interaktiven Effekts von Geschlecht \times mütterliche Liebe auf die mütterliche Rollenumkehr konnte in der Kreuzvalidierungsstichprobe nicht reproduziert werden, da jeweils das Signifikanzniveau unterschritten wurde. Cohens f^2 als Maß für die Effektstärke ist mit 0,85 als stark zu bewerten.

Tabelle 10: Mütterliche Rollenumkehr								
Extraktionsstichprobe					Kreuzvalidierungsstichprobe			
Variable	β	SE	t	p	β	SE	t	p
Liebe Mutter	0,09	0,03	3,18	0,001			1,23	0,218
Liebe Vater	-0,23	0,02	-12,15	< 0,001	-0,08	0,02	-4,22	< 0,001
Kontrolle Mutter	0,14	0,03	4,48	< 0,001			1,18	0,238
Kontrolle Vater	-0,07	0,02	-2,84	0,005			-1,25	0,213
Ehrgeiz Mutter	0,17	0,03	5,84	< 0,001	0,43	0,03	13,37	< 0,001
Rollenumkehr Vater	0,59	0,03	20,13	< 0,001	0,40	0,03	11,85	< 0,001
Geschlecht	-0,33	0,09	-3,75	< 0,001				
Geschlecht x Liebe Mutter	0,16	0,04	4,04	< 0,001			3,00	0,003
Test mit mehreren Freiheitsgraden					Test mit mehreren Freiheitsgraden			
Geschlecht x Liebe Mutter F 3; 999 = 18,67 p < 0,001					-			
					R ² = 0,4598 Cohens f ² = 0,85			

Die Graphen bilden den Zusammenhang zwischen der Zielgröße Rollenumkehr Mutter und den Einflussgrößen väterliche Liebe, mütterlicher Ehrgeiz sowie väterliche Rollenumkehr ab. Auf der x-Achse ist der Einfluss aufgetragen, während die Werte des Scores erlebter mütterlicher Rollenumkehr auf der y-Achse angezeigt werden. Die Kurve selbst bildet die geschätzten Werte ab, die graue Fläche das Konfidenzintervall von 99 %. Es zeigen sich lineare positive Zusammenhänge der Einflussgrößen mütterlicher Ehrgeiz und väterlicher Rollenumkehr. Negativ linear korreliert die väterliche Liebe mit der Zielgröße mütterliche Rollenumkehr.

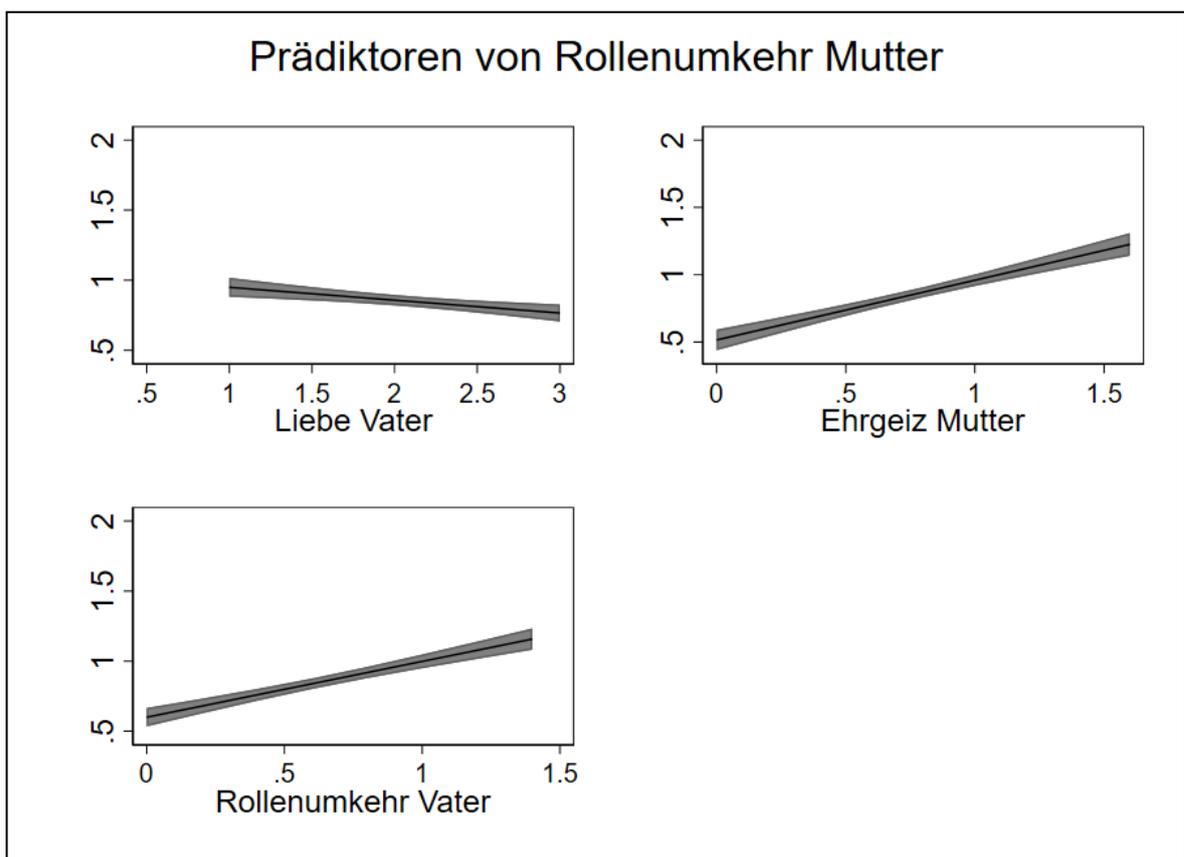


Abbildung 11: Prädiktoren mütterlicher Rollenumkehr

4.9 Prädiktoren der väterlichen Rollenumkehr

Es zeigen sich signifikante lineare Haupteffekte von den Einflussgrößen mütterliche Liebe, väterlicher Kontrolle sowie ein interaktiver Effekt von väterlicher Liebe \times mütterliche Rollenumkehr auf die Zielgröße väterliche Rollenumkehr. Positiv assoziiert mit der Zielgröße väterliche Rollenumkehr sind der Haupteffekt der väterlichen Kontrolle und der interaktive Haupteffekt. Negativ assoziiert mit der Zielgröße väterliche Rollenumkehr ist die Einflussgröße mütterliche Liebe. Je geringer die Messwerte für die erfahrene mütterliche Liebe, desto höher fallen die Werte für die Rollenumkehr der Mutter aus.

Die in der Extraktionsstichprobe gefundenen signifikanten Haupteffekte väterliche Liebe, mütterliche Rollenumkehr, Land sowie der quadratische Effekt der väterlichen Kontrolle konnten in der Kreuzvalidierungsstichprobe nicht bestätigt werden, da jeweils das Signifikanzniveau unterschritten wurde. Cohens f^2 als Maß für die Effektstärke ist mit 0,79 als stark zu bewerten.

Tabelle 11: Väterliche Rollenumkehr								
Extraktionsstichprobe					Kreuzvalidierungsstichprobe			
Variable	β	SE	t	p	β	SE	t	p
Liebe Mutter	-0,08	0,02	-4,38	< 0,001	-0,12	0,02	-4,87	< 0,001
Liebe Vater	0,04	0,02	1,56	0,118			0,05	0,962
Kontrolle Vater	0,46	0,05	9,74	< 0,001	0,28	0,02	12,50	< 0,001
Rollenumkehr Mutter	0,14	0,04	3,53	< 0,001			1,93	0,054
Land	-0,09	0,03	-3,67	< 0,001			-1,96	0,051
(Kontrolle Vater) ²	-0,11	0,02	-5,65	< 0,001			-0,82	0,413
Liebe Vater x Rollenumkehr Mutter	0,21	0,02	9,75	< 0,001	0,13	0,03	4,90	< 0,001
Test mit mehreren Freiheitsgraden					Test mit mehreren Freiheitsgraden			
(Kontrolle Vater) ² F 2; 1000 = 89,61 p < 0,001		Liebe Vater x Rollenumkehr Mutter F 3; 1000 = 227,88 p < 0,001			-	Liebe Vater x Rollenumkehr Mutter F 3; 752 = 77,31 p < 0,001		
					R ² = 0,4407 Cohens f ² = 0,79			

Die Graphen bilden den Zusammenhang zwischen der Zielgröße Rollenumkehr Vater und den Einflussgrößen mütterliche Liebe, väterliche Kontrolle und der Interaktion Liebe Vater \times Rollenumkehr Mutter ab. Auf der x-Achse ist der Einfluss aufgetragen, während Messwerte für die erlebte väterliche Rollenumkehr auf der y-Achse angezeigt werden. Die Kurve selbst bildet die geschätzten Werte ab, die graue Fläche das geschätzte Konfidenzintervall von 99 %.

Es zeigt sich ein positiver linearer Zusammenhang der Einflussgröße Liebe Mutter auf die Zielgröße väterliche Liebe. Negativ linear korreliert die Einflussgröße väterliche Kontrolle. Bei der Interaktion verhält es sich folgendermaßen: bei hohen Messwerten für die mütterliche Rollenumkehr sind die Werte für erfahrene väterliche Rollenumkehr höher, je mehr väterliche Liebe erfahren wurde. Hier stellt die väterliche Liebe einen Risikofaktor für das Auftreten väterlicher Rollenumkehr dar. Bei niedrigen Werten für die mütterliche Rollenumkehr hängen die Messwerte für die väterliche Rollenumkehr nicht signifikant damit zusammen.

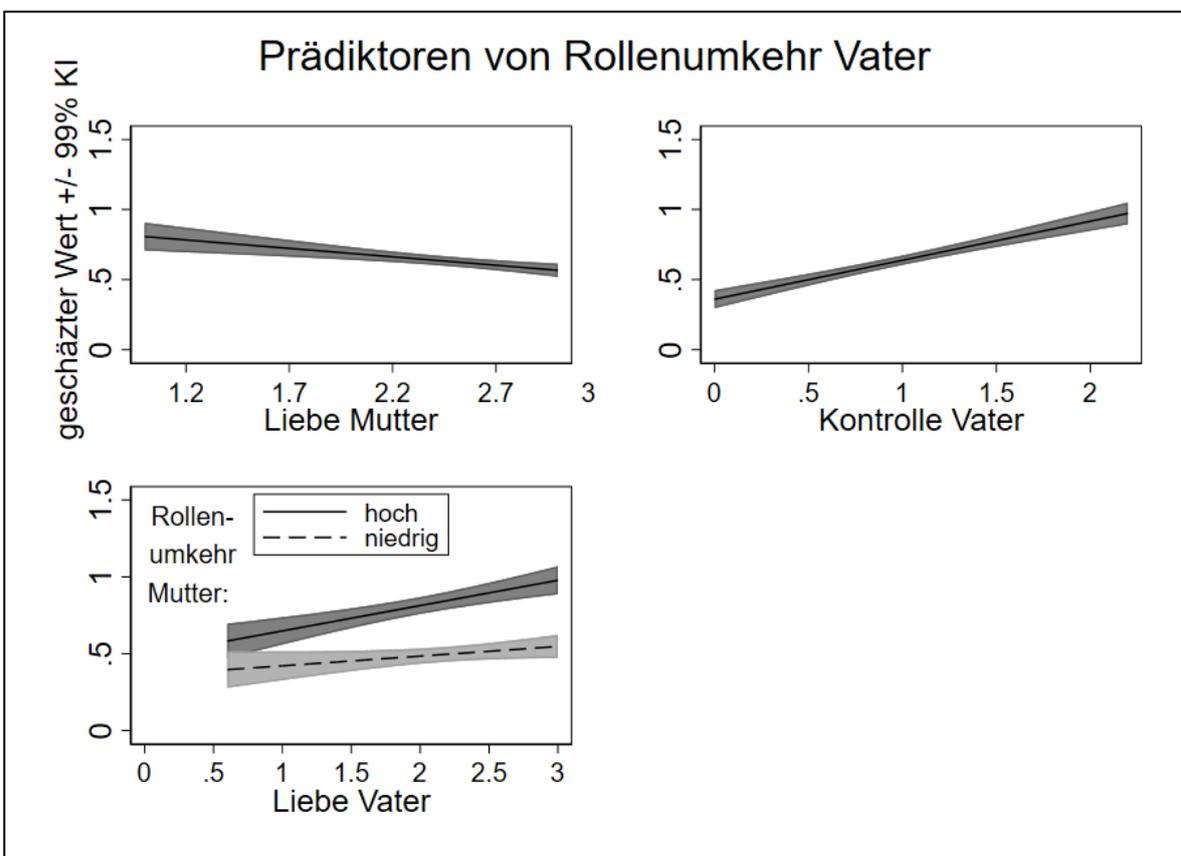


Abbildung 12: Prädiktoren väterlicher Rollenumkehr

5. Diskussion

5.1 Diskussion der Hypothesen

(1) Bei Teilnehmenden, die über besonders ehrgeizige und kontrollierende Eltern berichten, ist ein höheres Auftreten von körperlicher Misshandlung zu erwarten.

Diese Hypothese kann nur zum Teil bestätigt werden. Erfahrener Ehrgeiz durch die Eltern hat in den untersuchten Stichproben keinen direkten Einfluss auf erfahrene körperliche Misshandlung. Dies lässt sich möglicherweise damit erklären, dass elterlicher Ehrgeiz häufiger in sozioökonomisch starken Familien auftritt (Deißner, 2011), körperliche Misshandlung jedoch überwiegend in Familien vorkommt, in denen die Eltern eine geringe Bildung und einen geringen sozioökonomischen Status aufweisen (Kindler, 2010, Engfer and Kintzer, 1986, Seiffge-Krenke, 2012). „Zahlreiche Studien zeigen, dass sich Misshandlung [...] überzufällig häufig in einem Milieu finde[t], das durch *Armut, Arbeitslosigkeit* und *soziale Deprivation* gekennzeichnet ist.“ (Bender and Lösel, 2005, S. 97)

Indirekt besteht aber ein Zusammenhang zwischen Ehrgeiz und körperlicher Misshandlung, denn die Dimension väterlicher Ehrgeiz ist ein Prädiktor für die väterliche Kontrolle. Da der quadratische Effekt der väterlichen Kontrolle wiederum Prädiktor für die Zielgröße physische Misshandlung ist, ist ein indirekter Effekt vorhanden. Die Dimension mütterlicher Ehrgeiz ist ebenfalls ein indirekter Effekt, korreliert aber negativ mit der väterlichen Kontrolle.

Der quadratische Effekt der väterlichen Kontrolle erweist sich als signifikant, der Haupteffekt der väterlichen Kontrolle verfehlt die Signifikanz mit $p = 0,013$ nur sehr knapp. In diesem Fall ist die Betrachtung des quadratischen Effektes ausreichend. Bei mittlerer und hoher Kontrolle durch den Vater treten körperliche Misshandlungen in größerem Umfang auf. Dies kann eventuell dadurch erklärt werden, dass körperliche Gewalt als Verhaltensinstrument eingesetzt wird, dessen wichtigster Nutzen die soziale Kontrolle ist (Lamnek, 2012, S. 101). Die Gewaltanwendung kann als Reaktion der elterlichen Hilflosigkeit betrachtet werden, die sich häufig im Affekt äußert. Das Gefühl von Hilflosigkeit und fehlender erzieherischer Kompetenz wird als häufigster Grund von Eltern für Gewaltanwendung an ihren Kindern genannt (Lamnek, 2012). In einem Setting, in dem sich Väter hilflos fühlen, ist es denkbar, dass sie durch eine hohe Kontrolle ggf. in Kombination mit einer zu hohen Erwartungshaltung gegenüber ihren

Kindern versuchen, ihre Hilflosigkeit zu überspielen.

Dass die mütterliche Kontrolle in der Extraktionsstichprobe einen signifikanten Effekt zeigte, in der Kreuzvalidierung jedoch nicht, liegt vermutlich am Erhebungszeitpunkt sowie am Durchschnittsalter der Teilnehmenden der verschiedenen Stichproben. In der Kreuzvalidierung liegt das Durchschnittsalter bei 24 Jahren, in der Extraktionsstichprobe bei 42 Jahren, zudem erfolgte die Gewinnung der Kreuzvalidierungsdaten 2018, d. h. zehn Jahre nach Erhebung der Extraktionsdaten. Seit den 1970er Jahren vollzieht sich ein Wandel des elterlichen Erziehungsziels – von einem Kind, das sich stets gehorsam an Regeln und eher passiv verhält hin zu einem selbstständigen, Verantwortung tragenden Familienmitglied (Nave-Herz, 2012, S. 45). Durch den Altersunterschied und die unterschiedlichen Befragungszeitpunkte ist es denkbar, dass die jüngeren Teilnehmenden generell, d. h. auch unabhängig von der Zielgröße der körperlichen Misshandlung, weniger mütterliche Kontrolle erfahren haben, da sich die Erziehungsausrichtung zu mehr Selbstständigkeit, folglich weniger elterlicher Kontrolle gewandelt hat. Dass dies in der vorliegenden Studie nur auf die mütterliche Kontrolle zutrifft, kann daran liegen, dass Mütter im Alltag meist deutlich mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen als ihre Väter und oft auch einen größeren Anteil der Erziehungsarbeit leisten (Motzkau, 2008).

Es wäre denkbar gewesen, dass sowohl mütterliche als auch väterliche Kontrolle als Haupteffekte positiv mit der körperlichen Misshandlung assoziiert sind, zumal die Dimension Kontrolle in der ausführlicheren Form des KFB mit der Dimension Strafe stark korreliert und körperliche Misshandlung von Eltern als Sanktion eingesetzt werden kann. Alternativ zum Erziehungswandel kann auch das hohe Signifikanzniveau ursächlich für den Unterschied sein, da bei einem anderen Cut-Off des p-Wertes ggf. eine Signifikanz eingetreten wäre.

(2) Ist die Kindheit vom Bindungsstil *affectionless control* (wenig Liebe, viel Kontrolle) geprägt, ist das Auftreten körperlicher Misshandlung wahrscheinlicher.

Diese These kann näherungsweise bestätigt werden. Die in der Kindheit erfahrene elterliche Liebe wirkt sich protektiv auf die Auftretenswahrscheinlichkeit für erlebte körperliche Misshandlung aus: je höher die erfahrene Liebe wahrgenommen wurde, desto geringer sind die Messwerte für körperliche Misshandlung.

Dies gilt für Mütter und Väter, wobei sich der mütterliche Effekt dezent stärker darstellt (s. Tab. 3).

Der quadratische Effekt für die väterliche Kontrolle hat den gegenteiligen Effekt: das Risiko körperliche Misshandlungen zu erleiden ist bei erfahrener hoher väterlicher Kontrolle erhöht. Die Effektstärke ist nach Cohen mit $f^2 = 0,31$ als mittel einzustufen. Dass die väterliche und mütterliche Kontrolle als Haupteffekte nicht signifikant sind, liegt am bewusst hoch gewählten Signifikanzniveau von $\alpha = 0,001$; beide wären bei einem Signifikanzniveau von $\alpha = 0,005$ signifikant gewesen. Das Niveau wurde gewählt, um die Wahrscheinlichkeit für zufällig gefundene Effekte zu minimieren. Zufällig sind diese Effekte vermutlich nicht, bisher wurde der Bindungsstil *affectionless control* jedoch nicht direkt im Zusammenhang mit körperlicher Misshandlung untersucht (nach bestem Wissen der Autorin), sodass es keine direkten Vergleichsmöglichkeiten gibt. Es ist vorstellbar, dass hohe Kontrolle - in der vorliegenden Untersuchung der quadratische Effekt der väterlichen Kontrolle - mit mehr körperlicher Misshandlung i. S. von körperlicher Züchtigung als Bestrafung einhergeht. Die Kombination aus hoher Kontrolle und wenig Liebe inkludiert auch elterlichen Liebesentzug als Sanktionsmöglichkeit bzw. als psychologische Kontrolle (Neumann, 2011). Dies entspricht einer „allumfassenden“ Kontrolle, die auch die emotionale Welt des Kindes miteinschließt (Neumann, 2011, S. 154).

(3) Bisherige Forschung zu Eltern-Kind-Beziehungen fokussiert sich häufig auf lineare Effekte. Auch Interaktions- und quadratische Effekte könnten zur Erforschung der Eltern-Kind-Bindung beitragen, zumal Bindung und Eltern-Kind-Beziehungen auch kein lineares, sondern ein wesentlich komplexeres Konstrukt darstellen.

Diese Hypothese kann bestätigt werden. Aufgrund des bereits beschriebenen sehr hohen Signifikanzniveaus war nur ein Teil der gefundenen quadratischen und Interaktionseffekte in den Berechnungen der Kreuzvalidierung signifikant. Dennoch bieten die genannten Effekte einen Mehrwert, der zum Verständnis von Eltern-Kind-Beziehungen einen wichtigen Beitrag leistet. Da der quadratische Effekt der väterlichen Kontrolle auf die körperliche Misshandlung bereits in Hypothese (1) behandelt wurde, wird in Hypothese (3) auf die signifikanten Interaktionseffekte Liebe Vater \times Ehrgeiz Vater und Liebe Vater \times RU Mutter

eingegangen.

Der Interaktionseffekt von Liebe Vater \times Ehrgeiz Vater als Prädiktor für die väterliche Kontrolle ist signifikant und ein indirekter Effekt für die körperliche Misshandlung. Innerhalb des Modells zeigt sich mit Cohens $f^2 = 2,40$ ein sehr starker Effekt. Bei hohen Werten für väterlichen Ehrgeiz nimmt mit der Liebe des Vaters das Auftreten väterlicher Kontrolle ab. Die Liebe des Vaters hat jedoch bei niedrigen Werten für erlebten väterlichen Ehrgeiz kaum Auswirkung auf die erlebte väterliche Kontrolle.

Dies kann ggf. damit erklärt werden, dass die negativen Effekte von starkem Ehrgeiz in der Kombination mit hoher Liebe von letzterer abgepuffert werden könnten. Zudem ist es möglich, dass bei hoher erfahrener Liebe trotz einer ehrgeizigen Erwartungshaltung vonseiten des Vaters die Dimension Liebe dazu führt, dass die kindliche Selbstständigkeit gefördert wird. Die Dimension Liebe entspricht einem empathischen, unterstützenden Verhalten gegenüber dem Nachwuchs, das mit sehr hohen Werten für Strafe und Kontrolle nicht vereinbar ist. Ein hohes Maß an liebevollem Verhalten kann eine Grundlage für Vertrauen bieten, wo Strafen und Überwachung als kontrollierende Maßnahmen unnötig sind. Es erscheint logisch, dass sehr hoher Ehrgeiz in Kombination mit wenig Liebe kontrollierendes Verhalten des Vaters fördert: wer eine (zu) große Erwartungshaltung hat, möchte ggf. Fortschritte beobachten, um z. B. bei einem unerwünschten Verhalten des Kindes eventuell einzugreifen.

Bei der Interaktion Liebe Vater \times RU Mutter als Prädiktor für die väterliche Rollenumkehr zeigt sich folgendes Ergebnis: bei hohen Werten für erlebte mütterliche Rollenumkehr nimmt mit der Liebe des Vaters die erlebte Rollenumkehr des Vaters zu. Die erfahrene väterliche Liebe stellt in dieser Konstellation einen Risikofaktor für das Auftreten väterlicher Rollenumkehr dar. Der Effekt ist bei Kindern, die wenig mütterliche Rollenumkehr erfahren haben gering, bei denjenigen die viel mütterliche Rollenumkehr berichten jedoch erheblich. Dies lässt sich hierdurch erklären, dass Kinder mit hohen Angaben zu erlebter mütterlicher Rollenumkehr besonders disponiert sind, da sie bereits für einen Elternteil Aufgaben übernehmen, was eine unbeschwerte Interaktion einschränkt. Väter, die ihren Kindern liebevoll begegnen und sich um sie kümmern, scheinen dazu zu tendieren, sich umgekehrt auch von ihnen umsorgen zu lassen.

Im Gegensatz zum Vater ist die mütterliche Liebe als Haupteffekt ein schützender Faktor im Hinblick auf die väterliche Rollenumkehr, ggf. verhindert ein besonders liebevolles Verhalten mütterlicherseits das Erteilen von Aufgaben an das Kind durch den Vater, z. B. dadurch, dass die Mutter diese Aufgaben selbst übernimmt. Es wäre ggf. aufschlussreich zu erfahren, ob in der elterlichen Beziehung auch Spannungen bestehen und die an das Kind übertragenen Aufgaben aus Krankheits- oder persönlichen Gründen nicht an die Partner:in übergeben werden können. Laut Wetzels gibt insbesondere die elterliche Paarbeziehung der Familiensituation Gestalt (Wetzels, 1997). Auch Feldkötter et al. stellen in ihrer Studie fest, dass es in Bezug auf das Verhalten dem Kind gegenüber einen „Spillover“-Effekt gibt: Eltern, die mit ihrer Paarbeziehung unzufrieden sind, wenden „[...] eher ungünstige Erziehungsstrategien an [...], was wiederum mit einem kindlichen Problemverhalten einhergeht.“ (Feldkötter et al., 2018, S. 73)

(4) Mütter bewerkstelligen auch in der heutigen Zeit häufig einen größeren Anteil der Erziehungsarbeit als Väter. Aus diesem Grund wäre es plausibel, wenn die Messwerte für die mütterlichen Bindungsdimensionen größer ausfielen als für die väterlichen.

Diese Hypothese muss abgelehnt werden. Die Ergebnisse in der Kreuzvalidierung zeigen keine deutlichen Unterschiede der Messwerte der Bindungsdimensionen für Mütter und Väter, denn diese sind quantitativ sowie qualitativ relativ ausgeglichen.

Dies kann ein Hinweis dafür sein, dass sich Mütter und Väter in ihrem Verhalten innerhalb einer Bindungsdimension gegenseitig bestärken bzw. in ihrer Ausprägung zumindest ähnlich und nicht gegensätzlich agieren. Dies könnte auf ein einheitliches Verständnis von Erziehung bzw. Familienleben bei den Elternpaaren hindeuten. Dies passt zu den Forschungsergebnissen von Deschênes et al., die beobachteten, dass das Erziehungsverhalten zwischen Müttern und Vätern mittelstark korreliert und dass das mütterliche Erziehungsverhalten im Längsschnitt das väterliche Erziehungsverhalten prognostiziert (Deschênes et al., 2014). Cho konnte einen Effekt von dysfunktionalem Erziehungsverhalten der Mutter auf dysfunktionales Erziehungsverhalten des Vaters aufzeigen (Cho, 2015). Liel et al. untersuchten Eltern mit Kindern im Alter von eins bis sechs Jahren und fanden eine Wirkung

vom väterlichen auf das mütterliche Verhalten: nachgiebiges Erziehungsverhalten der Väter führte zu überreagierendem Verhalten der Mütter und überreagierendes väterliches Verhalten zu nachgiebigem Verhalten der Mütter (Liel et al., 2022).

5.2 Interpretation weiterer Ergebnisse

Körperliche Misshandlung

Nach bestem Wissen der Autorin ist körperliche Misshandlung im Zusammenhang mit den Eltern-Kind-Beziehungsdimensionen bisher nicht untersucht worden, weshalb dieses Thema gewählt wurde.

Die direkten signifikanten Effekte für die Zielgröße körperliche Misshandlung sind die Haupteffekte mütterliche Liebe und väterliche Liebe als protektive Prädiktoren und das Quadrat der Kontrolle des Vaters als Risikofaktor. Liebe und Kontrolle entsprechen den Eltern-Kind-Dimensionen, die bisher am besten untersucht worden sind (Hardt et al., 2007). Dass sich erfahrene Liebe protektiv auf die Zielgröße körperliche Misshandlung auswirkt, ist nachvollziehbar: eine liebevolle Interaktion mit dem Nachwuchs schließt körperliche Misshandlung aus. In einer Veröffentlichung von Hardt wurde die mütterliche Liebe bereits als Schutzfaktor für Depressionen ermittelt und vermutet, dass die Dimension der mütterlichen Liebe auch protektiv auf physische und sexuelle Misshandlung auswirken könnte (Hardt, 2004a). Diese Hypothese konnte dort jedoch nicht hinreichend bestätigt werden. Schier et al. konnte zudem zeigen, dass geringe Werte für mütterliche und väterliche Liebe als Risikofaktoren für sexuellen Missbrauch fungieren (Schier et al., 2015).

Der quadratische Effekt der väterlichen Kontrolle als Risikofaktor ist ebenfalls plausibel, bei hoher Kontrolle ist davon auszugehen, dass Verhalten oder eine zugewiesene Aufgabe überwacht werden und bei unerwünschtem Verhalten bzw. Nichterfüllung der Aufgabe die körperliche Misshandlung als Sanktion gebraucht wird. In einer Befragung zu Delinquenz von Kreuzer et al. wurden Daten von 3237 Studienanfängern zu Konflikten und Gewalterfahrungen in der Familie analysiert. Es wurde hierbei nicht zwischen Misshandlungen und anderen Gewaltformen diskriminiert. 13,75 % der Teilnehmenden gaben an von mindestens einem Elternteil geprügelt oder „in ähnlicher Weise“ misshandelt worden zu sein (Kreuzer, 1993, S. 202). Hierbei stellte sich heraus, dass

Student:innen mit elterlichen Gewalterfahrungen in der Kindheit auch angaben, von diesen stärker kontrolliert worden zu sein (Kreuzer, 1993, S. 202). Dieses Ergebnis steht im Einklang mit dem hier gefundenen Effekt der väterlichen Kontrolle zum Quadrat. Leider ist die Studie von Kreuzer et al. aus dem Jahr 1993 veraltet, es wäre wünschenswert, dass aktuelle Daten hierzu erhoben würden.

Dass die Dimensionen mütterlicher und väterlicher Ehrgeiz weder in Extraktions- noch Kreuzvalidierungsstichprobe signifikant waren, verwundert. Ein hoher Ehrgeiz, der für zu hohe Erwartungen vonseiten der Eltern spricht, kann laut Mertens et al. Ursache für körperliche Gewalt sein: „Häufig haben misshandelnde Mütter und Väter zu hohe Erwartungen an ihr Kind. Versucht es, diese zu erfüllen und erreicht sie nicht, wird es entmutigt und verfällt in Passivität. Dies hat häufig Gewalt gegen das Kind zur Folge.“ (Mertens, 2011, S. 77) Auch hier ist zu erwähnen, dass die Art der Gewalt nicht notwendigerweise einer Misshandlung entsprechen muss, dennoch ist in diesem Rahmen auch körperliche Misshandlung möglich. Was für die Annahme spricht, dass elterlicher Ehrgeiz mit körperlicher Misshandlung in Verbindung steht, ist der indirekte Effekt, der sich bei der Zielgröße der väterlichen Kontrolle findet: der erlebte väterliche Ehrgeiz korreliert positiv mit der Zielgröße, die wiederum als quadratischer Effekt einen Risikofaktor für körperliche Misshandlung darstellt. Dieser indirekte Effekt ist als sehr stark zu bewerten.

Dass weder mütterliche noch väterliche Rollenumkehr signifikante Prädiktoren für körperliche Misshandlung waren, kann möglicherweise dadurch begründet werden, dass Kinder und Jugendliche die über mütterliche bzw. väterliche Rollenumkehr berichten, Expert:innen darin geworden sind, das Verhalten ihrer Eltern sehr genau zu interpretieren. Wenn ein Elternteil Gewalt oder körperliche Gewalt angewandt hat, ist es möglich, dass das Kind die Strategie entwickelt, sich exakt auf die Art und Weise zu verhalten wie der Elternteil es wünscht, um körperliche Misshandlung zu vermeiden. So können Kinder „ein Stück weit“ die Kontrolle bewahren, indem sie den parentifizierenden Elternteil kontinuierlich beobachten und sich in extenso an ihn anpassen (Völker, 2020).

Zwar zeigen sich keine direkten signifikanten Haupteffekte für die Zielgröße körperliche Misshandlung, jedoch wurden indirekte Effekte gefunden: der Haupteffekt der väterlichen Rollenumkehr auf die Zielgröße mütterliche Liebe. Die Werte für erfahrene mütterliche Liebe sinken um -0,19 Maßeinheiten, wenn die

Werte für väterliche Rollenumkehr um eine Maßeinheit zunehmen. Auf den ersten Blick erscheint dies paradox, da man erwarten könnte, dass die Mutter als Reaktion auf die Parentifizierung durch den Vater ihrem Kind besonders viel Liebe entgegenbringt. Bei weiterer Überlegung ist es jedoch auch gut möglich, dass Rollenumkehr eher in einer prekären familiären Umgebung stattfindet, in der es zusätzlich zur Parentifizierung des Kindes auch zu einem Liebesdefizit kommt. Dieser indirekte Effekt zeigt sich spiegelbildlich bei dem indirekten Effekt der mütterlichen Rollenumkehr auf die väterliche Liebe: Wird mehr erlebte Rollenumkehr angegeben, sinkt der Wert der erfahrenen väterlichen Liebe. Bei der väterlichen Parentifizierung gilt jedoch, dass sie positiv mit der väterlichen Liebe korreliert: Väter, die ihre Kinder parentifizieren, können ihnen gegenüber trotzdem fürsorglich und liebevoll agieren.

Weitere gefundene indirekte Effekte ist der Prädiktor Herkunftsland, der positiv mit der väterlichen Liebe korreliert (Interpretation s. u.) sowie die Interaktion Liebe Vater \times Ehrgeiz Vater, die negativ mit der väterlichen Kontrolle korreliert.

Im Hinblick auf die Dimension elterliche Liebe muss in diesem Zusammenhang jedoch auch bedacht werden, dass Eltern, die ihre Kinder körperlich misshandeln, in anderen Situationen mitunter auch ein liebevolles Verhalten zeigen. Heeg et al. untersuchten 40 Mädchen im Alter von 13 bis 17 Jahren aus der deutschsprachigen Schweiz, die physische Gewalt ausübten, im Hinblick auf ihrer Eltern-Kind-Beziehung. In einem Interview schildert eines der Mädchen namens Jessica, ihre ambivalente Beziehung zum Vater: einerseits hat er ihr in bestimmten Situationen, z. B. im Grundschulalter beim Versteckspiel emotionale und körperliche Nähe entgegengebracht, andererseits schlägt er sie seit ihrer frühen Kindheit (Heeg et al., 2014). Ihr Vater ist nicht nur Aggressor, sondern wird von seiner Tochter zugleich als „Liebesspender“ wahrgenommen (Heeg et al., 2014). Liebevolle Zuwendung wird in der Eltern-Kind-Beziehung hierbei von Jessicas Vater gezielt instrumentalisiert. Allen Fallbeispielen war gemein, dass „[...] (fehlende) psychologische Eigenständigkeit und (fehlende) Autonomie des Handels eng miteinander verknüpft [sind.]“ (Heeg et al., 2014, S. 203)

Katz et al. untersuchten 82 israelische Kinder (davon 48 Mädchen) im Alter von 4 bis 14, die physische Misshandlung ($n = 54$) oder sexuellen Missbrauch durch einen Elternteil erlebt hatten. Diese Kinder wurden von zwölf besonders geschulten forensischen Interviewern zu ihren Erlebnissen befragt. Ziel der

Untersuchung war es, zu erfahren wie die Kinder im Gespräch das Konzept Liebe im Zusammenhang mit ihren Erlebnissen verwenden (Katz et al., 2020). In jedem Interview wurde das Wort „Liebe“ von den Kindern genannt – jedes Mal in Eigeninitiative und jedes Mal ausschließlich im Zusammenhang mit dem Elternteil, der körperliche bzw. sexualisierte Gewalt gegen das Kind anwandte (Katz et al., 2020, S. 4). Die Kinder berichteten bspw. über Eltern, die sie verprügelt hatten und währenddessen oder kurz darauf weinten. Ihre Erklärungen hierzu lauteten „Sie hat mich geschlagen und weinte dabei, und ich wusste, das liegt daran, weil sie mich so sehr liebt und sie mich nicht verletzen will“ oder „Er ist traurig, nachdem er mich geschlagen hat, weil er das gar nicht will, er liebt mich“ (Katz et al., 2020, S. 4). Häufig kam es im Rahmen der Nachfragen zur Gewaltanwendung zu einer Verteidigungshaltung der Kinder, die versuchten das missbräuchliche und das liebevolle elterliche Verhalten in eine komplexe mehrdimensionale Realität zu integrieren. Sie rechtfertigten das elterliche Verhalten mit Aussagen wie „Meine Mutter schlägt mich nicht, weil sie mir wehtun will, das verstehst du einfach nicht, sie macht es, weil sie mich liebt und mir helfen möchte“ (Katz et al., 2020).

Die Untersuchungsergebnisse von Katz et al. zeigen, dass die Kinder sich auch trotz eines oder mehrerer Misshandlungserlebnisse geliebt fühlen können. In der Literatur gibt es keinen Direktvergleich von körperlicher Misshandlung und erfahrener Liebe, die für diese Studie als Vergleich dienen könnte. Eine Untersuchung an einer israelischen Stichprobe von Mehlhausen-Hassoan zu körperlicher Bestrafung durch Mütter und Väter zeigte jedoch, dass Studienteilnehmer:innen, die in der Kindheit nie körperlichen Strafen erfuhren, ihre Erziehung durchschnittlich positiver bewerteten als Teilnehmer:innen, die ohne körperliche Strafen aufwuchsen (Mehlhausen-Hassoan, 2021). Dies kann ggf. auf körperliche Misshandlung übertragen werden; es wäre logisch, dass Menschen, die als Kinder von ihren Eltern körperlich misshandelt wurden, im Vergleich zu Nicht-Misshandelten durchschnittlich geringere Werte für erfahrene Liebe angäben. Das deckt sich mit den Untersuchungen von Schier: sexuell missbrauchte Kindern berichteten ebenfalls über wenig elterliche Liebe (Schier et al., 2015).

Dualistische und komplementäre Ergebnisse der elterlichen Bindungsdimensionen als Prädiktoren

Erstaunlich ist, dass sich bei den Regressionsanalysen zur Eltern-Kind-Bindung (ohne die primäre Zielgröße körperliche Misshandlung) insgesamt neunmal gegensätzliche Richtungen für den Regressionskoeffizienten der Bindungsdimensionen fanden: mütterliche und väterliche Bindungsdimensionen verhielten sich in Bezug auf eine weitere Bindungsdimension als abhängige Variablen gegenläufig:

Beispielsweise erwies sich die väterliche Kontrolle positiv prädiktiv auf die Zielgröße mütterliche Liebe, wohingegen die väterliche Kontrolle negativ prädiktiv war. Die weiteren gegenläufigen Effekte werden anhand des Regressionskoeffizienten in den Tabellen 12 und 13 zur besseren Vergleichbarkeit erneut dargestellt. Der Titel der Spalte entspricht den Eltern-Kind-Dimensionen als abhängige Variablen, darunter finden sich die Eltern-Kind-Dimensionen als unabhängige Variablen mit ihrem Regressionskoeffizienten. Zu Beginn jeder Reihe kennzeichnet der Buchstabe „M“ mütterliche und der Buchstabe „V“ väterliche Einflussvariablen.

Tabelle 12: Übersicht ausgewählter Regressionskoeffizienten - Teil 1

	Mütterliche Liebe	Väterliche Liebe	Mütterliche Kontrolle	Väterliche Kontrolle
M	Kontrolle $\beta = -0,40$	Kontrolle $\beta = 0,20$	Liebe $\beta = -0,21$	Liebe $\beta = 0,12$
V	Kontrolle $\beta = 0,16$	Kontrolle $\beta = -0,51$	Liebe $\beta = 0,09$	Liebe $\beta = -0,09$
M		RU $\beta = -0,30$	Ehrgeiz $\beta = 0,92$	Ehrgeiz $\beta = -0,30$
V		RU $\beta = 0,39$	Ehrgeiz $\beta = -0,34$	Ehrgeiz $\beta = 1,22$

Tabelle 13: Übersicht ausgewählter Regressionskoeffizienten - Teil 2

	Mütterlicher Ehrgeiz	Väterlicher Ehrgeiz
M	Kontrolle $\beta = 0,53$	Kontrolle $\beta = -0,19$
V	Kontrolle $\beta = -0,19$	Kontrolle $\beta = 0,55$

Bei Betrachtung der abhängigen Variablen mütterliche und väterliche Kontrolle zeigt sich ein komplementärer Zusammenhang: die mütterliche Kontrolle nimmt um -0,21 ab, wenn die mütterliche Liebe um eine Einheit steigt. Umgekehrt nimmt

die väterliche Kontrolle als abhängige Variable um -0,09 ab, wenn die väterliche Liebe um eine Einheit steigt. Die Werte für die erfahrene Kontrolle steigen jeweils um 0,09 respektive 0,12, wenn die Liebe des anderen Elternteils um eine Einheit steigt. Einerseits zeigen sich hier komplementäre Muster im Hinblick auf die Eltern-Kind-Dimension im elterlichen Vergleich, andererseits wird die Eltern-Kind-Dimension als abhängige Variable von einer weiteren Dimension (AV) abhängig davon beeinflusst, ob diese für den Vater oder für die Mutter bestimmt wurde. Im letztgenannten Fall verhalten sich väter- und mütterliche Dimensionen als Prädiktoren einer weiteren Dimension diametral zueinander: während die Zielgröße des einen Elternteils positiv korreliert, korreliert die des anderen Elternteils negativ.

Dass sich komplementäre Muster für die Bindungsdimensionen von Vater bzw. Mutter finden, überrascht nicht. Paare, die sich für ein gemeinsames Leben entscheiden, teilen oft Werte und Verhaltensweisen, die wiederum ihre Erziehung und Elternkompetenz beeinflussen (Deschênes et al., 2014, S. 347). Zudem erlebt jeder Elternteil die Interaktion ihres Partners bzw. ihrer Partnerin mit dem Kind bzw. das elterliche Verhalten dem Sprössling gegenüber. Das Verhalten des Gegenübers kann unbewusst in das eigene „behavioral repertoire“ (Deschênes et al., 2014, S. 347) aufgenommen werden. Deschênes et al. fanden größere Übereinstimmungen im elterlichen Verhalten in Familien mit höherem sozioökonomischen Status; sie erklären dies dadurch, dass der Vaterschaft ein höherer Wert beigemessen wird als in finanzschwächeren Familien und die besser verdienenden Väter im Vergleich mehr Zeit mit ihrem Nachwuchs verbringen (Deschênes et al., 2014). In einer Studie von Schulz et al. sollten Jugendliche ihre Mütter und Väter hinsichtlich Kohäsion (Zusammenhalt in der Familie), Konflikt und Überbehütung einschätzen. Die Bilder von Mutter und Vater korrelierten miteinander, zudem zeigte sich Kohäsion als wichtige Ressource der Eltern-Kind-Beziehung (Schulz et al., 2021). Auch in der Studie von Guay et al., in der die elterlichen Verhaltensdimensionen Autonomieförderung und Kontrolle von den Eltern selbst eingeschätzt wurden, zeigte sich kein signifikanter Unterschied zwischen Müttern und Vätern: „[...] [C]o-parents behavioral similarity was a result of reciprocal contributions as both mothers and fathers predicted each other’s controlling and autonomy supportive behaviors.“ (Guay et al., 2018, S. 10)

Die genannten Forschungsergebnisse sprechen für eine gleichartige Mentalität und ähnliche Verhaltensweisen von Müttern und Vätern. Diese Ergebnisse verhalten sich konvergent zu den Daten der vorliegenden Arbeit.

Dass die Prädiktoren für eine Bindungsdimension als abhängige Variable unterschiedlich beeinflussen, je nachdem ob eine Bindungsdimension für Mutter oder Vater bestimmt wurde, ist ein unerwartetes Ergebnis. Eine mögliche Erklärung wäre eine Verhaltensdynamik, die sich in der ganzheitlichen Interaktion von Vater, Mutter und Kind manifestiert. Wenn ein Elternteil bspw. in einer der Dimensionen besonders hohe Werte hat, ist es denkbar, dass der andere Elternteil dies durch ein gegenteiliges Verhalten abpuffert. So eine Konstellation zeigt sich bei der Zielgröße väterliche Kontrolle: während der Ehrgeiz des Vaters ein sehr starker positiver Prädiktor ist ($\beta = 1,22$ / Cohen's $f^2 = 2,4$), korreliert der mütterliche Ehrgeiz negativ mit der Zielgröße väterliche Kontrolle ($\beta = -0,3$ / Cohen's $f^2 = 2,4$). Diese Formierung ist nachvollziehbar: ist ein Elternteil besonders ehrgeizig, agiert der andere Elternteil ggf. als Puffer und verhält sich entgegengesetzt, um das Kind nicht zu überfordern.

Länderspezifische Ergebnisse

Es wurde erwartet, dass die Ergebnisse für Deutschland und Polen stärker voneinander abweichen, da beide Länder sich historisch betrachtet sehr unterschiedlich entwickelt haben. Die Hintergrundvariablen Alter und Geschlecht zeigten sich bereits in der Extraktionsstichprobe als nicht signifikant, nur das Herkunftsland erwies sich als signifikanter Prädiktor für die Zielgröße väterliche Liebe. Sowohl die deutsche als auch die polnische Herkunft korrelieren positiv mit der Zielgröße Liebe Vater, die deutsche dezent stärker (s. Abb. 6). Dies ist ein unerwartetes Ergebnis, da in beiden Ländern die Mütter traditionell einen deutlich größeren Anteil am Leben ihrer Kinder hatten:

Im 19. und 20. Jahrhundert entwickelte sich in Polen der Mythos der *Matka Polka*: die Mutter als Gebärende, Fürsorgende, die sich der Familie aufopfert (Suwada, 2021, S. 25). Die Mutter bekleidete die Position als Familienoberhaupt, da die Väter als Hauptverdiener die Rolle des Ernährers einnahmen bzw. kriegsbedingt nicht bei ihrer Familie waren. Im Polen der 1960er und 1970er Jahre wurde die Rolle des Vaters durch sozialistische Prägung neu gestaltet (Suwada, 2021). Die Teilhabe der Frauen am Arbeitsmarkt war ausdrücklich erwünscht,

sodass die Rolle des Ernährers nun nicht mehr allein dem Vater zukam, wenngleich der Anteil der Frauen deutlich geringer war als der der Männer. Auch heute empfinden viele polnische Männer ihre Erwerbstätigkeit als zentrale Aufgabe ihrer Vaterschaft (Suwada, 2021).

Auch im 20. Jahrhundert ist die zentrale Aufgabe des deutschen Vaters die des Hauptverdieners und Ernährers (Meuser, 2012). Durch die Frauenbewegung der 1970er Jahre wurden Geschlechterrollen infrage gestellt und auch die Rolle des Vaters in der Familie neu diskutiert (Meuser, 2012). Die Rolle des Vaters wandelt sich in der Folge vom Alleinernährer zum „ganzheitlichen Vater“. Junge Männer in Deutschland 2012 sehen den Erwerb des Lebensunterhalts für die Familie weiterhin als vornehmlich ihre Aufgabe, geben zudem aber an, dass es ebenso Teil der Vaterschaft ist, sich Zeit für das eigene Kind zu nehmen (Meuser, 2012).

Noch heute wird der Rolle der Mutterschaft in Polen staatlich ein höherer Stellenwert beigemessen als in Deutschland, was man dem Angebot für die Elternzeit sehen kann: dort werden der Mutter nach der Geburt eines Kindes 14 Wochen zugesprochen, weitere 6 Wochen können optional von Vater oder Mutter übernommen werden (European Commission, 2023). In Deutschland stehen jedem Elternteil bis zu drei Jahre Elternzeit zu, es gibt keine festen Regeln für die Inanspruchnahme durch Mutter bzw. Vater (Familienportal des BMFSFJ, 2023).

5.2 Limitationen und Stärken der Studie

Da die Daten ausschließlich retrospektiv erhoben wurden, können diverse Verzerrungen nicht ausgeschlossen werden. Die Erinnerungsfähigkeit entspricht nicht einem Abspeichern von Erlebnissen als Fakten, sondern ist ein komplexer Prozess, der durch verschiedenste Mechanismen keiner unmittelbaren Repräsentation der Wirklichkeit entspricht. Hier sei beispielsweise das Vergessen aufgeführt, welches u. a. durch Folgearlebnisse zusätzlich beeinflusst wird.

Bei retrospektiver Datenerhebung ist ein Erinnerungsbias möglich, welches durch die aktuelle mentale Situation bzw. Gefühlslage entsteht: Wenn sich Studienteilnehmende während der Erhebung von Kindheitserlebnissen in einer depressiven oder ängstlichen Stimmung befinden, erinnern sie sich mit einer höheren Wahrscheinlichkeit an negative Kindheitserfahrungen, als wenn sie sich

in einer ausgeglichenen emotionalen Verfassung befinden (Colman et al., 2016, White et al., 2007). Des Weiteren sind gerade Erinnerungen, die mit negativen Emotionen besetzt sind, solche, die im Alltag unerwünscht sind und gerade deshalb eher vergessen bzw. unterdrückt werden (Hu et al., 2017). Erwachsene, die drogensüchtig bzw. in einer schlechten psychischen Verfassung sind und als Kinder Missbrauch, Misshandlung u. ä. ausgesetzt waren, überbetonen negative Kindheitserfahrungen, um eine Art soziale Begründung bzw. Rechtfertigung für ihre aktuelle Situation angeben zu können (White et al., 2007). Verschiedene Mechanismen wie die Substitution von Gedanken oder direktes Unterdrücken von negativen Erlebnissen können die Qualität retrospektiv erhobener Daten qualitativ stark negativ beeinflussen (Kupper et al., 2014). Zudem spielt auch die individuelle Persönlichkeit eine nicht zu unterschätzende Rolle, wenn es um das Erinnern von negativen Kindheitserfahrungen geht:

[...][T]rait-level personality may influence the process of “forgetting and forgiving.” For example, we found that more neurotic individuals tend to recall more ACEs than their prospective records indicate and that more agreeable individuals tend to recall fewer ACEs than their prospective records indicate (Reuben, 2016, S. 1109).

Hardt und Rutter beschreiben ein ähnliches Phänomen; Menschen, die eine positive Lebenseinstellung haben und in ihrem Alltag adäquat meistern, geben weniger negative Lebensereignisse an, weil sie sie z. B. verdrängt oder vergessen haben (Hardt and Rutter, 2004). Ein weiteres Problem der retrospektiven Datenerhebung liegt in der Tatsache begründet, dass auch wenn Menschen Opfer von Missbrauch oder Vernachlässigung wurden und dies gründlich dokumentiert wurde, ein Drittel dieser Menschen diese Erlebnisse retrospektiv nicht angibt, auch dann, wenn sie explizit danach gefragt werden (Hardt and Rutter, 2004). Diese Falsch-Negativrate ist relativ hoch und impliziert eine generelle Unterschätzung solcher negativen Kindheitserlebnisse in retrospektiven Erhebungen.

Die Kritik an der retrospektiven Datenerhebung ist gerechtfertigt, jedoch muss man sich auch die Frage stellen, ob eine prospektive Datenerfassung zielführender ist als eine retrospektive. Abgesehen von einem immensen Mehraufwand, den prospektive Studien mit sich bringen (Hardt and Rutter, 2004), bestünde hier beispielsweise die Gefahr eines Selektionsbias', da bei Minderjährigen die Eltern einer Befragung zu aktuellen Lebensereignissen zustimmen müssten. Hier muss man davon ausgehen, dass Eltern, die

Missbrauch begehen bzw. ihre Kinder vernachlässigen solch einer Befragung weniger häufig zustimmen als solche, die ihren Kindern ein intaktes Elternhaus bieten. Zudem ist es auch bei diesem Studiendesign möglich, dass schlimme Erfahrungen den Untersuchern nicht mitgeteilt werden – beispielsweise, weil ein Verdrängungsprozess unmittelbar begonnen hat, dem Untersucher kein Vertrauen entgegengebracht wird, die Konsequenzen einer solchen Offenlegung gefürchtet werden oder das Schamgefühl die Opfer schweigen lässt.

Neuere Untersuchungen belegen allerdings, dass bei Verwendung von psychometrischen Skalen zur Erfassung des Erziehungsverhaltens gute bis hinreichende Reliabilitäten und Validitäten erzielt werden können (Hardt et al., 2012). Hardt et al. kommen in einer Studie im direkten Vergleich von retrospektiver gegenüber einer prospektiven Datenerhebung von schlimmen Kindheitserfahrungen zu dem Schluss, dass kein signifikanter Unterschied zwischen beiden Erhebungsformen besteht (Hardt et al., 2010). Sie bemerken, dass eher die Zusammenhänge der Bias verursachenden Variablen genauer untersucht werden sollten als die retrospektive Datenerhebung kategorisch auszuschließen: „The findings suggest that for future research it appears to be more rewarding to concentrate on bias-introducing factors, rather than totally abandoning retrospective assessment as a scientific method.“ (Hardt et al., 2010, S. 433)

Eine weitere Verzerrung ist durch das Recruiting möglich: Man kann davon ausgehen, dass die Teilnehmer:innen der Studie digital kompetent waren, da sie die Fragebögen online ausfüllten. Dies stellt für ältere Personen eher eine Hürde dar; Menschen mit fehlendem Zugang zum Internet hatten keine Möglichkeit an der Studie teilzunehmen. Zudem sind beide Stichproben nicht repräsentativ, da die Teilnehmenden in erster Linie dem Bildungsbürgertum angehören und nicht repräsentativ für Ihre Herkunftsländer sind. Es erfolgte keine Stratifizierung nach Bildungsabschluss oder sozialökonomischem Status.

Des Weiteren wäre es theoretisch möglich, dass einige Proband:innen nur der Aufwandentschädigung wegen an der Umfrage teilnahmen und nicht alle Fragen wahrheitsgemäß beantworteten. Diese Annahme relativiert sich jedoch, wenn man den betriebenen Aufwand den Erhalt von 4,30 € respektive 5 € entgegenstellt.

Eine weitere Einschränkung stellt die relativ einfache Operationalisierung der Zielgröße körperliche Misshandlung dar. Sie ist zwecks Verständlichkeit schlicht gehalten worden, was den Vorteil hat, dass sie für die Teilnehmenden anschaulich ist, jedoch nur eine der vielen Facetten für körperliche Misshandlung im Kindesalter abbildet. Misshandlungen wie Verbrennungen, Stichverletzungen, etc. werden in der vorliegenden Studie nicht erfasst. Zudem hat nur ein kleiner Teil der Teilnehmenden körperliche Misshandlung erfahren: in der Extraktionsstichprobe haben ca. 21 % ein- oder mehrfach körperliche Misshandlung im Sinne der Operationalisierung erfahren, in der Kreuzvalidierung ca. 17,74 %.

Positiv hervorzuheben ist der Kindheitsfragebogen als standardisiertes Verfahren zur Erfassung von Kindheitserlebnissen sowie -belastungen, da er ein differenziertes Bild der Eltern-Kind-Beziehung zeigt (Kappis and Hardt, 2016). Die Übersetzung des KFB von der deutschen in die polnische Sprache ist gelungen: obwohl Polnisch und Deutsch aus sehr unterschiedlichen Sprachfamilien entstammen, gibt es kaum länderspezifische Ergebnisse, was für eine sehr gute Übersetzung und ein verständliches Erhebungsinstrument spricht. Nur bei der väterlichen Liebe ist das Herkunftsland in Extraktions- und Kreuzvalidierungsstichprobe signifikant.

Der KFB ermöglicht eine sehr ausführliche Erfassung der Eltern-Kind-Bindung bzw. der Eltern-Kind-Beziehung über verschiedene Variablen für Mütter und Väter. Dies ist wichtig, da beide Elternteile wesentlich für die kindliche Sozialisation sind, den väterlichen Verhaltensmustern aber oft keine oder eine zu geringe Beachtung geschenkt wurde (Liel et al., 2022). Durch den Vergleich zwischen mütter- und väterlichem Verhalten konnten in der vorliegenden Arbeit neue Erkenntnisse gewonnen werden.

Die digitale Erhebung bringt auch positive Aspekte mit sich: einerseits ist sie ökonomisch, andererseits kann es bei schambehafteten bzw. traumatischen Erlebnissen von Vorteil sein, anonym darüber berichten zu können. Um beispielsweise in einem Interview erfahrene Kindesmisshandlung zu schildern, benötigt es großes Vertrauen zum Interviewenden. Doch auch wenn das Vertrauen besteht und Proband:innen z. B. über sexuellen Missbrauch berichten, fällt die Darstellung des Missbrauchs häufig geringer aus bzw. wird z. T. sogar komplett verschwiegen (Kappis and Hardt, 2016).

Die Stichprobengrößen mit $n = 508$ bzw. $n = 758$ umfangreich, was bei den Schätzungen eine größere Teststärke ermöglicht. Weiterhin wurde das Signifikanzniveau mit $\alpha = 0,001$ festgelegt, welches die Auftrittswahrscheinlichkeit für den Fehler der ersten Art unwahrscheinlicher macht als ein größerer Wert dies getan hätte. Dies wurde bewusst gewählt, um zufällig gefundene Quadrate und Interaktionen möglichst zu vermeiden. Insgesamt wurde bei den Regressionsanalysen der Kreuzvalidierung eine mittlere und acht große Effektstärken nach Cohen ermittelt, was erfreulich ist.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Obwohl seit 2001 gesetzlich verankert ist, dass Kinder ein Recht auf ein gewaltfreies Aufwachsen haben, wird immer noch körperliche Gewalt gegen Kinder ausgeübt. Meist sind die Täter:innen die Menschen, die sie eigentlich schützen sollten: ihre Eltern. Körperliche Misshandlung kann Ausdruck von dysfunktionalem Bindungsverhalten sein. Ziel der Studie war es, Zusammenhänge von Eltern-Kind-Bindung und körperlicher Misshandlung zu finden und Risiko- sowie Schutzfaktoren zu ermitteln. Bisher wurde nicht untersucht, inwiefern unterschiedliche Dimensionen der Eltern-Kind-Bindung für Vater und Mutter Einfluss auf diese Zielgröße nehmen. Zudem wurden in der Analyse auch non-lineare signifikante Effekte der Eltern-Kind-Beziehung gefunden, welche zusätzliche Informationen für eine ganzheitliche Betrachtung der Bindungsmuster innerhalb einer Familie bieten.

Mittels geordneter Reihen von Regressionen wurde ein Modell entwickelt, das an einer weiteren Stichprobe erneut getestet und somit kreuzvalidiert wurde. Die ausgewählten Bindungsdimensionen für jeweils Mutter und Vater sind Liebe, Kontrolle, Ehrgeiz und Rollenumkehr und wurden anhand des KFB-K ermittelt. Die wichtigsten Ergebnisse werden im Folgenden zusammengefasst.

Für die primäre Zielgröße körperliche Misshandlung erweisen sich die mütterliche und väterliche Liebe als signifikante Schutzfaktoren für erlebte physische Misshandlung, wobei die Liebe der Mutter dezent stärker ins Gewicht fällt. Dieses Ergebnis ist plausibel, denn eine liebevolle Interaktion der Eltern mit ihrem Kind schließt körperliche Misshandlung aus. Zudem erweist sich der quadratische Effekt der väterlichen Kontrolle als signifikanter Risikofaktor für das Auftreten körperlichen Missbrauchs: wenn der Messwert des letztgenannten Effekts steigt, ist auch der Messwert für erlebte körperliche Misshandlung größer. Die Dimension der Kontrolle korrelierte in der Langfassung des KFB stark mit der dort noch inkludierten Dimension Strafe. Vor diesem Hintergrund ist dieses Ergebnis verständlich: wenn eine starke Kontrolle vom Vater ausgeht und gegebenenfalls Aufgaben nicht gut gemeistert werden bzw. das erwünschte Verhalten des Kindes nicht eintritt, kann körperliche Misshandlung als Sanktion angewandt werden.

Es wurde erwartet, dass die Dimension Ehrgeiz ebenfalls einen direkten signifikanten Effekt hat, da dies in anderen Studien der Fall war. Dies konnte hier nicht bestätigt werden, jedoch gibt es einen indirekten Effekt: die Dimension väterlicher Ehrgeiz ist Prädiktor für die Zielgröße väterliche Kontrolle.

Neben dem genannten quadratischen Effekt fanden sich zwei weitere non-lineare signifikante Effekte. Der Interaktionseffekt Liebe Vater \times Ehrgeiz Vater ist ein signifikanter Prädiktor für die väterliche Kontrolle. Bei niedrigen Werten für erlebten väterlichen Ehrgeiz hat die Liebe des Vaters kaum Auswirkung auf die erlebte väterliche Kontrolle. Bei hohen Werten für väterlichen Ehrgeiz nimmt mit der väterlichen Liebe das Auftreten väterlicher Kontrolle ab. Dies kann daran liegen, dass negative Effekte von starkem Ehrgeiz in der Kombination mit viel Liebe von letzterer abgepuffert werden könnten. Auch ist denkbar, dass liebevolles Verhalten des Vaters Grundlage für Vertrauen bietet, sodass kontrollierende Maßnahmen unnötig sind.

Die Interaktion Liebe Vater \times RU Mutter erwies sich als Prädiktor für die väterliche Rollenumkehr. Bei hohen Werten für erlebte mütterliche Rollenumkehr nimmt mit der väterlichen Liebe die erlebte väterliche Rollenumkehr des Vaters zu. Die väterliche Liebe stellt in dieser Konstellation einen Risikofaktor für das Auftreten väterlicher Rollenumkehr dar. Der Effekt ist bei Kindern gering, die über wenig mütterliche Rollenumkehr berichteten, jedoch erheblich bei den Teilnehmenden, die hohe Werte für mütterliche Rollenumkehr angaben. Väter, die ihren Kindern liebevoll begegnen, scheinen dazu zu tendieren, sich umgekehrt auch von ihnen um sorgen zu lassen.

Bei der Analyse den Bindungsdimensionen zeigen sich für Mutter und Vater einerseits dualistische, andererseits komplementäre Muster. Als Beispiel soll an dieser Stelle die Kontrolle als abhängige Variable dienen: die erfahrene mütterliche Kontrolle sinkt, wenn der erlebte väterliche Ehrgeiz steigt; steigt aber der mütterliche Ehrgeiz, nimmt die mütterliche Kontrolle zu. Ggf. ist dies durch die triadische Interaktion von Eltern und Kind zu erklären: Ist ein Elternteil besonders ehrgeizig, verhält sich der andere eher legerer gegenüber dem Kind.

Vergleicht man väterliche und mütterliche Kontrolle als primäre Zielgrößen, so ergibt sich ein analoges Muster: mütterlicher Ehrgeiz korreliert positiv mit erlebter Kontrolle, väterlicher Ehrgeiz assoziiert positiv mit der väterlichen Kontrolle. Dieses Bild zeigt, dass Elternpaare sich im Großen und Ganzen nicht wesentlich in den Bindungsdimensionen unterscheiden. Dies deckt sich mit

Untersuchungen anderer Wissenschaftler:innen, die zeigen konnten, dass sich mütter- und väterliche Werte und Verhaltensweisen ähneln (Deschênes et al., 2014, Schulz et al., 2021, Guay et al., 2018).

Dysfunktionale Bindungsmuster zwischen Eltern und Kind sollten so früh als möglich erkannt werden, da die Bindungserfahrungen die Grundlage für alle weiteren sozialen Kontakte bilden. Zudem sind dysfunktionale Bindungsmuster häufig Ursache für psychische und soziale Auffälligkeiten bzw. Erkrankungen, die für die Kinder im Lebensverlauf persönlich und für die Gesellschaft ökonomisch weitreichende Folgen haben. (s. Kap. 2.3.2)

Das Sachgebiet körperliche Misshandlung hat multifaktorielle Ursachen und ist extrem komplex. Um Kinder mit einem hohen Gefährdungsrisiko für physische Misshandlung so früh wie möglich identifizieren zu können, sind empirisch fundierte Kenntnisse über positive wie negative familien- und bindungsbezogene Prädiktoren erforderlich (Metzner and Pawils, 2021). Auf diese Art und Weise ist es möglich, medizinisches und pädagogisches Fachpersonal zu sensibilisieren und präventive Schutzmaßnahmen gezielt anzubieten. Interventions- und Präventionsprogramme sollten auch Väter adressieren, dies war in der Vergangenheit sehr selten der Fall (Liel et al., 2021).

Weitere Forschung im Rahmen zur Eltern-Kind-Bindung und körperlicher Gewalt ist sinnvoll und notwendig, da Bindung ein immanentes Moment aufweist. Ggf. ist so auch vor Eintreten eines Gewaltakts ein Einschreiten bzw. das Anbieten von Hilfestellung möglich, jedoch wird nicht jede körperliche Misshandlung verhindert werden können (Mertens, 2011, Engfer and Kintzer, 1986). Es sollte vermittelt werden „[...] dass jede gewaltbelastete Familie spezifisch ist und es differenzierte Konzepte braucht, um den Kindern und Eltern im komplexen Kontinuum von Hilfe, Schutz und Kontrolle gerecht zu werden.“ (Mertens, 2011, S. 77) Nach Meinung der Autorin sollte auch in Deutschland eine ärztliche Meldepflicht bei Misshandlungsdiagnosen von Kindern eingeführt werden.

Literaturverzeichnis

- ADOBE ILLUSTRATOR CC 2022. Adobe Illustrator Software: Release 27.1. San Jose, California : Adobe Inc.
- AINSWORTH, M. D. 2015. Mutter-Kind-Bindungsmuster: Vorausgegangene Ereignisse und ihre Auswirkungen auf die Entwicklung (1985). In: GROSSMANN, K. & GROSSMANN, K. E. (eds.) *Bindungen und menschliche Entwicklung* 4th ed. Stuttgart: Klett-Cotta.
- ALTENBURGER, L. E., SCHOPPE-SULLIVAN, S. J. & KAMP DUSH, C. M. 2018. Associations Between Maternal Gatekeeping and Fathers' Parenting Quality. *Journal of Child and Family Studies*, 27, 2678-2689.
- BADE, U. 2002. *Klinische Bindungsforschung : Theorien - Methoden - Ergebnisse*, Stuttgart u.a., Schattauer.
- BARBER, B. K. 1996. Parental Psychological Control: Revisiting a Neglected Construct. *Child development*, 67, 3296-3319.
- BAUMRIND, D. 2012. Differentiating between Confrontive and Coercive Kinds of Parental Power-Assertive Disciplinary Practices. *Human development*, 55, 35-51.
- BELLIS, M. A., HUGHES, K., FORD, K., RAMOS RODRIGUEZ, G., SETHI, D. & PASSMORE, J. 2019. Life course health consequences and associated annual costs of adverse childhood experiences across Europe and North America: a systematic review and meta-analysis. *The Lancet. Public health*, 4, 517-528.
- BENDER, D. & LÖSEL, F. 2005. Risikofaktoren, Schutzfaktoren und Resilienz bei Misshandlung und Vernachlässigung. In: EGLE, U. T., HOFFMANN, S. & JORASCHKY, P. (eds.) *Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung : Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen*. 3rd ed. Stuttgart: Schattauer.
- BENZ, A. B. E., KLOKER, L. V., KUHLMANN, T., MEIER, M., UNTERNAEHRER, E., BENTELE, U. U., DIMITROFF, S. J., DENK, B. F., REIPS, U.-D. & PRUESSNER, J. C. 2022. Psychometrische Kennwerte einer deutschen Übersetzung des Parental Bonding Instrument. *Psychotherapie, Psychosomatik, medizinische Psychologie*, 72, 34-44.
- BERGHOLZ, L. M., SUBIC-WRANA, C., HEYLMANN, D., BEUTEL, M. E., WILTINK, J. & KAINA, B. 2017. DNA damage in lymphocytes of patients suffering from complex traumatization. *DNA Repair (Amst)*, 52, 103-109.
- BICK, J. & NELSON, C. A. 2016. Early Adverse Experiences and the Developing Brain. *Neuropsychopharmacology (New York, N.Y.)*, 41, 177-196.
- BITTMANN, F. 2019. *Stata : a really short introduction*. Berlin.
- BOLTEN, M. 2009. Klinische Bindungsforschung. In: SCHNEIDER, S. & MARGRAF, J. (eds.) *Lehrbuch der Verhaltenstherapie: Band 3: Störungen im Kindes- und Jugendalter*. Berlin, Heidelberg: Springer
- BOSZORMENYI-NAGY, I. & SPARK, G. M. 1981. *Unsichtbare Bindungen*, Stuttgart, Klett-Cotta.
- BOWLBY, J. 1974. *Attachment and loss : 1. Attachment*, London, The Hogarth Press u.a.
- BOWLBY, J. 1982. *Das Glück und die Trauer : Herstellung und Lösung affektiver Bindungen*, Stuttgart, Klett-Cotta.
- BOWLBY, J. 2015a. Bindung (1987). In: GROSSMANN, K. & GROSSMANN, K. E. (eds.) *Bindung und menschliche Entwicklung*. 4 ed. Stuttgart: Klett-Cotta.
- BOWLBY, J. 2015b. Ethologisches Licht auf psychoanalytische Probleme (1991). In: GROSSMANN, K. & GROSSMANN, K. E. (eds.) *Bindung und menschliche Entwicklung*. 4 ed. Stuttgart: Klett-Cotta.
- BOWLBY, J. 2015c. Mit der Ethologie heraus aus der Psychoanalyse: Ein Kreuzungsexperiment (1980). In: GROSSMANN, K. & GROSSMANN, K. E. (eds.) *Bindung und menschliche Entwicklung*. 4th ed. Stuttgart: Klett-Cotta.
- BOWLBY, J. & AINSWORTH, M. D. S. 1995. *Mutterliebe und kindliche Entwicklung*, München u.a., E. Reinhardt.

- BOWLBY, J. & AINSWORTH, M. D. S. 2003. *Bindung und menschliche Entwicklung : John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie*, Stuttgart, Klett-Cotta.
- BUNDESKRIMINALAMT (BKA). 2021. *Vorstellung der Zahlen kindlicher Gewaltopfer – Auswertung der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) 2020* [Online]. Available: https://www.bka.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/Presse_2021/pm210526_kindGewaltPKS.pdf?__blob=publicationFile&v=3 [Accessed 10.01.2023].
- BUTCHART, A. P. H., ALISON; MIAN, MARCELLINA; FU?RNISS, TILMAN; KAHANE, TONY; WORLD HEALTH ORGANIZATION. DEPT. OF INJURIES AND VIOLENCE PREVENTION; INTERNATIONAL SOCIETY FOR PREVENTION OF CHILD ABUSE AND NEGLECT 2006. Preventing child maltreatment : a guide to taking action and generating evidence / World Health Organization and International Society for Prevention of Child Abuse and Neglect.
- BYNG-HALL, J. 2008. The significance of children fulfilling parental roles: implications for family therapy. *Journal of Family Therapy*, 30, 147-162.
- CHO, S. I. 2015. *Actor and partner effects in relationships among maternal/paternal parenting behaviors and maternal/paternal perceptions of child aggression in early childhood*. ProQuest Dissertations Publishing.
- COHEN, J. 1992. A Power Primer. *Psychological bulletin*, 112, 155-159.
- COLMAN, I., KINGSBURY, M., GARAD, Y., ZENG, Y., NAICKER, K., PATTEN, S., JONES, P. B., WILD, T. C. & THOMPSON, A. H. 2016. Consistency in adult reporting of adverse childhood experiences. *Psychol Med*, 46, 543-9.
- CONDON, J. T. 1993. The assessment of antenatal emotional attachment: Development of a questionnaire instrument. *British Journal of Medical Psychology*, 66, 167-183.
- CURRIE, J. & SPATZ WIDOM, C. 2010. Long-Term Consequences of Child Abuse and Neglect on Adult Economic Well-Being. *Child maltreatment*, 15, 111-120.
- DEIßNER, D. 2011. *Zwischen Ehrgeiz und Überforderung : Bildungsambitionen und Erziehungsziele von Eltern in Deutschland / eine Studie des Instituts für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Vodafone Stiftung Deutschland*. , Düsseldorf, Vodafone Stiftung Deutschland.
- DESCHÊNES, M., BERNIER, A., JARRY-BOILEAU, V. & ST-LAURENT, D. 2014. Concordance Between the Quality of Maternal and Paternal Parenting Behavior Within Couples. *The Journal of Genetic Psychology*, 175, 346-362.
- DUSCHINSKY, R. 2015. The emergence of the disorganized/disoriented (D) attachment classification, 1979-1982. *Hist Psychol*, 18, 32-46.
- ENGFER, A. & KINTZER, I. 1986. *Kindesmißhandlung : Ursachen, Auswirkungen, Hilfen*, Enke.
- EUROPEAN COMMISSION. 2023. *Employment, Social Affairs & Conclusion, Poland - Parenthood* [Online]. European Commission. Available: <https://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=1124&langId=en&intPagelId=4719> [Accessed 30.01. 2023].
- FAMILIENPORTAL DES BMFSFJ. 2023. *Wie kann ich die Elternzeit aufteilen?* [Online]. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Available: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/familie/familienleistungen/elternzeit/elternzeit-73832#:~:text=Jeder%20Elternteil%20kann%20seine%20gesamte,achten%20Lebensjahre%20des%20Kindes%20liegt.> [Accessed 25.01.2023].
- FELDKÖTTER, A.-L., THOMSEN, T. & LESSING, N. 2018. Die Rolle von Partnerschaft, Erziehung und Elternstress beim Problemverhalten von Kindern im Vorschulalter. *Kindheit und Entwicklung*, 28, 68-76.
- GARTNER, F. & JIRASKO, M. 1999. 'Ehrgeizige' Eltern und schlechte Schulleistungen. Fördern überhöhte elterliche Ausbildungswünsche die kindliche Prüfungsangst? *Report Psychologie*, 24, 272-279.
- GILBERT, R. P., WIDOM, C. S. P., BROWNE, K. P., FERGUSSON, D. P., WEBB, E. F. & JANSON, S. P. 2009. Burden and consequences of child maltreatment in high-income countries. *The Lancet (British edition)*, 373, 68-81.
- GOSCHIN, S., BRIGGS, J., BLANCO-LUTZEN, S., COHEN, L. J. & GALYNKER, I. 2013. Parental affectionless control and suicidality. *Journal of Affective Disorders*, 151, 1-6.

- GROSSMANN, K. & GROSSMANN, K. E. 2016a. Bindung und Bindungstheorie. *Bindungen - das Gefüge psychischer Sicherheit*. 6th ed. Stuttgart: Klett-Cotta.
- GROSSMANN, K. & GROSSMANN, K. E. 2016b. Das Konzept Bindung. *Bindungen - das Gefüge psychischer Sicherheit*. 6th ed. Stuttgart: Klett-Cotta.
- GUAY, F., RATELLE, C., DUCHESNE, S. & DUBOIS, P. 2018. Mothers' and Fathers' Autonomy-Supportive and Controlling Behaviors: An Analysis of Interparental Contributions. *Parenting*, 18, 45-85.
- HAHLWEG, K., HEINRICHS, N., BERTRAM, H., KUSCHEL, A. & WIDDECKE, N. 2008. Körperliche Bestrafung: Prävalenz und Einfluss auf die psychische Entwicklung bei Vorschulkindern. *Kindheit und Entwicklung*, 17, 46-56.
- HARDT, J. 2004a. Mutter-Kind Beziehungen in der Kindheit prädisponieren das Auftreten depressiver Symptome im Erwachsenenalter. *Psychother Psychosom Med Psychol*, 54, 3548.
- HARDT, J. 2004b. *Psychische Langzeitfolgen manifester Kindheitsbelastungen : die Rolle von Eltern-Kind-Beziehungen*, Lengerich u.a., Pabst.
- HARDT, J. 2008. Bindungsorientierte Prävention - empirische Ergebnisse und offene Fragen. In: WEST-LEUER, B. (ed.) *Bindung, Trauma, Prävention: Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen als Folge ihrer Beziehungserfahrungen*. Psychosozial-Verlag.
- HARDT, J., BERNERT, S., MATSCHINGER, H., ANGERMEIER, M. C., VILAGUT, G., BRUFFAERTS, R., DE GIROLAMO, G., DE GRAAF, R., HARO, J. M., KOVESS, V. & ALONSO, J. 2015. Suicidality and its relationship with depression, alcohol disorders and childhood experiences of violence: Results from the ESEMeD study. *Journal of Affective Disorders*, 175, 168-174.
- HARDT, J., DRAGAN, M., SCHULTZ, S. & ENGFER, A. 2011a. Parent-Child Relationships in Poland and Germany: A Retrospective Study. *Psychology*, 2, 502-508.
- HARDT, J., EGGLE, U. T. & ENGFER, A. 2003. Der Kindheitsfragebogen, ein Instrument zur Beschreibung der erlebten Kindheitsbeziehung zu den Eltern. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 24, 33-43.
- HARDT, J., EGGLE, U. T. & JOHNSON, J. G. 2007. Suicide attempts and retrospective reports about parent-child relationships: evidence for the affectionless control hypothesis. *Psychosoc Med*, 4, Doc12.
- HARDT, J., FISCHBECK, S. & ENGFER, A. 2012. Kreuzvalidierung der Kurzform des Kindheitsfragebogens. *Psychotherapeut*, 57, 248-255.
- HARDT, J., HERKE, M. & SCHIER, K. 2011b. Suicidal Ideation, Parent-Child Relationships, and Adverse Childhood Experiences: A Cross-Validation Study Using a Graphical Markov Model. *Child psychiatry and human development*, 42, 119-133.
- HARDT, J. & HOFFMANN, S. O. 2006. Kindheit im Wandel - Teil II: Moderne bis heute. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 55, 280-292.
- HARDT, J. & RUTTER, M. 2004. Validity of adult retrospective reports of adverse childhood experiences: review of the evidence. *J Child Psychol Psychiatry*, 45, 260-73.
- HARDT, J., VELLAISAMY, P. & SCHOON, I. 2010. Sequelae of prospective versus retrospective reports of adverse childhood experiences. *Psychol Rep*, 107, 425-40.
- HARLOW, H. 1958. The nature of love. *American Psychologist*, 13, 673-685.
- HÄUSER, W., SCHMUTZER, G., BRÄHLER, E. & GLAESMER, H. 2011. Maltreatment in childhood and adolescence: Results from a survey of a representative sample of the German population. *Deutsches Ärzteblatt International*, 108, 287-294.
- HAXHE, S. 2016. Parentification and Related Processes: Distinction and Implications for Clinical Practice. *Journal of Family Psychotherapy*, 27, 185-199.
- HEEG, R., PAUL, M. & KASSIS, W. 2014. Zur Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung für die physische Gewaltausübung jugendlicher Mädchen: Ergebnisse einer mixed-methods-Studie. 26. Available: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-404247> [Accessed 30.01.2023].
- HERRMANN, B., DETTMAYER, R., BANASCHAK, S. & THYEN, U. 2022a. Ärztlicher Umgang mit dem Verdacht auf Misshandlung und Vernachlässigung. In: HERRMANN, B. (ed.)

- Kindesmisshandlung: Medizinische Diagnostik, Intervention und Rechtliche Grundlagen*. 4th ed. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- HERRMANN, B., DETTMAYER, R., BANASCHAK, S. & THYEN, U. 2022b. Einleitung. In: HERRMANN, B. (ed.) *Kindesmisshandlung: Medizinische Diagnostik, Intervention und Rechtliche Grundlagen*. 4th ed. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- HERRMANN, B., DETTMAYER, R., BANASCHAK, S. & THYEN, U. 2022c. Hautbefunde. In: HERRMANN, B. (ed.) *Kindesmisshandlung*. 4th ed. Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg.
- HOLMES, J. 2002. *John Bowlby und die Bindungstheorie*, München u.a., E. Reinhardt.
- HU, X., BERGSTROM, Z. M., GAGNEPAIN, P. & ANDERSON, M. C. 2017. Suppressing Unwanted Memories Reduces Their Unintended Influences. *Curr Dir Psychol Sci*, 26, 197-206.
- HUIS IN 'T VELD, E. M. J., VINGERHOETS, A. J. J. M. & DENOLLET, J. 2011. Attachment style and self-esteem: The mediating role of Type D personality. *Personality and Individual Differences*, 50, 1099-1103.
- HUNZINGER, J., TIBER EGLE, U., VOSSEL, G. & HARDT, J. 2007. Stabilität und Stimmungsabhängigkeit retrospektiver Berichte elterlichen Erziehungsverhaltens. *Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie*, 36, 235-242.
- JULIUS, H. 2009. Bindung und familiäre Gewalt-, Verlust- und Vernachlässigungserfahrungen. In: JULIUS, H., GASTEIGER-KLICPERA, B. & KIßGEN, R. (eds.) *Bindung im Kindesalter : Diagnostik und Interventionen*. Göttingen u.a.: Hogrefe.
- KAMPMANN, E. M. (im Druck). Wahrgenommene mütterliche Liebe und Rollenumkehr im Vergleich zwischen Kindern Alleinerziehender und Kindern aus Zweielternfamilien *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie*.
- KAPPIS, B. & HARDT, J. 2016. Standardisierte Verfahren zur retrospektiven Erfassung von Kindheitsbelastungen. In: EGLE, U. T. (ed.) *Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung : Erkennung, Therapie und Prävention der Folgen früher Stresserfahrungen*. 4th ed. Stuttgart: Schattauer.
- KATZ, C., NADAN, Y., ROER-STRIER, D. & TENER, D. 2020. "What's Love Got to Do With This?": The Construction of Love in Forensic Interviews Following Child Abuse. *Children and Youth Services Review*, 16, 1-7.
- KEMPE, C. H., SILVERMAN, F. N., STEELE, B. F., DROEGENMUELLER, W. & SILVER, H. K. 1963. The Battered-Child Syndrome. *Journal of the American Academy of Child Psychiatry*, 2, 210-211.
- KIECOLT-GLASER, J. K., GOUIN, J. P., WENG, N. P., MALARKEY, W. B., BEVERSDORF, D. Q. & GLASER, R. 2011. Childhood adversity heightens the impact of later-life caregiving stress on telomere length and inflammation. *Psychosom Med*, 73, 16-22.
- KINDERSCHUTZLEITLINIENBÜRO 2018. AWMF S3+ Leitlinie Kindesmisshandlung, -missbrauch, -vernachlässigung unter Einbindung der Jugendhilfe und Pädagogik (Kinderschutzleitlinie), Langfassung 1.0.
- KINDLER, H. 2006. Was ist über die Folgen physischer Misshandlung bei Kindern bekannt? In: KINDLER, H., LILLIG, S., BLÜML, H., MEYSEN, T. & WERNER, A. (eds.) *Handbuch Kindeswohlgefährdung nach §1666 BGB und Allgemeiner Sozialer Dienst (ASD)*. München: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- KINDLER, H. 2010. Risikoscreening als systematischer Zugang zu Frühen Hilfen. *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, 53, 1073-1079.
- KREUZER, A. 1993. *Jugenddelinquenz in Ost und West vergleichende Untersuchungen bei ost- und westdeutschen Studienanfängern in der Tradition Gießener Delinquenzbefragungen*, Bonn, Forum-Verl. Godesberg.
- KUPPER, C. S., BENOIT, R. G., DALGLEISH, T. & ANDERSON, M. C. 2014. Direct suppression as a mechanism for controlling unpleasant memories in daily life. *J Exp Psychol Gen*, 143, 1443-9.
- LAMNEK, S. 2012. *Tatort Familie : häusliche Gewalt im gesellschaftlichen Kontext*, Wiesbaden, Springer VS.

- LIEL, C., KOCH, M. & EICKHORST, A. 2021. Arbeit mit Vätern zur Prävention von Kindesmisshandlung Eine Pilotevaluation des Caring Dads Programms in Deutschland. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 70, 115-133.
- LIEL, C., SEILBECK, C., LUX, U., LORENZ, S. & ULRICH, S. M. 2022. Dysfunktionales Erziehungsverhalten von Müttern und Vätern mit kleinen Kindern. Ergebnisse der Folgestudie Kinder in Deutschland – KiD 0–3. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*.
- LOOSER, D. 2011. *Soziale Beziehungen und Leistungsmotivation (Volume 2.0)*, Leverkusen-Opladen, Verlag Barbara Budrich.
- MAIN, M. 1977. Analysis of a peculiar form of reunion behaviour seen in some day-care children. In: WEBB, R. A. (ed.) *Social development in childhood : day-care programs and research* ; Baltimore: Johns Hopkins Univ. Press.
- MEHLHAUSEN-HASSOEN, D. 2021. Gender-Specific Differences in Corporal Punishment and Children's Perceptions of Their Mothers' and Fathers' Parenting. *Journal of interpersonal violence*, 36, NP8176-NP8199.
- MERTENS, B. 2011. *Kindesmisshandlung körperliche Gewalt in der Familie*, Paderborn, Schöningh.
- METZNER, F. & PAWILS, S. 2021. Väterliche Risiko- und Schutzfaktoren für Kindeswohlgefährdung und ihre Berücksichtigung in den deutschlandweit eingesetzten Risikoinventaren. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 70, 98-114.
- MEUSER, M. 2012. Vaterschaft im Wandel. Herausforderungen, Optionen, Ambivalenzen. In: BÖLLERT, K. (ed.) *Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit*. 1st ed. Wiesbaden: Springer.
- MINUCHIN, S. 1997. *Familie und Familientherapie : Theorie und Praxis struktureller Familientherapie* Freiburg im Breisgau, Lambertus.
- MOTZKAU, E. 2008. Gewalt gegen Kinder - eine Aufgabe Multiprofessioneller Zusammenarbeit. In: FRANZ, M. & WEST-LEUER, B. (eds.) *Bindung - Trauma - Prävention. Entwicklungschancen von Kindern und Jugendlichen als Folge ihrer Beziehungserfahrungen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- NAVE-HERZ, R. 2012. Autonomie und Zuwendung: Die Sicht der Kinder auf ihre Eltern. In: BÖLLERT, K. (ed.) *Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer.
- NEUMANN, A. 2011. Emotionsregulationsprobleme im Jugendalter. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 43, 153-160.
- NORMAN, R. E., BYAMBAA, M., DE, R., BUTCHART, A., SCOTT, J. & VOS, T. 2012. The long-term health consequences of child physical abuse, emotional abuse, and neglect: a systematic review and meta-analysis. *PLoS medicine*, 9, e1001349-e1001349.
- OTANI, K., SUZUKI, A., MATSUMOTO, Y., ENOKIDO, M. & SHIRATA, T. 2016. Effects of perceived affectionless control parenting on working models of the self and other. *Psychiatry Research*, 242, 315-318.
- PARKER, G. 1983. Parental 'Affectionless Control' as an Antecedent to Adult Depression: A Risk Factor Delineated. *Archives of general psychiatry*, 40, 956-960.
- PARKER, G., GLADSTONE, G., WILHELM, K., MITCHELL, P., HADZI-PAVLOVIC, D. & AUSTIN, M. P. 1997. Dysfunctional parenting: over-representation in non-melancholic depression and capacity of such specificity to refine sub-typing depression measures. *Psychiatry Res*, 73, 57-71.
- PARKER, G., TUPLING, H. & BROWN, L. B. 1979. A Parental Bonding Instrument. *British Journal of Medical Psychology*, 52, 1-10.
- PFEIFFER, C. & BECKMANN, L. 2016. 'Weniger Hiebe, mehr Liebe' - der neue Trend elterlicher Erziehung und seine Auswirkungen. *Medizinisch-Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft: Berlin*, 197-209.
- PINQUART, M. 2017. Associations of Parenting Dimensions and Styles With Externalizing Problems of Children and Adolescents: An Updated Meta-Analysis. *Developmental psychology*, 53, 873-932.

- POLZ, J. 2018. Wenn Kinder zu Eltern werden - Parentifizierung als Chance oder Risikofaktor für die kindliche Entwicklung. *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie*, 2, 47-59.
- PRÜTTING, H., WEGEN, G. & WEINREICH, G. 2022. Bürgerliches Gesetzbuch : Kommentar. *Wolters Kluwer Online Kommentare*. 17. Auflage ed. Köln.
- REINER, I. C., FREMMER-BOMBIK, E., BEUTEL, M. E., STEELE, M. & STEELE, H. 2013. Das Adult Attachment Interview - Grundlagen, Anwendung und Einsatzmöglichkeiten im klinischen Alltag. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie*, 59, 231-246.
- REUBEN, M., CASPI, BELSKY, HARRINGTON, SCHROEDER, HOGAN, RAMRAKHA, POULTON, DANESE. 2016. Lest we forget: comparing retrospective and prospective assessments of adverse childhood experiences in the prediction of adult health. *J Child Psychol Psychiatry*, 57, 1103-12.
- ROYAL COLLEGE OF PAEDIATRICS AND CHILD HEALTH 2020. Child Protection Evidence Systematic Review on Bruising. *The Royal College of Paediatrics and Child Health*.
- SABEY, A. K., RAUER, A. J., HASELSCHWERDT, M. L. & VOLLING, B. 2018. Beyond "Lots of Hugs and Kisses": Expressions of Parental Love From Parents and Their Young Children in Two-Parent, Financially Stable Families. *Family process*, 57, 737-751.
- SATZGER, H. & SCHLUCKEBIER, W. 2021. Strafgesetzbuch : Kommentar. *Wolters Kluwer Anwaltspraxis*. 5. Auflage ed. Köln.
- SCHIER, K., EGGLE, U., NICKEL, R., KAPPIS, B., HERKE, M. & HARDT, J. 2011a. [Emotional childhood parentification and mental disorders in adulthood]. *Psychother Psychosom Med Psychol*, 61, 364-71.
- SCHIER, K., EGGLE, U., NICKEL, R., KAPPIS, B., HERKE, M. & HARDT, J. 2011b. Parentifizierung in der Kindheit und psychische Störungen im Erwachsenenalter. *Psychother Psychosom Med Psychol*, 61, 364-371.
- SCHIER, K., HERKE, M., NICKEL, R., EGGLE, U. T. & HARDT, J. 2015. Long-Term Sequelae of Emotional Parentification: A Cross-Validation Study Using Sequences of Regressions. *Journal of Child and Family Studies*, 24, 1307-1321.
- SCHULZ, W., VORMBERG, J. & HAHLEWEG, K. 2021. Welches Bild haben Jugendliche von ihren Eltern? Prävalenzen, Prädiktoren und Zusammenhänge im Längs- und Querschnitt. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 70, 198-216.
- SEIFFGE-KRENKE, I. 2012. Mehr Liebe und weniger Gewalt? Veränderungen von Vaterschaft und ihre Konsequenzen für die Kindesentwicklung und die therapeutische Arbeit. *Psychotherapeut*, 57, 148-160.
- SPITZ, R. A. 1980. *Vom Säugling zum Kleinkind : Naturgeschichte der Mutter-Kind-Beziehungen im 1. Lebensjahr*, Stuttgart, Klett-Cotta.
- STATA CORP. 2009. Stata Statistical Software: Release 11. College Station, TX: StataCorp LP
- STATISTISCHES BUNDESAMT (DESTATIS). 2022. *Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe - Gefährdungseinschätzungen nach § 8a Absatz 1 SGB VIII* [Online]. Statistisches Bundesamt. Available: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kinderschutz/Publikationen/publikationen-innen-ki-gefaehrdung-schutz.html> [Accessed 30.01.2023 2023].
- STILES, K., LEE, S. S. & LUTHAR, S. S. 2020. When Parents Seek Perfection: Implications for Psychological Functioning Among Teens at High-Achieving Schools. *Journal of Child and Family Studies*, 29, 3117-3128.
- STRAUß, B. & SCHWARK, B. 2008. Die Bindungstheorie und ihre Relevanz für die Psychotherapie. In: STRAUß, B. (ed.) *Bindung und Psychopathologie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- SUSUKIDA, R., WILCOX, H. C. & MENDELSON, T. 2016. The association of lifetime suicidal ideation with perceived parental love and family structure in childhood in a nationally representative adult sample. *Psychiatry research*, 237, 246-251.
- SUWADA, K. 2021. *Parenting and Work in Poland*, Springer Nature.

- THURN, L. 2017. Kinderschutz im Kontext der Kindertagesbetreuung : Eine Untersuchung zu Herausforderungen und Chancen im Umgang mit dem Schutzauftrag. *Forschung und Entwicklung in der Erziehungswissenschaft*. 1st ed. Wiesbaden.
- VICEDO, M. 2011. The social nature of the mother's tie to her child: John Bowlby's theory of attachment in post-war America. *The British Journal for the History of Science*, 44, 401-426.
- VÖLKER, U. 2020. Parentifizierung. *PTT - Persönlichkeitsstörungen: Theorie und Therapie*, 24, 109-116.
- WEBER, C. & BACHER, J. 2017. *Elterliche Erziehung und externalisierende Verhaltensprobleme von Kindern* Wiesbaden, Springer VS.
- WERMUTH, N. & COX, D. R. Graphical Markov models: overview. 2014.
- WETZELS, P. 1997. *Gewalterfahrungen in der Kindheit : sexueller Mißbrauch, körperliche Mißhandlung und deren langfristige Konsequenzen*, Nomos-Verl.-Ges.
- WHITE, H. R., WIDOM, C. S. & CHEN, P.-H. 2007. Congruence between Adolescents' Self-Reports and Their Adult Retrospective Reports regarding Parental Discipline Practices during Their Adolescence. *Psychological Reports*, 101, 1079-1094.
- WIEMANN, V. 2000. *Empirische Organisations- und Entscheidungsforschung : Ansätze, Befunde, Methoden ; Festschrift zum 60. Geburtstag von Herrn Professor Dr. Rolf Bronner ; mit 26 Tabellen*, Heidelberg, Physica-Verl.
- WORLD HEALTH ORGANIZATION 2006. Preventing child maltreatment : a guide to taking action and generating evidence / World Health Organization and International Society for Prevention of Child Abuse and Neglect. Geneva: World Health Organization.
- WORLD HEALTH ORGANIZATION 2020. *Global status report on preventing violence against children 2020*, Geneva, World Health Organization.
- WULF, C. 2020. *Liebe, Bindungstheorie* [Online]. Bern: Hogrefe. Available: <https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/liebe-bindungstheorie> [Accessed 31.01.2023].
- ZEMP, M., BODENMANN, G. & ZIMMERMANN, P. 2019. *Außerfamiliäre Betreuung Von Kleinkindern: Bindungstheoretische Hinweise Für Therapeuten, Pädagogen und Pädiater*, Wiesbaden, Springer Vieweg. in Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH.
- ZIEGENHAIN, U., KUNSTER, A. K. & BESIER, T. 2016. Gewalt gegen Kinder. *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz*, 59, 44.
- ZIMMERMANN, P., VIERHAUS, M., EICKHORST, A., SANN, A., EGGER, C., FÖRTHNER, J., GERLACH, J., IWANSKI, A., LIEL, C., PODEWSKI, F., WYRWICH, S. & SPANGLER, G. 2016. Aufwachsen unter familiärer Belastung in Deutschland. *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, 59, 1262-1270.

Danksagung

Curriculum vitae

Curriculum vitae Fortsetzung

Curriculum vitae Forsetzung